SPUREN DER GOTTHEIT IM ANSCHEINENDEN ZUFALLE: WOHLTHÄTIGE...

Samuel Christoph Wagener

Digitized by Google

Rivoli.
2 vols

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Bibliothek
von
Romanen,
für
gebildete Leser.

Acht und neunzigſter Band.

Spuren der Gottheit.
Erſter Theil.

Berlin,
in der Maurerſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

Digitized by Google

S. 70.

I. C. Richter del. et sc. Berolini.

Siehe! das iſt der Kopf Deines ſeeligen Mannes, der Dich anklagt—!

Digitized by Google

Spuren der Gottheit
im
anſcheinenden Zufalle.

Wohlthätige Nahrung für Zweifler und Denker.

UNIV. OF CALIFORNIA

Von

Sam. Chrph. Wagener.

Erſter Theil.

Mit einem Titelkupfer.

Berlin,
bei Friedrich Maurer, 1810.

Digitized by Google

PT2551
W2657
v. 1

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

I. Merkwürdige Entdeckungen der Unſchuld.

1) Entdeckte Unſchuld Dumoulin's in England. . . . 1.

2) Ein vermeinter Mörder wird auf eine wunderbare Art vom Tode gerettet. 16.

3) Ein Bäcker in London erkennt einen als Dieb von ihm Angeklagten für ſeinen Sohn. . . 28.

4) Eine Perücke bringt in Lebensgefahr, und rettet vom Tode . . 38.

5) Maſſow's hundertjähriger Nachtwächter. . . . 44.

II. Merkwürdige Entdeckungen begangener Verbrechen.

6) Selbſtverrath einer Verbrecherinn. 47.

7) Die gefährdete Unſchuld kommt durch ein Vergehen gegen den Schuldigen an den Tag. . . 57.

M120220

Seite.

8) Entdeckung eines zwanzigjährigen Meuchelmordes. ; ; 60.

9) Ein Schädel verräth nach 28 Jahren eine Mordthat. ; ; 67.

10) Eine Haarwickel bringt eine Mordthat an den Tag. ; ; 71.

11) Ein verlohrner Zollzettel hilft die Vollbringer einer Mordthat entdecken. 72.

12) Ein Zank bringt eine Poſtberaubung an den Tag. ; ; 78.

III. Lebenserhaltung großer Verbrecher bis zu Erleidung der verdienten Strafe.

13) Wall entgeht einem zufälligen Tode, um durch Henkershand zu ſterben. 81.

IV. Aufwachen des Gewiſſens.

14) Die tödtende Gewiſſensangſt. ; 86.

15) Ein Räuber erſetzt das Geraubte. 88.

16) Bereuung jugendlicher Entwendungen. 89.

V. Erweckung wahrer Reue.

17) Sebaſtian Heym's, zu Langen im Heſſenſchen, Wiedererlangung des ihm Geraubten. ; ; 92.

VI. Vereitelung begonnener Verbrechen und großen Unglücks.

18) Die Vorſicht einer Magd vereitelt die Ermordung ihrer abergläubiſchen Frau. ; ; ; 93.

Seite.
19) Bär und Dieb im Kampfe. ꞉ 101.
20) Unwirkſamkeit der Höllenmaſchine des Jahres 1692. ꞉ ꞉ 103.
21) Verhinderung eines Selbſtmordes. 106.
VII. Beglückung durch anſcheinendes Unglück.
22) Moldenhauer verliert ſein schönſtes Kleinod, und wird glücklicher. 109.
23) Isnard gewinnt an Geiſt und Herz durch ſeine Leiden ꞉ ꞉ 114.
24) Der glückliche Beraubte. ꞉ 121.
25) Rocktauſch eines Straßenräubers. 123.
26) Räuber verhindern einen Selbſtmord. 124.
VIII. Belohnung der Tugend.
27) Belohnung der Tugend durch Freude im Alter. ꞉ ꞉ ꞉ 126.
28) Belohnung menſchenfreundlicher Fürſorge für einen unbekannten Betrunkenen. ꞉ ꞉ ꞉ 135.
29) Die Müllerinn Braun von Alberg. 137.
30) Freſenius vertrauet Gott. 138.
31) Hoppe gelangt auf dem Wege des Unglücks zum Glücke ꞉ ꞉ 139.
32) Der Bauer Müller aus Brockſtädt und deſſen Frau. ꞉ 155.
33) Die Tagelöhnerfamilie in Trieſt. 167.
IX. Wunderbare Beſtrafung des Böſen.
34) Ein Münzarbeiter verliert die beim

Digitized by Google

Seite.

Falſchſchwören aufgehobenen drei Finger unter dem Stempel. . . . 174.

35) Beſtrafung des Neides. . . . 175.

36) Ein Vater wird durch ſeinen, von ihm zum Böſewicht erzogenen Sohn auf das Schafot gebracht. . . . 177.

X. Wohlthätige Folgen liebreicher Handlungen.

37. 38) Antwerpen's und Pondichery's Belagerung. . . . 179.

XI. Belohnende Folgen der Wohlthätigkeit auf Nachkommen vererbt.

39) Dülis in Beſançon und ſeine Kinder. . . . 184.

XII. Selbſtbeſtrafung böſer Thaten und Thorheiten.

40) Eine Wirthinn zu Taubendorf ermordet aus Irrthum ihre eigene Tochter. . . . 190.

41) Eltern ermorden ihren einzigen Sohn. . . . 192.

42) Ein Böſewicht vergiftet ſich ſelbſt, indem er die Seinigen vergiften will. 195.

43) So beſtraft der Fabricant einer Univerſalarznei ſich ſelbſt. . . . 198.

44) Strafe des Hochmuths. . . . 200.

Digitized by Google

Seite.

45) Schurkenſtreich eines Gränzofficianten. . . . 202.

XIII. Bewirkung großer Begebenheiten durch geringfügige Urſachen.

46) Ein Hund veranlaßt die Reformation in England. . . 205.

47) Ein Spiel Karten rettet die Proteſtanten in Irland. . . 207.

48) Eine Flaſche Wein veranlaßt die Eroberung der Inſel Cypern. . 208.

XIV. Wunderbare Erhebungen.

49) Ein engliſches Landmädchen wird Bürgerinn, Gräfinn, und Mutter einer Königinn. . . 211.

XV. Lebensrettungen.

50) Civille's Rettung von Grab und Tod. . . . 214.

51) De la Force's wunderbare Rettung. . . . 217.

52 bis 60) Friedrichs des Einzigen wunderbare Rettungen aus Lebensgefahren. . . . 220.

61) Iſert's Errettung aus den Händen empörter Sclaven. . . 231.

62) Carl II. entgeht den Händen Cromwell's. . . . 239.
Digitized by Google

Seite.

63) Zwei Knaben, die von der ſogenannten Roßtrappe hinabſtürzen, werden wunderbar erhalten. ; 250.

64) Rettung eines Menſchenlebens durch unangenehme Verzögerung eines Geſchäfts. ; ; ; 257.

XVI. Merkwürdige Einfälle in dringenden Gefahren.

65) Ein treues Weib im Badenſchen rettet ihren Mann vom Verderben. 259.

XVII. Beſondre, einzelne Fälle.

66) Ströhmfeld, der wiederaufgefundene Erbe eines Landguths. ; 280.

67) Der Artilleriſt in Meudon. ; 282.

68) Beſtrafende Folge des Uebermuths. 283.

69) Beſtrafte Mißhandlung eines Predigers. ; ; ; 284.

70) Der wunderbare Fall einer Bombe. 286.

I. Merk=

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

I.

Merkwürdige Entdeckungen der Unſchuld.

1) Entdeckte Unſchuld Dumoulin's in England.

Jacob du Moulin war einer von den franzöſiſchen Hugorotten, die der Religionseifer Ludwig's aus ihrem Vaterlande vertrieb. Mit Weib und Kind floh er, im letzten Regierungsjahre Carls II., nach England, und nutzte ſeine wenige noch gerettete Baarſchaft zum Ankaufe einiger, beim Zollhauſe für verfallen erklärter Waaren, die er denn ſtückweiſe wieder mit einem mäßigen Gewinne zu verkaufen ſuchte.

Digitized by Google

Handelsleute dieſer Art ſtehn in England eben nicht im Credit der tadelfreieſten Ehrlichkeit. Da ſie mit Waaren handeln, worauf faſt immer ein hoher Impoſt ſteht, und mit welchen ein vorzüglicher Schleichhandel getrieben wird, ſo gilt ſelbſt der Ankauf derſelben beim königlichen Zollhauſe nur größtentheils für einen Deckmantel eigner Contrebande. Du Moulin war überdies noch Ausländer, und von einer Landsmannſchaft, die man in England niemals liebte, er blieb daher natürlich von jenem Verdachte auch nicht befreit. Dennoch hätte er dies leicht verſchmerzen können, wäre nur zu jenem allgemeinen Argwohne nicht noch ein neuer, bloß perſönlicher, hinzugekommen. Man bemerkte nehmlich in einiger Zeit, daß du Moulin oft falſches Geld ausgäbe; es noch dazu auf eine Art ausgäbe, die ihn zweifach verhaßt machen mußte. Denn oft wenn er von rechtlichen Leuten Geld empfangen hatte, kam er nach einiger Zeit mit falſch gemünzten Stücken zum Vorſchein; behauptete, ſelbige von ihnen empfangen zu haben, und verlangte die Auswechſelung derſel-

ben. Wiewohl nun jene oft mit vieler Hitze es ableugneten, ſo blieb er doch, wenn nicht ganz unleugbare Umſtände vom Gegentheile ihn überführten, ſtets ſehr hartnäckig auf ſeiner Beſchuldigung; brachte ſich dadurch bald in einen übeln Ruf; verlohr allmählig ſeine Kunden, und endlich faſt ſeinen ganzen Credit.

Einſt traf es ſich, daß er an einen gewiſſen William Harris, der noch nie mit ihm in Verkehr geſtanden hatte, einige Waaren, acht und ſiebenzig Pfund an Werth, verkaufte, und das Geld von ihm ſofort in Guineen und Portugaleſern empfing. Unter dieſem Golde kamen dem du Moulin zwar gleich Anfangs einige Stücke verdächtig vor, da ihm aber ſein Käufer auf Ehre verſicherte: daß er ſie alle ſorgfältig unterſucht, und gerade dieſe Stücke ſelbſt gewogen habe; ſo nahm er ſie an, und ſtellte über die ganze Summe eine Quittung aus.

Einige Tage vergingen. Plötzlich ſuchte du Moulin ſeinen Abkäufer wieder auf; brachte

Digitized by Google

ſechs Goldſtücke zurück, und verſicherte, ſie wären ein Theil jener empfangnen Summe, aber von ſo ſchlechtem Metall, daß er auf ihre Auswechſelung beſtehen müſſe. Harris unterſuchte dieſelben; erkannte ebenfalls ihre Unächtheit, behauptete aber zugleich: er wiſſe gewiß, daß ſie nicht unter ſeiner Auszahlung geweſen wären. Du Moulin blieb bei ſeiner Behauptung. „Er habe, (ſagte er,) dieſes Gold in einen beſondern Schubladen ganz allein gelegt; und es ſogleich zur Bezahlung eines bald fälligen Wechſels beſtimmt; habe, da derſelbe heute eingegangen ſey, das bisher verſchloßne Fach geöffnet, und beim Aufzählen dieſe unächten Stücke gefunden. Kein andrer Menſch ſey vor ſeinen Schrank gekommen; kein Irrthum ſey möglich; und ganz gewiß wären es dieſelben Münzen, die er gleich Anfangs habe ausſchießen wollen." — Harris gerieth nun auch in Eifer, und beſchuldigte endlich gerade zu ſeinen Gegner der Betrügerei. Du Moulin, durch dieſen Vorwurf nicht in Furcht, aber wohl in Zorn gebracht, ging zu einem Friedensrichter; beſchwur, was er kurz vor-

Digitized by Google

her behauptet hatte, und erlangte dadurch: daß Harris dieſe ſechs unächten Goldſtücke mit richtigen austauſchen mußte.

Wie ſehr den Letztern dies verdroß, kann man leicht denken. Ueberzeugt, daß du Moulin nicht nur ihn betrogen, ſondern den Betrug auch mit einem Meineide unterſtützt habe, erzählte er dieſen Vorfall, wo er nur hinkam, ſchimpfte aus allen Kräften auf den diebiſchen Franzoſen; und traf auf eine Menge Menſchen, die ihm von ebendemſelben ähnliche Vorfälle erzählten. So entſtand ein Gerücht, das ſich bald überall verbreitete; und da du Moulin ſah, daß faſt alle ehrliche Leute ſich ſeinem Umgange entzogen, da ihm der Grund davon nicht lange fremd blieb, und da er hörte: daß Harris allenthalben laut gegen ihn ſpräche; ſo belangte er ihn dieſer ehrenrührigen Reden halber gerichtlich. Hierdurch aufs Aeußerſte gebracht, behauptete Letztrer nicht nur ſeine Rede, ſondern da er auf noch mehrere Zeugen ſich berief, die von du Moulin auf gleiche Art betrogen worden

wären, ſetzte er es endlich durch, daß ſelbiger als ein falſcher Münzer verhaftet, und eine Haus-durchſuchung bei ihm vorgenommen wurde.

Es war kaum möglich, noch mehr zu finden, als man hier wirklich fand. Denn man traf in einer Schublade ganz allein eine Menge falſcher Goldmünzen; traf eine ziemliche Anzahl von gleichem Gehalte unter anderem Gelde, an verſchiednen Orten zerſtreuet, an; entdeckte, als man weiter ſuchte, verſchiedene Feilen, eine Flaſche mit Gold-Scheidewaſſer; geſtoßene Kreide, ein paar Geldſtempel, und noch andre Werkzeuge zum Münzen. Nun war doch wol kein Zweifel mehr, daß du Moulin ein Betrüger von der abſcheulichſten Gattung ſey! — Die Art und Weiſe, wie er Münzen auszuſtreuen geſucht; wie er ſie Leuten aufgedrungen hatte, die ihm vorher ehrlich und redlich bezahlten; die Unverſchämtheit, womit er ſeine Forderung unterſtützt, der Meineid, den er geſchworen, die Klage, die er gegen Harris erhoben hatte, ſelbſt die trotzige Unwiſſenheit, mit wel-

Digitized by Google

cher er noch jetzt nichts begreifen wollte, und mit welcher er Dinge ableugnete, die man ihm vor Augen legte; alles dies vergrößerte ſeine Schuld und ſeine Strafbarkeit bei jedem, der davon hörte. Man verglich die zum Prägen gefundnen Werkzeuge mit den ausgegebnen und bei ihm angetroffnen Münzen; man verglich das noch ungemünzte gefundne Metall mit dem gemünzten; es war beides ſo übereinſtimmend, daß er ſelbſt die Gleichheit nicht leugnen konnte. Aber die That ſowohl, als auch die kleinſte Kenntniß von ihr, leugnete er hartnäckig. Die Geſchwornen ließen ſich dadurch nicht einen Augenblick irrig machen, das Schuldig! ohne erſt abzutreten, auszuſprechen. Der Tag ſeines Todes ward angeſetzt.

Ungefähr drei Tage vor demſelben trug es ſich zu, daß ein gewiſſer Williams, der Anfangs bei einem Petſchaftſtecher in die Lehre gegangen, dann aber von dieſem Gewerbe wieder ausgetreten war, und mit verſchiednen kleinen Handthierungen ſich beſchäftigte, von einem

Hauſe herabfiel und auf der Stelle todt liegen blieb. Seine hochſchwangre Frau entſetzte ſich darüber dergeſtalt, daß ſie ſofort eine unzeitige Niederkunſt hielt. Sie merkte bald, daß dies ihr Ende herbeiführen werde, ließ daher ſo ſchleunig als möglich du Moulin's Gattinn rufen; wünſchte, daß man ſie beide allein laſſe; und that ihr dann folgende Eröffnung.

„Binnen wenig Minuten ſtehe ich wahrſcheinlich vor dem Throne eines höhern Richters. Unmöglich kann ich, wiſſentlich mit Blutſchulden beladen, vor ihn treten. Ihr Mann iſt ganz ſchuldlos an dem Verbrechen, wofür er ſterben ſoll. Aber leider der meinige war es nicht! Schon ſeit mehrern Jahren ſtand er mit drei andern Falſchmünzern in genauer Verbindung. Von dem, was ſie prägten, habe ich ſelbſt manches unter die Leute gebracht, und mithin Kenntniß von allem. Einer von den übrigen dreien vermiethete ſich zu Ihrem Manne. Mit Dietrichen zur Eröffnung aller Schlöſſer hinlänglich verſehn, hat er, ſo oft ſich Gelegenheit

Digitized by Google

fand, das Schreibepult, und die übrigen Schränke, wo ſein Herr die Einnahme zu verwahren pflegte, eröffnet, gutes Geld herausgenommen, und eben ſo viel unächtes dafür hingelegt. Auf dieſe Weiſe, die ich freilich jetzt für abſcheulich erkenne, iſt der arme du Moulin um Handlung, Credit und Freiheit gekommen, und würde jetzt ſogar bald ſein Leben eingebüßt haben, wenn nicht die Strafgerichte des Himmels meinen Mann und mich ergriffen hätten.“

Nur mit größter Anſtrengung und Gewiſſensunruhe vermochte die Kranke, oder Sterbende vielmehr, dieſe Erzählung zu vollenden. Ihre Kräfte waren nunmehr erſchöpft. Nachdem ſie nur noch die Namen und den Wohnort der beiden andern von ihr Beſchuldigten angegeben hatte, ward ſie von Zuckungen überfallen; ward ſprachlos und verſchied wenige Minuten darauf. Du Moulin's Frau ging ſogleich zum Richter; erzählte ihm das eben Gehörte; gab die drei Perſonen an, und bewürkte, daß ſie noch dieſen Tag in Verhaft genommen und jeder be-

Digitized by Google

ſonders verhört wurde. Du Moulin's Bedienter kam zuerſt an die Reihe; aber er läugnete alles geradezu. Er hatte in ſeinem Leben nicht gehört, wie man Geld präge; hatte den geſtorbnen Williams und deſſen Frau nie gekannt; hatte nie wiſſentlich einen Penny falſches Geld ausgegeben; kurz, war ſo ſchuldlos als möglich. Ganz die gleiche Sprache führte auch der zweite. Aber als der dritte verhört wurde, kam gerade ein Gerichtsdiener, der zur Durchſuchung ihrer Wohnungen abgeſchickt worden war, zurück, und brachte eine Menge falſcher Münzen, ſchlechtes rohes Metall und Werkzeuge, die zum Prägen gebraucht werden konnten. Die Vorlegung von dieſem allen machte den Letztverhörten, der gewiß ſonſt auch geleugnet hätte, ſtutzig. Der Richter drang ernſtlicher in ihn, und machte ihm zugleich einige entfernte Hoffnung, durch ein aufrichtiges Geſtändniß ſein Leben friſten zu können. Dies wirkte endlich. Er bekannte, daß er ſchon lange mit dem Verſtorbnen, und mit dem, der vor ihm verhört worden ſey, in Verbindung geſtanden habe; daß

Digitized by Google

beide, in ſeiner Gegenwart und mit ſeiner Theilnahme, falſches Geld geprägt hätten; daß er aber von der Art und Weiſe, wie es untergebracht worden ſey, keine Kenntniß habe, weil dies bloß Williams, vielleicht auch du Moulin's Bediente, den er aber nicht kenne, auf ſich genommen hätte.

Auf dieſes, nachher noch umſtändlicher wiederholte, Geſtändniß, und auf die wahrhaft befundne Anzeige, wo man noch mehr Prägewerkzeug und falſche Münzen finden würde, ſchob man nicht nur du Moulin's Hinrichtung auf, ſondern auch jene beiden Erſtverhörten wurden für überführt und des Todes ſchuldig erklärt. Gleichwohl leugneten dieſe immerfort hartnäckig ihr Vergehn, und auch gegen du Moulin wollte der Verdacht (wenigſtens bei vielen unter dem Volke) noch nicht verſchwinden. Daß jene ſpäter Verhafteten ſchuldig wären, bezweifelte man keinesweges; aber daß die Anklage gegen ſie bloß angeſtellt worden ſey, um den eben ſo ſchuldigen du Moulin zu retten, glaubte man allerdings. Den

Umſtand, daß man falſches Geld nicht nur zer- ſtreut, ſondern auch in ganzen Haufen bei ihm angetroffen habe, konnte er noch zur Noth durch den Vorwand entkräften, daß er es in Geldaus- zahlungen von Unbekannten, an welche er ſich nicht mehr zu halten wiſſe, empfangen, und nach- her ausgeſchoſſen habe. Doch der üble Umſtand, daß man Stempel und andre Prägewerkzeuge bei ihm ſo wohl verwahrt gefunden hatte, konnte durch ſeine, immer im allgemeinſten Ausdruck gemachte, Verſicherung, daß er nicht wiſſe noch begreifen könne, wie ſie dahingekommen wären? nicht widerlegt werden. Auch hatte man von der Betrügerei ſeines Bedienten immer noch kein rechtsgültiges Zeugniß. Jener eingeſtändigte Falſchmünzer hatte nur gegen den Verſtorbnen und gegen den zweiten Mitſchuldigen gehörig und beſtimmt ausgeſagt. Williams' Frau war todt. Ihre Erzählung hatte nur du Moulin's Gattinn mit angehört, die hier unmöglich für unpartheiiſch gelten konnte. Von den Ueberwie- ſenen hatte freilich keiner den du Moulin ſelbſt als Mitſchuldigen angegeben. Seine Freun-

de hoben dieſen Umſtand ſehr zu ſeinem Vortheile aus. Aber, genau betrachtet, bewies er nichts. Die vorgefundnen Stempel blieben demungeachtet immer ein harter Verdacht.

Doch während auf dieſe Art die öffentliche Meinung noch hin und her ſchwankte, war man ſo glücklich, bei einer nochmaligen Unterſuchung in einem Schranke, der du Moulin's Diener gehörte, eine kleine, ſehr gut verborgne Schublade, und in dieſer einen Bund Schlüſſel, nebſt einem in Wachs abgedruckten zu finden. Dieſen Abdruck verglich man mit den Schlüſſeln ſelbſt, und ſiehe da, derjenige, der genau hinein paßte, ſchloß jenen Schrank du Moulin's, in welchem man die Stempel und die einzelnen Haufen falſcher Münzen angetroffen hatte. Als man daher dieſen Menſchen nochmals verhörte, legte man ihm ganz unerwartet Schlüſſel und Wachsabdruck vor, und fragte ihn, was er noch gegen dieſen Beweis einzuwenden habe? Jetzt erſchrak und erblaßte er; die Thränen traten ihm in die Augen, und er bekannte:

Digitized by Google

„Ja, er ſey ſchon verſchiedne Jahre hindurch nicht nur Falſchmünzer, ſondern auch vorzüglich derjenige geweſen, der die falſchen Münzen ſeiner Genoſſen in Umlauf zu bringen gewußt habe. Bloß in dieſer Abſicht habe er ſich zu du Moulin vermiethet, habe zu allen ſeinen Schränken und Caſſen ſich bald Nachſchlüſſel zu verſchaffen gewußt; habe ſich aber ſorgfältig gehütet, auch nur das geringſte zu entwenden, damit man ſeinen Auswechslungskunſtgriff um ſo weniger argwohnen möge. Als der Handel mit Harris gerichtlich geworden wäre, ſey er in Sorgen gerathen, weil er wohl gewußt habe, daß er die in ſeiner Kiſte befindlichen Werkzeuge, auf den Fall einer Hausſuchung, in der heimlichen Schublade, auf welche er ſein ganzes Vertrauen geſetzt habe, nicht laſſen könne. Immer habe er daher von ihnen, ſo viel er gekonnt habe, bei ſich getragen. Als die Gerichtsbedienten zur wirklichen Unterſuchung beordert worden wären, habe er ſie von weitem kommen ſehn, ſey ſo ſchnell als möglich in ſeines ſchon verhafteten Herrn Kabinet geeilt, habe ſelbiges ſowohl,

als den Geldkaſten und Hauptſchrank mit Nachſchlüſſeln geöffnet, Stempel, nebſt andern Werkzeugen und mehrern falſchen Münzen hineingeworfen, und kaum wieder alles verſchließen können, als die Gerichtspersonen ſchon vor der Thür erſchienen wären."

Auf dieſe Art war du Moulin's Unſchuld nun an den Tag gebracht und gerettet. Alle Umſtände, die vorher wider ihn zeugten, waren aufgeklärt. Der Eid, den er gegen Harris abgelegt hatte, daß er die Münze, welche er zurückbrachte, wirklich von ihm empfangen habe, — dieſer Eid war freilich ein Meineid geweſen. Aber weder Nachläſſigkeit noch Unachtſamkeit, am allerwenigſten Bosheit, hatte denſelben verurſacht. Er hatte die falſchen Goldſtücke wirklich in dem Fache gefunden, in welchem er jene Summen allein aufbewahrt hatte; daß ſie indeſſen durch eine andre Hand verfälſcht worden wären, konnte er auf keine Art muthmaßen. — Wenn man übrigens bedenkt, wie manche Zufälligkeit ſich ereignen mußte, um einen ſchuldloſen, ſchon

auf ſo vielfältige Art tiefgebeugten Mann, das Letzte, was ihm ein treuloſer Bediente noch übrig gelaſſen hatte, das Leben, zu retten; wenn man erwägt, wie ohne Williams' jähen Tod, ohne ſeiner Frauen letzte Gewiſſensangſt, du Moulin in aller Augen als ein mannigfacher verſtockter Verbrecher hingerichtet worden wäre; dann kann man ſich nicht des Gedanken enthalten: Wie oft würde nicht, ſelbſt bei ſorgfältiger Gerechtigkeit, die Unſchuld bluten, indeß die Bosheit, mit heimlichem Hohnlachen, zuſchauete, wenn nicht eine allwaltende Vorſicht, nach ihrer Weisheit, das Leben des Unſchuldigen ſchützte!

2) Ein vermeinter Mörder wird auf eine wunderbare Art vom Tode gerettet.

Unter der Regierung der Königinn Eliſabeth ward ein Engländer vor dem Lord Dyer, als Präſidenten des Gerichts der gemeinen Proceſſe, darüber angeklagt, daß er ſeinen Nachbar ermordet habe. Ein Zeuge ſagte aus: „Da er vor

vor zwei Tagen bei Aufgang der Sonne über ein Feld gegangen wäre, ſey er, in einer kleinen Entfernung vom Fußſteige, einen Menſchen gewahr geworden, der auf der Erde ausgeſtreckt gelegen, und ihm entweder todt oder betrunken zu ſeyn geſchienen hätte; er ſey auf denſelben zugegangen, und habe ihn todt, in der Bruſt an zwei Stellen verwundet, ſein Kleid und ſein Hemde blutig gefunden. Uebrigens habe er auch aus näherer Beſichtigung der Wunden geſchloſſen, daß ihm dieſelben mit einer Heugabel beigebracht worden wären. Endlich habe er ſich in der Gegend, wo die Leiche gelegen hätte, auf allen Seiten umgeſehn, und eine Heugabel wahrgenommen, die mit den Anfangsbuchſtaben von dem Namen des Beklagten bezeichnet wäre." — Dabei brachte er denn die Heugabel ſelbſt zum Vorſchein, welche auch der Beklagte für die ſeinige erkannte.

Ein andrer Zeuge ſagte aus: „er ſey an dem Morgen deſſelben Tages, da dieſe Mordthat begangen worden wäre, ſehr früh aufge-

Digitized by Google

ſtanden, um nach einem benachbarten Flecken zu gehn; da ihm denn der Beklagte in einem tuchenen Kleide begegnet wäre. Er habe ſich nachher aber nicht auf den vorgehabten Weg machen können, und wäre zu dem erſten Zeugen gegangen, um dieſem zu ſagen, daß er den Nachbar ermordet gefunden, und die Heugabel des Beklagten bei demſelben gelegen hätte. Sie wären hierauf beide zuſammen zu dem Beklagten gegangen, und hätten ihn feſtgenommen, und ſogleich vor den Friedensrichter gebracht.“ Dieſer zweite Zeuge ſetzte noch hinzu: „Da er dieſen Mann während der Zeit, daß derſelbe vom Friedensrichter verhört worden wäre, recht in der Nähe betrachtet hätte, habe er wahrgenommen, daß ſelbiger nicht mehr das nämliche Kleid angehabt habe, welches er des Morgens vor Begehung der Mordthat angehabt hätte. Dieſer Umſtand habe ihn ſtutzig gemacht, er habe ſich nicht wenig über die Aengſtlichkeit und die Ableugnung des Beklagten verwundert, und ſey hernach ſelber, auf Befehl des Friedensrichters, in das Haus des Beklagten gegan-

Digitized by Google

gen. Daſelbſt habe er, nach langem Suchen, endlich das nämliche Kleid, das der Beklagte kurz vor der Begehung der Mordthat angehabt hätte, im Bettſtroh, und über und über voll Blut gefunden.“

Ein dritter Zeuge ſagte ſogar aus: „er habe den Gefangnen, einige Tage vor der verübten Mordthat, verſchiedne Drohungen wider den unglücklichen Mann ausſtoßen hören, den man ermordet gefunden habe.“

Der Beklagte hingegen ließ es blos dabei bewenden, daß er antwortete: „es wäre freilich wol ein Streit zwiſchen ihm und dem ermordeten Manne entſtanden, ſie hätten auch alle beide, jeder für ſich, ein Feld in dem nämlichen Kirchſpiele, und dieſe lägen ſo dicht beieinander, daß er allemal, wenn er nach dem ſeinigen gehen wolle, über das Feld ſeines Nachbars gehen müſſe. „An dem Tage nun, (fuhr er fort,) da mein Nachbar umgekommen iſt, ging ich bei frühem Morgen auf mein Feld und hatte meine

Heugabel bei mir. Ich ward einige Schritt vom Fußſteige einen Mann gewahr, der ausgeſtreckt und unbeweglich da lag, als ob er todt oder betrunken wäre. Ich ging auf ihn zu, um ihm beizuſtehn, und ſah, daß es mein Nachbar war, der im Todeskampfe lag, und in ſeinem Blute ſchwamm, welches in großen Strömen aus ein Paar ſehr tiefen Wunden herausſtürzte, die er in der Bruſt hatte. Ich richtete ihn auf, und gab mir alle mögliche Mühe, ihm zu helfen; ich gab ihm zu erkennen, wie herzlich nahe mir ſein Zuſtand ginge, und bat ihn, mir ſeine Mörder zu nennen."

„Es rührte meinen Nachbar ſichtbarlich, daß ich ſo viel Antheil an ſeinem ſchrecklichen Zuſtande nahm. Er wollte mit mir reden, konnte aber keine vernehmliche Silbe herausbringen. Kurz, nachdem er noch einige Minuten mit dem Tode gerungen hatte, ſtieß er einen fürchterlichen Seufzer aus, warf durch den Mund einen Strom von Blut, von dem ich überall an meinem Rocke naß und beſprützt wurde, und gab ſeinen Geiſt auf."

Digitized by Google

„Ich ſah vorher,“ fuhr der Beklagte fort, „daß wegen ſeines Todes die Vermuthungen am erſten auf mich fallen würden, weil die Zänkereien, die wir miteinander gehabt, und die Drohungen, die wir einer gegen den andern ausgeſtoßen hatten, im ganzen Dorfe bekannt waren. Dieſe Vorſtellung verurſachte mir die größte Angſt, ich lief daher ſo geſchwind fort, als ob ich ſelber der Mörder geweſen wäre, und in der Beſtürzung, worin ich mich befand, ergriff ich die Heugabel des Ermordeten ſtatt meiner eigenen, welche ich bei der Leiche liegen ließ. Ich eilte, ſo geſchwind als möglich, nach Hauſe, und zog einen andern Rock an, aus Beſorgniß, daß der Rock, den ich vorher anhatte, wider mich zeugen möchte, und dieſen verſteckte ich ins Bettſtroh. Die nämliche Beſorgniß war auch die Urſache, warum ich anfänglich leugnete, daß ich an gedachtem Tage einen andern Rock angehabt hätte, als den, worin mich meine Nachbarn feſtnahmen.“

„Dies iſt die reine Wahrheit, obgleich ich nichts davon beweiſen kann. Dem Anſehn nach

Sie iſt ſtrafbar, in der That aber unſchuldig, und darüber habe ich weiter keinen Zeugen, als Gott und mein Gewiſſen."

Dieſe Vertheidigung machte ganz und gar keinen Eindruck auf das Gemüth des Präſidenten, und er ſagte zu den Geſchwornen ganz zuverſichtlich: „Er ſeines Theils trüge kein Bedenken, dieſen Mann der Mordthat für ſchuldig zu erklären."

In England beſteht nehmlich bei Criminalfällen das Gericht aus zwölf Geſchwornen, welche der Beklagte ſämmtlich für Leute ſeines Gleichen erkennen muß. Dieſe Geſchwornen müſſen auch alle einerlei Meinung ſeyn, denn eine einzige widerſprechende Stimme hindert die Verurtheilung. Dabei iſt es auch Gebrauch, daß der Lord Präſident die Geſchwornen verläßt, um ſie ungeſtört berathſchlagen zu laſſen.

Dieſesmal debattirten die zwölf Geſchwornen von früh, bis um neun Uhr des Abends.

Digitized by Google

Den Präſidenten nahm dieſe Langſamkeit bei einem Proceſſe, der ſo einfach zu ſeyn ſchien, nicht wenig Wunder. Er ſchickte endlich zu ihnen, und ließ ſie fragen: „wie es denn käme, daß ſie noch immer beiſammen wären?“ — Ihre Antwort war: „ſie wären ſchon ſeit frühem Morgen alle einſtimmiger Meinung geweſen, blos den erſten Geſchwornen ausgenommen, der bei ſeiner Meinung, daß der Beklagte unſchuldig ſey, mit unüberwindlicher Hartnäckigkeit, und mit einer Standhaftigkeit bliebe, durch die ſie ſelbſt am Ende gezwungen ſeyn würden, ſeinem Gutachten beizutreten.

Der Lord argwohnte eine Pflichtverletzung in dem Betragen dieſes Geſchwornen, und ließ allen zwölfen, wie in ſolchen Fällen gewöhnlich iſt, andeuten: „ſie würden ohne Feuer und Licht ſo lange beiſammen eingeſperrt ſitzen müſſen, bis ſie alle einerlei Meinung wären.“ Sie traten alſo aufs neue zuſammen, berathſchlagten ſich miteinander, und gaben ſich alle mögliche Mühe, ihren Mitgeſchwornen zu überzeugen, damit er

ihrer Meinung beitreten möchte. Allein alle ihre Bemühungen richteten nichts aus, der erſte Geſchworne beharrte auf ſeiner Behauptung, und erklärte, „er würde ſein Gutachten, daß der Beklagte keineswegs der begangnen Mordthat ſchuldig wäre, nicht zurücknehmen, wenn es ihm auch ſelber das Leben koſten ſollte.“ Weil alſo die übrigen elf keine Möglichkeit fanden, ſeine Hartnäckigkeit zu überwinden, ſo waren ſie am Ende gezwungen, den Beklagten für nicht ſchuldig zu erklären.

Der Präſident des Gerichts ſagte zu den Geſchwornen, er müſſe laut des Geſetzes ihren Ausſpruch zwar unterſchreiben, aber ſie würden wahrſcheinlich das Blut des Ermordeten auf ihrem Gewiſſen haben.

Sobald der Beklagte ſein Urtheil hatte publiciren hören, fiel er vor den Geſchwornen auf die Kniee, dankte der göttlichen Vorſehung, und ſagte zu dem Lord-Präſidenten: „da ſehn Sie Mylord! daß Gott und ein gutes Gewiſſen die beſten Richter ſind.“

Digitized by Google

Weil der Mann dieſe Worte mit geſetz-
tem Ton und unveränderter Miene ſprach, ſo
machten ſie auf den Lord den lebhafteſten Ein-
druck. Er ging nach Hauſe, und ließ von Stund
an die genaueſte Erkundigung von dem Lebens-
wandel und den Sitten des Geſchwornen einzie-
hen, der durch ſeine Hartnäckigkeit dem Beklag-
ten das Leben gerettet hatte. Da er nun von
allen Seiten kein andres Zeugniß hörte, als daß
er ein ehrlicher, braver Mann wäre, ſo ließ er
ihn endlich einmal zu ſich kommen, und redete
ihm zu, daß er ihm doch die Gründe ſeines
ſonderbaren Verfahrens bei dieſem Proceſſe ver-
trauen möchte.

„Die Bewegungsgründe zu meinem Ver-
fahren, Mylord, (ſagte der Geſchworne,) will
ich Eurer Herrlichkeit ohne Rückhalt eröffnen,
wenn Sie mir bei Ihrer Redlichkeit und Ih-
rem Ehrenworte die Verſicherung geben, daß
Sie dasjenige, was ich Ihnen entdecken werde,
keinem Menſchen zu Ohren kommen laſſen wol-
len, bis ich todt bin. — Der Mann, für deſſen

Digitized by Google

Losſprechung ich ſo angelegentlich geſorgt habe, iſt keinesweges der Mörder ſeines Nachbars, ſondern ich ſelbſt habe ſeinen Nachbar getödtet. Konnte ich alſo wol einen Mann, der ſo unverdienterweiſe beſchuldigt wurde, mit gutem Gewiſſen zum Richtplatz ſchicken?"

„Der Mann, den die Zeugen todt gefunden haben," fuhr er fort, „war Zehnten-Einnehmer in unſerm Kirchſpiel, es war ein Mann von hartherzigem, auffahrendem, und gewaltſamem Weſen. Er war auf meinem Acker geweſen, und hatte mir mehr Weitzen abgezehndet, als ihm zukam. Ich ging daher, weil er mir von ungefähr begegnete, auf ihn zu, und hielt ihm ſeine Unbilligkeit vor, ohne ihm jedoch im mindeſten übel zu begegnen; aber er antwortete mir mit einer Menge der gröbſten Schimpfreden, wurde trotz aller meiner Gelaſſenheit immer heftiger, fiel endlich ſogar mit ſeiner Heugabel über mich her, und brachte mir damit ein Paar Stöße bei, wovon ich die Wahrzeichen noch dieſe Stunde an meinem Leibe trage. Ich

Digitized by Google

hatte nichts bei mir, womit ich mich hätte wehren können, und doch mußte ich mich, da ich einmal einem ſo wüthenden Menſchen in die Hände gefallen war, entweder meiner Haut wehren, oder unter ſeinen Anfällen erliegen und umkommen; alſo fiel ich ihn hitzig an, riß ihm die Heugabel aus den Fäuſten, ſtieß damit auf ihn zu, und verwundete ihn tiefer als meine Abſicht war. Kurz, er hat an den Wunden, die ich ihm beigebracht habe, ſterben müſſen.“

„Nun konnte ich mich zwar wol verſichert halten, daß mich die Rechtmäßigkeit der Nothwehr gegen die Strenge des Geſetzes geſchützt haben würde; allein der Proceß hätte mich doch mein und meiner Kinder ganzes Vermögen koſten können, um den Schaden, den ich durch dieſen unvorſätzlichen Todtſchlag verurſacht habe, zu vergüten. Da ich nun wegen des Mannes, den die Nachbarn anſtatt meiner, in Verhaft genommen hatten, gar keine Ruhe haben konnte, ſo bin ich, ein Paar Tage über, immer im Begriff geweſen, die ganze Sache

ſo, wie ſie ſich zugetragen hat, zu geſtehn. Es gelang mir aber durch Geld und Bitten, daß ich, wie ich es wünſchte, zum erſten Geſchwor- nen ernannt ward; und indeſſen habe ich auch dafür geſorgt, daß der Gefangne und ſeine ganze Familie nicht Mangel litten. Das Uebrige, Mylord, wiſſen Sie ſchon, und aus den Um- ſtänden, die ich Ihnen nun erzählt habe, ſehen Sie wohl, daß ich nicht ohne Urſache bei mei- nem Gutachten geblieben bin."

3) Ein Becker in London erkennt einen als Dieb von ihm Angeklagten, für ſeinen Sohn.

Als ich einſt, erzählt ein Augenzeuge, durch eine volkreiche Straße der Stadt London ging, bemerkte ich auf einmal ein herannahendes Ge- räuſch von Menſchen. Ein junger Menſch kam mit aller Macht gelaufen, und war ganz er-

Digitized by Google

ſchöpft, als er mich eben erreichte. „O Gott!“ rief er, und fiel nieder, indeß er ein Brodt, daß er unter ſeinem rechten Arm gehalten hatte, auf die Erde fallen ließ. Hundert Stimmen des nachfolgenden Pöbels ſchrieen: „Ein Dieb, ein Dieb!“ Man ergriff ihn, und hielt ihm ſein Vergehen vor. „O, meine Herren,“ ſagte er kaum athmend, „der Hunger trieb mich dazu.“ „Das glaube ich nicht, Schurke!“ ſchrie der Bäcker, und hielt ihn feſt beim Kragen. „Oder wenn's wahr iſt, was geht's mich an? Soll ich mich beſtehlen laſſen, weil Du hungerſt? Wer von Ihnen, meine Herren, ſah es, daß er mir das Brodt entwandte?“ — Drei bis vier aus der umzingelnden Menge meldeten ſich als Zeugen. „Unter die Plumpe mit ihm!“ ſchrieen einige. „O Erbarmen!“ rief der unglückliche Menſch mit jammernder Stimme, und warf ſeine Augen umher, ob ſich nicht ein weiches Herz unter dem wüthenden Haufen finden möchte, indeß die Straßenbuben ihn unerbittlich zu der angedroheten Züchtigung fortſchleppten. „Laßt ihn gehen!“ rief ein ältlicher Herr mit gebieten-

Digitized by Google

dem Tone, indem er ſich zu dem Schlachtopfer durcharbeitete, „unterſtehe ſich keiner, den jungen Menſchen anzutaſten! Er und ihr gehört vor die öffentliche Gerechtigkeit; entweder vergebt ihm, oder führt ihn vor einen Friedensrichter!“ — „Herr!“ erhob der Bäcker ſeine Stimme, ſobald ihn ſeine gemiſchten Empfindungen dazu kommen ließen, „ich achte die Gerechtigkeit zu hoch, um einen Uebelthäter ungeahndet entkommen zu laſſen, daher überliefre ich ihn der Polizei.“ — „Und ich (ſagte der ältliche Herr mit Nachdruck,) werde ihn begleiten.“ Der Anſtand dieſes Herrn kündigte einen Mann von Bedeutung und Entſchloſſenheit an. Das Volk folgte nur von fern und ſchweigend.

Ich ging mit; befand mich dicht an der linken Seite des jungen Menſchen; man nahm mich für ſeinen zweiten Vertreter, und ſo gelang mirs, dem Verhöre mit beizuwohnen.

Ich faßte den Unglücklichen nun ſchärfer ins Auge. Sein abgefallner Körper war das Bild

Digitized by Google

des Mangels; ein Zug von Verzweiflung ſtach aus ſeiner Miene hervor; aber ein ſchwächerer Zug von Hingebung miſchte ſich hinein. Kaum war ſein Vergehen erwähnt, ſo geſtand er es ein. „Und was konnte Euch dazu verleiten?“ fragte der Friedensrichter. „Hunger,“ antwortete der Elende mit einer Wildheit, die alle Zweifel über die Wahrheit ſeiner Antworten verjagte. „Wo wohnt Ihr?“ Keine Antwort. „Wollt Ihr mir nicht ſagen, wo Ihr wohnt?“ wiederholte der Richter. Der junge Menſch ſchwieg. „Seyd nicht ſo hartnäckig! (fuhr der Richter fort,) geſteht mir, was Eure Profeſſion iſt, oder womit Ihr Euer Brodt verdient?“ Der junge Menſch warf einen Blick auf den Bäcker, aber antwortete nicht. Nun wandte ſich der ältliche Herr an ihn, und ermahnte ihn ſo eindringlich zum Gehorſam, daß er ſeine Antwort begann.

„Ich weiß nicht, (hub er tiefſeufzend an,) wo ich beginnen ſoll! — ich bin ein ſehr unglücklicher Menſch — ſchon von Kindesbeinen

an kannte ich nichts als Elend und Schaam. — Wer mein Vater war, weiß ich nicht. Meine Mutter lebte in einem öffentlichen Bordell vom Lohne der Schande. Doch ſuchte ſie mir das zu verbergen, und redete mit mir immer von Gott und unſerm Heilande; ſie lehrte mich beten, und weinte immer, wenn ſie betete; ich lernte von ihr leſen, und in meinem Buchſtabierbuche ſtanden gute Sprüche von Gott, vom rechtſchaffenen Lebenswandel, und von der Ewigkeit. Meine kindiſche Neugier wurde oft erregt, wenn ich ſie und ihre Bekannten von ihren Vätern reden hörte, und ich fragte ſie daher wiederholt: ob ich denn keinen Vater gehabt hätte? Sie antwortete mir aber niemals mehr, als „„Nein! mein Kind,““ und ihre Thränen floſſen reichlich bei dieſen Worten.“

„So verging die Zeit, bis ich dreizehn Jahr alt war, wo ich meine Mutter verlor. Sie hatte einer Freundinn im Fieber gewartet, welches anſteckend war, und ihr den Tod zuwege brachte. Ein Paar Minuten vor ihrem Hinſcheiden rufte

ſie

Digitized by Google

ſie mich ans Bett, und erklärte mir das Geheimniß meiner Geburt. Dieſe Erzählung wurde ihr ſehr ſchwer, und erſchütterte ihre Nerven ſo gewaltig, daß ſie gleich darauf den Geiſt aufgab."

„Von nun an erfuhr ich eine ſehr verſchiedene Behandlung; ich blieb zwar in dem nehmlichen Brodte, wurde aber den ganzen Tag über von der Frau zu den niedrigſten Dienſten gebraucht. Alles das würde ich ertragen haben, weil ich aus Mangel an Ausſichten keinen Stolz kannte. Aber die muthwillige Barbarei, der ich mich preis gegeben ſah, machte mir meine Lage zu drückend. Einige junge Leute, die ſich von Raub und Betrügereien nährten, erſahen mich als einen würdigen Genoſſen; ich ſtürzte mich in ihre Arme, und nahm an ihren Verbrechen Theil. Jedoch fand ich in kurzem, daß die Laſterhaften ſich an kein Verſprechen banden. Ihr tägliches Gezänk untereinander verleidete mir überdies ihre Geſellſchaft."

„So lange meine Mutter noch lebte, waren Bücher eine Lieblingsunterhaltung für mich, welcher

ich alle Zwiſchenſtunden widmete. Das, was ich in Schriften bewundern mußte, fand ich nun himmelweit von dem verſchieden, was meine Geſellſchafter betrieben, die ich deswegen haſſen und verachten lernte. Ich wartete daher auf Gelegenheit, und machte hundert Entwürfe von ihnen loszukommen. Mehrmals entſchloß ich mich, den Schutz eines tugendhaften Mannes zu ſuchen, allein Mistrauen in mein Glück benahm mir das Herz dazu."

„Zuletzt gelang mirs, einem Herrn empfohlen zu werden, der mich in ſeinen Dienſt nahm. Ich war vor Freude außer mir. Meine Aufführung war gut, und gewann meines Herrn Liebe, bis er mit einem jungen Menſchen bekannt wurde, der ehemals ſehr ausſchweifend gelebt, und mich gekannt hatte. Dieſer brachte es, ich weiß nicht warum, bei meinem Herrn dahin, daß er mich, ohne eine Urſache anzugeben, abdankte. Dieſer Verfolger ging in ſeinem Haſſe ſo weit gegen mich, daß er meinen Ruf bei allen Bekannten meines Herrn, unter denen mich

vielleicht einer wieder angenommen hätte, anſchwärzte. Jeder kehrte mir mit Abſcheu den Rücken zu, man wollte mich gar nicht ſehn. Meine vorigen Genoſſen im Laſter verachteten mich nicht minder, weil ich während der Zeit, da ich diente, mit ihnen gebrochen hatte. Kurz darauf wurde ich krank und dem Grabe nahe gebracht. Als ich mich ein wenig erholt hatte, wollte ich Soldat werden. Aber der Werbeofficier wies mich ab, weil ich zu entkräftet wäre. Nun ergriff mich die Verzweiflung. Ich lag zwei Tage und zwei Nächte in der elendeſten Wohnung, ohne die geringſte Nahrung über meine Lippen zu bringen. Ich wünſchte mir den Tod. Aber meine Natur war mächtiger als der Wunſch. Unerträglicher Hunger trieb mich auf die Straße. Ich konnte zu Niemand meine Zuflucht nehmen, und mit Betteln fürchtete ich wegen meiner Jugend nichts zu erlangen. Ich kam bei dem Laden dieſes Bäckers vorüber, und ein Brodt, das dort lag, verſuchte mich ſo heftig —"

„Genug mein Sohn, (ſagte der erweichte Richter,) ich glaube Euch alles. Euer ganzes

Weſen zeugt für Euch. Ihr müßt erſt eſſen, ehe Ihr fortfahrt zu erzählen.“ — Er ließ ſogleich eine Flaſche Wein nebſt Fleiſch und Brodt bringen, welches alles der arme Menſch in wenigen Minuten gierig verſchlang. Während der Zeit wurde der Bäcker befragt: ob er auf dem Arreſt beharre, und dieſer verzieh ihm völlig.

„Meine Mutter,“ nahm der Unglückliche jetzt erfriſcht das Wort, „war eines Landmanns Tochter in der Grafſchaft Nottingham, und lebte bis ins achtzehnte Jahr in Friede und Unſchuld. Um dieſe Zeit kam ein junger Menſch ins Dorf, der, ſeiner Geſundheit wegen, ſich einige Zeit auf dem Lande aufhalten wollte. Er ſah meine Mutter, ſie gefiel ihm, und er ſuchte ſich bald darauf in ihrer Eltern Hauſe bekannt zu machen, wo man ihn mit aller Gaſtfreundſchaft empfing. Er bezahlte dieſe mit Verführung der Tochter. Als ihre Mutterſchaft nahete, drang ſie in ihn, ihr ſein Verſprechen der Ehe zu halten; aber er verließ ſie, und begab ſich in das unermeßliche London. Sie durfte

es nicht wagen, ihren Fehltritt den Eltern zu eröffnen. Was die Groſsſtädter Schwachheit nennen, war bei ihnen unverzeihliches Verbrechen. Meine Mutter mußte bei Nacht und Nebel ihre Heimath mit dem Rücken anſehn. Sie eilte nach London. Das Sümmchen, was ſie kärglich erſpart hatte, war bald im fruchtloſen Aufſuchen ihres Verführers daraufgegangen. Sie ſah ſtündlich ihrer Niederkunft entgegen. Der Mangel führte bald die Noth herbei, und — da ſie eben ſo ſchön als arglos war, fiel ſie einer Kupplerinn in die Hände, in deren Hauſe ich geboren wurde."

„Wie hieß ſeine Mutter?" unterbrach ihn der Bäcker. —

„Sarah Miller!" —

„Großer Gott — Du biſt mein Sohn!" rief der Bäcker mit bebender Stimme, und ſtürzte ihm an den Hals. — „Alles was ich habe, ſoll Dein ſeyn." Unter den heißeſten Thrä-

Digitized by Google

nen verwünſchte er ſein Vergehen der Treuloſigkeit, und nur der menſchenfreundliche Friedensrichter vermochte, ihn auf ſeine jetzige Pflicht zurückzuweiſen, indem er beide mit einer ſo ernſten als ſanften Vermahnung entließ.

4) Eine Perücke bringt in Lebensgefahr, und rettet vom Tode.

Daß in England oft Männer vom feinſten Stande und von den beſten Familien, wenn Spiel, Ausſchweifung oder Unfälle ſie in Verlegenheit ſetzen, die Landſtraße zu bereiten, und dem erſten dem beſten ihr Piſtol, das aber oft nicht geladen iſt, vorzuhalten, und die Börſe abzufordern pflegen, iſt eine allgemein bekannte Sache. Einſt hielt einer von dieſen ſogenannten Highwaymen eine Landkutſche an, und nahm vorzüglich einen darauf befindlichen Wollhändler mit, der, ganz unvorbereitet auf ſolch einen Ue-

Digitized by Google

berfall, ſich nicht blos mit ein Paar Guineen, ſondern mit einer ziemlich anſehnlichen Banknote löſen mußte. Der Räuber, dem daran gelegen ſeyn mußte, unerkannt zu bleiben, hatte unter andern Hülfsmitteln ſich auch einer ſchwarzen Perücke bedient, die faſt ſein ganzes Geſicht verhüllte; und kaum war er einige hundert Schritt von dem Orte ſeines Fanges entfernt, als er die Perücke wegwarf, und im geſtreckten Galopp entfloh. Die Straße, wo dies geſchah, gehörte nicht zu den ſehr beſuchten Straßen Englands, und die Perücke war überdies noch auf einen Nebenweg hingeſchleudert worden; ſie lag daher eine ziemliche Weile, ehe ſich ein Liebhaber dazu fand. Aber endlich kam der einzige Sohn eines reichen Esquire, deſſen väterliches Gut in der Nähe war, geritten, ſah ſie, und unglücklicherweiſe kam es ihm in den Sinn, ſich einen Spaß damit zu machen. „Wenn ich dies Scheuſal (dachte er bei ſich ſelbſt,) aufſetzte, ſo würde mich vielleicht unſer eignes Hausgeſinde, wol gar meine leibliche Schweſter nicht kennen. Ich habe ja nicht weit bis nach Hauſe, was

thut's, ich will's verſuchen.“ Er ſtieg vom Pferde, ſetzte ſich die Perücke auf, und ritt gelaſſen weiter. Bevor er auf ſeines Vaters Grund und Boden kam, mußte er noch die Landſtraße durchſchnei den, und bei einem Schlagbaume und einem Zollhauſe, wo das Wegegeld entrichtet ward, Halt machen. Durch einen Zufall hielt die vor kurzem erſt beraubte Landkutſche hier ſtill, und der Wollhändler erzählte einigen Bekannten, die er daſelbſt antraf, ſein trauriges Abentheuer. Als er nun im beſten Erzählen den jungen Esquire daher traben ſah, und auf ſeinem Kopfe jene Perücke erblickte, die er ſich nur allzugut gemerkt hatte, unterbrach er ſogleich ſeine Erzählung und rief haſtig: „Ei ſeht da! unſer Highwayman! greift ihn, greift ihn!“ Seine Gefährten, getäuſcht wie er, legten ſofort Hand an. Ehe der beſtürzte Jüngling nur ein Wort reden konnte, war er auch ſchon vom Pferde heruntergezogen. Es half ihm nichts, daß er ſich zu erkennen gab, nichts, daß der Zolleinnehmer ſelbſt für ihn und ſeine Unſchuld Leib und Leben zu verpfänden ſich erbot, nichts, daß von

allen geraubten Sachen auch nicht das geringſte bei ihm gefunden wurde. Der Wollhändler blieb dabei, daß er in ihm ſeinen Räuber erkenne. Seinem Begehren der Verhaftung mußte gewillfahrt werden, und der peinliche Prozeß nahm ſeinen gewöhnlichen Lauf.

Der Sachwalter des jungen Esquire that alles mögliche, um die Schuldloſigkeit ſeines Clienten in ein helles Licht zu ſetzen. Man gab ihm durchgängig das vortheilhafteſte Zeugniß, aber wegen der verdächtigen Viertelſtunde konnte er doch durch keinen Zeugen ſich rechtfertigen. Der Wollhändler, auch ein ſonſt unbeſcholtner Mann, beharrte auf ſeiner Ausſage, legte den Eid darauf ab, und die zwölf Geſchwornen ſprachen das fürchterliche Schuldig aus. In England werden, wie bekannt, alle Gerichtshändel bei offnen Thüren geführt. Bei dem gegenwärtigen Verhöre war der wahre Thäter vom Anfang bis zu Ende Zuſchauer geweſen, hatte aber weislich geſchwiegen, bis die Geſchwornen geſtimmt hatten. Jetzt trat er hervor, wandte

ſich zum Richter, und ſagte: „der Criminalpro-
zeß ſey zwar ganz ohne Partheilichkeit, ganz ohne Verletzung irgend eines Geſetzes geführt worden; jedoch ſchiene es ihm, als hätten Kläger und Geſchworne zu viel auf den Punkt mit der Perücke geachtet. Wenn es ihm erlaubt ſey, ſo wolle er dieß ſofort durch ein augenſcheinliches Beiſpiel beweiſen.“ — Der Richter, der nichts eifriger wünſchte, als den Angeklagten retten zu können, gab dieſem Neuauftretenden ſehr gerne die Erlaubniß, ſeinen Beweis zu führen, und ließ ihm die Perücke reichen, die während des ganzen Handels dagelegen hätte. Er warf ſie ſich auf, indem er den Wollhändler den Rücken zukehrte. Dann aber wandte er ſich ſchnell zu ihm um, und mit eben dem Blick, dem Ton, der Geberde, der Drohung in Hand und Worten, womit er ihn beraubt hatte, rief er: Deine Börſe her, Elender!

Kaum ſah dieſer ſo plötzlich jenes Original vor ſich ſtehn, als er augenblicklich ſeinen bisherigen Irrthum und ſeinen wahren Räuber er-

kannte. „Gott verdamme mich, (ſchrie er) — ich habe mich betrogen, dieſer hier iſt mein Räuber!“ — Aber eben ſo raſch war jener mit dem ſchwarzen Stutz wieder herunter, und wandte ſich lächelnd zum Richter: „Ewr. Herrlichkeit ſehen nun, wie zweifelhaft dieſer gute Mann durch die Perücke gemacht wird; kaum ſieht er mich ganz Unſchuldigen; mich, der ich ſo lange völlig unbemerkt dicht vor ſeinen Augen geſtanden habe, in dieſer Bedeckung des Hauptes, ſo bin ich ſogleich, ſeinen Gedanken nach, ſein Räuber. Wenigſtens aber hat er jetzt ſeinen Eid widerrufen, und den Beklagten freigeſprochen.“

Nach den Geſetzen war über dieſen Punkt keine Frage mehr, und eben ſo wenig konnte der Kläger, nach einem ſo eben geleiſteten falſchen Eide, noch einen neuen ſchwören, oder irgend eine Klage gegen ſeinen muthmaßlich wahren Räyber anheben; zumal da gegen dieſen nicht der geringſte Verdacht obwaltete.

Digitized by Google

5) Maſſow's hundertjähriger Nachtwächter.

Zu Maſſow, einem Städtchen in Pommern, lebte noch zu Anfang des Jahrs 1804 ein Mann von 105 (oder wie er ſelbſt behauptete, von 107) Jahren, der noch ziemlich gut ſah und hörte, dem Eſſen und Trinken ſchmeckte, und der an ſeinem Stabe noch ganz allein durch die Stadt wandelte. —

Als im ſiebenjährigen Kriege ein Corps Ruſſen bei Maſſow ſtand, gerieth er einſt in Verdacht eines Diebſtahls. Die Ruſſen machten kurzen Prozeß mit ihm, ſchleppten ihn vor die Stadt hinaus, errichteten in aller Eile einen Galgen, ſchlangen ihm einen Strick um den Hals, und ſtanden eben im Begriff, ihn aufzuknüpfen, als ein ruſſiſcher Officier, ein geborner Deutſcher, vorbeiging, die Exekution aufhielt, und den Delinquenten fragte, was er begangen habe? Das wußte der arme Schelm

ſelber nicht; und da er doch nun jemand vor ſich hatte, der ſeine Sprache redete, ſo betheuerte er ſeine Unſchuld. Der Officier fragte nach ſeinem Geburtsorte, er nannte ihm eine kleine Stadt in Schleſien, und es ergab ſich, daß der Officier ſein Landsmann war. Er ſelber war ein Schuhknecht, und vor vielen Jahren mit dem Bruder des Officiers, der gleichfalls ein Schuhknecht war, auf der Wanderſchaft geweſen. Nunmehr nahm ſich der Landsmann ſeiner treulich an, unterſuchte die Sache auf der Stelle, entdeckte den Dieb unter ſeinen eignen Leuten, und ließ ihm auf der Stelle die Padoggen geben. Dem Schuhknecht rieth der Officier jedoch, ſich eiligſt nach der Stadt zu verfügen, indem der Beſtrafte ein paar verwegene Brüder unter dem Corps habe, die gewiß verſuchen würden, ihren Bruder zu rächen. Der Erlöſ'te lief was er konnte, und es war hohe Zeit. Denn dicht am Thore ereilten ihn noch zwei Flintenkugeln, wovon ihm die eine zwei Knöpfe vom Wamſe nahm. Man ſieht, daß eine höhere Macht ihn ſchützte.

Nachdem er 48 Jahr dem Staate als Soldat gedient hatte, belohnte man ihn durch dem Nachtwächterpoſten in dem Städtchen Maſſow. —

Digitized by Google

II.

Merkwürdige Entdeckungen begangener Verbrechen.

6) Selbſtverrath einer Verbrecherinn.

Zu Bareuth lebte eine arme ledige Frauensperſon, die ſchon tief in die mannbaren Jahre gekommen war, und der man weiter nichts vorzuwerfen wußte, als daß ſie einen Fehltritt der Liebe begangen hatte, ſonſt aber ein ehrliches, gutes und ziemlich einfältiges Mädchen war. Mühſam erwarb ſie ſich ihren Unterhalt, indem ſie wöchentlich ein paarmal von Bareuth nach Nürn-

Digitized by Google

berg ging, dahin einige Gartenfrüchte zu Markte trug, und nebenbei Briefe hin und wieder beſtellte. Ein kleiner Spitz, mit dem ſie ihr kärgliches Brodt theilte, war ihr Begleiter und half ihr oft Weg und Steg ſuchen, wenn eine finſtre Nacht oder ein Schneegeſtöber ſie in Verlegenheit ſetzte.

Zwiſchen Bareuth und Nürnberg liegen einige Strecken Waldes. Als dieſe Frauensperſon einſt auf ihrer Wanderſchaft begriffen war, blieb der Hund bei einem ſeitwärts gelegnen Strauche ſtehn, ſpürte, kratzte, ward unruhig und bellte. Sie rief ihn, ging, als er durchaus nicht von der Stelle wollte, ſelbſt hin, und ſah mitten im Geſträuche ein ſaubres leinenes Päckchen liegen. Voll Freude hob ſie es auf und wollte eben ſehn, was es enthielte, als ſie nicht weit von ſich ein paar Reiter herſprengen hörte. Eine plötzliche Furcht wandelte ſie an, daß dieſe den Fund mit ihr theilen oder für ſich behalten möchten; ſie hielt daher fürs beſte, das Päckchen wieder ins Geſträuch zu werfen, ihren Weg fort-

zu-

zugehn, die Reiter vorbeizulaſſen und dann zurückzukehren. Das erſte geſchah, aber nicht ſo unbemerkt, als ſie gehofft hatte. Die Reiter waren der Kriminalrichter aus Bareuth und ſein Bedienter. Erſtrer hatte geſehn, daß dieſe Frauensperſon etwas in den Strauch warf und dann ſich ſchnell entfernte. Dies war ihm verdächtig. Er holte ſie bald ein und fragte, was ſie dort im Geſträuche vorgenommen hätte? Sie fuhr erſchrocken zuſammen und antwortete: „Nichts, gar nichts!“ Dieſes Erſchrecken vermehrte den Argwohn, daß es nichts Gutes geweſen ſeyn müſſe. Sie mußte mit umkehren; der Bediente ſtieg bei dem Gebüſche ab; das Päckchen ward bald gefunden; man öffnete es, und fand ein todtes, mit ſichtlicher Gewalt ermordetes Kind.

Man kann ſich leicht den Schrecken der armen Frauensperſon vorſtellen. Sie erzählte zwar buchſtäblich die Wahrheit, aber wer glaubte ſie ihr? Sie bat himmelhoch, ſie gehn zu laſſen, aber wie war das möglich? Mit der einen Hand

an das Pferd des Bedienten gebunden, mußte ſie nun mit nach Bareuth, und ihr Weg ging gerade ins Gefängniß. In der ganzen Stadt zweifelte niemand, daß ſie die Mörderinn ſey.

Die Unterſuchung nahm ihren Anfang, aber nicht ſo, wie ſie wol geſollt hätte. Das Kind ward beſichtigt, aber nicht die angebliche Verbrecherinn. Bei einer körperlichen Unterſuchung müßte es ſich unleugbar ergeben haben, ob ſie erſt vor kurzem wieder Mutter geworden ſey. Aber weil ſo viel gegen ſie ſprach: der Ort, wo ſie gefunden wurde, ihr Halten des Päckchens, ihr Wegwerfen und Weggehn, ihr Leugnen und Erſchrecken, ſelbſt ihr ehemaliger Fehltritt; ſo war man feſt überzeugt, daß ihr Betheuern Unwahrheit ſey, verhörte ſie und verſchickte die Akten zum Spruch.

Damals galt noch die Folter für ein Mittel, verſtockte Sünder zum Geſtändniß zu bringen. Es ward auch hier auf die peinliche Frage erkannt. Die Daumſchrauben, die Leiter u. ſ. w.

Digitized by Google

wurden dreimal an dem Körper der Leidenden verſucht. Aber, wunderbar genug! alle dreimal blieb ſie bei Behauptung ihrer Unſchuld, und man mußte die Folter ausſetzen, weil längeres Anhalten tödtlich geweſen wäre. Sie ward ins Gefängniß zurückgebracht, damit ſie wieder einige Kräfte ſammeln möchte und dann noch einmal gefoltert werden könnte.

Eine Halsſtarrigkeit dieſer Art machte gewaltiges Aufſehn. Das Gerücht davon durchlief das ganze Fürſtenthum; allenthalben ſprach man von dieſer verſtockten Sünderinn. Schon ſprach man davon, ob ſie nicht gar ein Bündniß mit dem Teufel haben möchte.

Aber auch unter Bauern giebt es zuweilen Köpfe und Herzen, die ihren eignen Gang nehmen, die beim Zeitungsleſen ſich immer zur ſchwächern Partei ſchlagen, und beim Streite nicht ſelten die ſcheinbarſten Irrſätze vertheidigen. Ein ſolcher befand ſich auch in dem Dorfe L * * n. Er hatte ſchon über dies und jenes Ge-

Digitized by Google

ſetz, dieſe und jene freiwillige Steuer geſpöttelt. Jetzt, als er hörte, daß man die Kindermörderinn die nächſte Woche abermals auf die Folter bringen werde, war er laut der Meinung, daß ihm dies nicht gefalle, und führte ſeinen Beweis alſo: „Die Frauensperſon iſt entweder ſchuldig oder unſchuldig. Im erſten Falle hat ſie Strafe verdient, aber auch ſchon erhalten. Den Kopf ſchlägt man nur Einmal ab; es muß verdammt albern damit zugehn, wenn das über eine Minute dauern ſoll, und dann iſts vorbei. Zweimal gefoltert werden, das iſt ärger als dreimal ſterben; und ſo lange an einem recken und zerren, bis man eine Weile ausſetzen muß, das iſt nicht gerichtliche Unterſuchung, ſondern gerichtliche Barbarei. Sollte nun zumal am Ende das Frauenzimmer gar unſchuldig ſeyn —"

„Das iſt ſie nun wol gewiß nicht! das kann nicht ſeyn!" ſchrie hier der ganze Trupp ſeiner Zuhörer. Alle rechneten ihm die oben erwähnten ungünſtigen Umſtände noch wohl vermehrt her; aber alle bewieſen, überſchrieen und

Digitized by Google

überzeugten ihn, doch nicht. Daß die Wahrſcheinlichkeit gegen das Frauenzimmer ſpreche, geſtand er ein, führte aber für einen Bauer recht gut aus, daß doch Wahrſcheinlichkeit nicht Gewißheit, und Verdacht nicht Ueberzeugung ſey, und blieb bei der Folgerung: am Ende könne die Gefangne doch unſchuldig ſeyn.

Indem am Tiſche die Bauern ſich ſo ſtritten, ſaß in einiger Entfernung auf der Ofenbank ein junges, ſtarkes Bauermädchen, die Dienſtmagd eines Freihüfners und Wittwers aus einem zwei Stunden entlegnen Dorfe. Sie war von einem Gewitterſchauer in die Schenke getrieben worden, und wollte warten, bis es ausgeregnet hatte. Sie war keinesweges ohne Reize, und dabei recht ſauber gekleidet; da ſie aber in dieſem Dorfe keine Bekanntſchaft hatte, ſo machte ſich niemand etwas mit ihr zu ſchaffen. Hinter ihr auf der Ofenbank lag ein junger Burſche, der den Tag über beim Wirthe gearbeitet hatte. Das Mädchen hatte ihn entweder nicht bemerkt, oder geglaubt, daß er

ſchlafe. Ihre Aufmerkſamkeit war ganz auf das Geſpräch an dem Tiſche gerichtet, und als der erwähnte Redner in ſeiner Vertheidigung der angeblichen Kindermörderinn ſich mehreremale des Ausdrucks bediente: „wer weiß aber, ob das Frauenzimmer es auch gethan hat,“ da bückte ſich dieſe Fremde über den Korb, als ſuche ſie etwas darin, und ſeufzte für ſich: „Ja wohl hat ſie es nicht gethan!“

Dieſe Worte entgingen dem jungen Burſchen hinter ihr nicht; es lag für ihn in den Worten ſelbſt und noch mehr in der Innigkeit, womit ſie ausgeſtoßen wurden, etwas ſehr merkwürdiges. Je länger er darüber nachdachte, je bedenklicher ſchienen ſie ihm. Er verharrte noch ein Weilchen in ſeinem angenommenen Schlafe, ahmte dann einen erſterwachenden Menſchen nach, ging zur Thür hinaus, rief den Wirth und erzählte ihm das Gehörte. Dieſer fand nicht viel merkwürdiges daran; aber als jener immer darauf beharrte, daß der Ton doch gar zu ſehr von Herzen gekommen ſey, ward auch

Digitized by Google

die Wirthinn herzugerufen, welche gleich der Meinung war, daß dahinter allerdings wol mehr ſtecken könnte. Sie kannte die Dirne und beſann ſich, daß ſie vor einem Jahre gekränkelt habe, ſeit einigen Monaten aber wie Milch und Blut ausſehe. Sie hegte die Muthmaßung, daß ſie wol nicht ohne Nebenurſache ſo lange bei einem Wittwer diene, nicht ohne Nebenverdienſt ſo gut ſich trage. Kurz, was bei dem erſten Erzählen nur verworrene Muthmaßung geweſen war, das ward hier faſt ſo gut als entſchieden angenommen. Ihr Mann trat ihrer Meinung bei, der Dorfrichter ward aus der Schenkſtube gerufen, ihm alles erzählt, und von der Wirthinn das Gutachten angehängt, daß man das Mädchen ſofort verhaften ſolle, weil ſie im erſten Schreck alles bekennen werde.

Dieſer Vorſchlag ſchien dem Dorfrichter bedenklich zu ſeyn. Da aber ſchon drei Menſchen übereinſtimmten; da man ihm bewies, daß in der Ueberraſchung die größte Hoffnung der zu entdeckenden Wahrheit liege; und da die

Digitized by Google

Wirthinn behauptete, es könne im ſchlimmſten Falle doch keine üble Folgen haben, wenn man, eine unſchuldige Perſon zu retten, eine ſchuldige auszuforſchen ſuche: ſo gab der Richter nach, holte ein paar Gehülfen, und die Magd ward verhaftet, eben als ſie weiter gehen wollte. Sie erſchrak außerordentlich, fragte zitternd nach der Urſache; und als man ihr zur Antwort gab, ſie möchte ſich beſinnen, was ſie vor einigen Monaten angeſtellt habe, kam ihr eine Ohnmacht nahe. Als man endlich jene Worte ihr vorhielt, wußte ſie noch minder eine Erklärung davon zu geben; kurz, noch ehe eine Stunde verging, bekannte ſie frei, daß ſie ſelbſt die Mutter, die Mörderinn und auch die Weglegerinn des Kindes ſey.

Des andern Tages ward ſie abgeführt, blieb auch bei dem Verhöre in der Stadt bei ihrem Geſtändniß, gab alle Umſtände ſo genau an, daß jeder Zweifel verſchwand, und erlitt nach einigen Monaten ihre Strafe. Jene Unſchuldige aber, durch ein ſo ſonderbares Zuſammentreffen kleiner

Digitized by Google

Zufälligkeiten angeſchuldigt und wieder gerechtfer- tigt, ward nun vom Gerichte als unſchuldig er- kannt und wieder in Freiheit geſetzt. Die grau- ſame Folter hatte ſie des gehörigen Gebrauchs ihrer Glieder beraubt; nur gebückt konnte ſie fortan ſchleichen und in ihren ausgerenkten Ar- men war keine Kraft mehr. Man gab ihr da- her eine ſogenannte Spitalpfründe, das heißt, Koſt und freie Wohnung auf Lebenslang, und ſie erreichte, doch vielleicht nicht ſo bedauert, als ſie verdiente, ein ziemlich hohes Alter.

---

7) Die gefährdete Unſchuld kommt durch ein Ver- gehen gegen den Schuldigen an den Tag.

Ein Mann, den man dem äußern Scheine nach für ehrlich hielt, trieb heimlich Straßen- raub; beſonders lauerte er den Kaufleuten auf, die nach der Meſſe reiſeten.

Digitized by Google

Einſt überfiel er auch einen Kaufmann auf der Straße. Da dieſer ſich wehrte, gab er ihm einige tödtliche Stiche. Nun nahm er ihm Geld und Uhr ab und ließ ihn liegen. Um nicht entdeckt zu werden, leerte er den Geldgurt des Kaufmanns und warf ihn weg.

Bald hernach kam ein andrer Reiſender dieſelbe Straße, fand den ledigen Geldgurt, und weil derſelbe noch gut war, hob er ihn auf, und nahm ihn mit. — Nun kam er an die Stelle, wo der verwundete Kaufmann lag. Er beſah und befühlte ihn, und da er noch Wärme bei ihm ſpürte, nahm er ſich ſeiner an, und verſuchte, ob er ihn wieder zum Leben bringen könne.

Ueber dieſer wohlthätigen Bemühung ertappten ihn einige Bauern, hielten ihn für den Mörder, und nahmen ihn gefangen. Er mochte ſeine Unſchuld betheuern, ſo viel er wollte, es half nichts, er mußte mit vor Gericht.

Die Richter ließen ihn viſitiren; man fand

bei ihm den Geldgurt des ermordeten Kaufmanns, welchen die Verwandten deſſelben wohl kannten; man ſchloß etwas übereilt daraus, daß er der Mörder ſey; und ob er es gleich nicht eingeſtand, ſo wurde er dennoch zur geſetzlichen Strafe verurtheilt.

Der wirkliche Mörder hatte indeſſen von der Sache gehört, und war ſo verwegen, daß er ſelbſt ins Gefängniß ging, um den Unglücklichen zu ſehn, der für ſeine That büßen ſollte.

In der Zeit aber, da er in das Gefängniß gegangen war, um den Menſchen zu ſehn, der unſchuldig ſterben ſollte, brach ſein Knecht den Schrank auf, ſtahl die Uhr des ermordeten Kaufmanns, und verkaufte ſie einem Juden. Der Jude bot ſie feil, und kam damit zufällig zu einem Manne, der ſie kannte. Dieſer zeigte es bei dem Gerichte an. Die ganze Sache kam an den Tag, und der Unſchuldige ward gerechtfertiget. —

8) Entdeckung eines zwanzigjährigen Meuchelmordes.

Als im Jahre 1664 Orlando Bridgman und Samuel Brown bei einem Geſchwornengericht in Eſſex als Richter ſaßen, wurde der peinliche Unterſucher eines Vormittags abgerufen, um die Gebeine eines Menſchen zu beſichtigen, die man in einem tiefen Graben gefunden hatte. Man hatte dieſen an einer Stelle gemacht, wo vormals bald eine Hecke, bald ein Zaun geſtanden hatte. Die Richter unterſuchten die Sache, und fanden, daß das Haus ehemals eine kleine Herberge mit dem Zeichen zum weißen Roß geweſen ſey, daß der Wirth und die Wirthinn ſchon ſeit ſieben bis acht Jahren todt wären, und daß man einige Zeit vor ihrem Tode auf einmal Geld und Wohlſtand bei ihnen bemerkt habe. Sie hatten keine Kinder hinterlaſſen, und man konnte auch keinen noch lebenden Dienſtboten auftreiben, welcher damals im Hauſe geweſen war.

Digitized by Google

Der Phyſikus des Orts behauptete, die Perſon, deren Gebeine man gefunden habe, möchte etwa dreizehn bis vierzehn Jahr todt ſeyn. Das Haus war von dem jetzigen Beſitzer erſt neuerlich gekauft, zu einer Privatwohnung eingerichtet, und beträchtlich ausgebeſſert. Die Gartenhecke war eingegangen, und ſtatt derſelben hatte der Eigenthümer einen ſtarken Zaun aufführen laſſen. Da aber auch dieſer in kurzem verwildert und zerbrochen war, beſchloß er, eine tüchtige Ziegelmauer anzulegen. In dieſer Abſicht ließ er eine tiefe Grundlage graben, und entdeckte bei dieſer Gelegenheit die Ueberbleibſel eines mehr als gewöhnlich großen menſchlichen Körpers.

Als Lord Bridgman nach London zurückkam, ließ er eine Anzeige in die Zeitungen ſetzen, in welcher von einem muthmaßlichen Morde die Rede war. Zugleich forderte er diejenigen auf, die vor mehr als etwa zwölf Jahren in dieſem Hauſe gedient hätten, ſich zu einem Friedensrichter zu begeben, und alles, was ſie

etwa in Bezug auf dieſe Sache wüßten, demſelben mitzutheilen.

Dieſe Nachricht wurde unter andern in einem Bierhauſe in Nordhamptonſhire geleſen, und gab zu allerlei Reden Veranlaſſung. Ein Dienſtmädchen, das entweder wirklich in dem Hauſe diente, oder ſich bloß zufälliger Weiſe da befand, hörte ſie ebenfalls mit an, und wurde dadurch ſo ſehr erſchüttert, daß ſie mehrere Nächte hintereinander nicht ſchlafen konnte, und nicht eher Ruhe hatte, als bis ſie ſich zu einem Friedensrichter begab, und ihm ihre Entdeckung mittheilte. Dieſer ſchickte ihre Angaben an den Oberrichter ein, worauf er von dieſem Befehl erhielt, dem Mädchen das nöthige Geld auszuzahlen, und ſie nach London zu ſchicken. Ihre Ausſage vor Gericht war folgende: „vor etwa zwölf Jahren hätte ſie bei den Leuten gedient, welche das weiße Roß zu Chelmsfort beſeſſen hätten. Eines Abends ſpät ſey noch ein Fremder angeritten gekommen, der ein ſchweres Felleiſen hinter ſich gehabt hätte,

Digitized by Google

welches ſie und die Wirthinn nicht allein zu tragen im Stande geweſen wären; die Letztre hätte es nachher ſorgfältig in ihr Kabinet verſchloſſen. Der Gaſt habe ſich ein ſehr gutes Abendeſſen beſtellt, dabei tüchtig getrunken, und der Wirth und die Wirthinn hätten ihn betrunken zu Bett gebracht. Den Morgen darauf habe die Wirthinn ſie ſehr früh geweckt, und ſie wol eine Meile weit nach Milch geſchickt, wobei ſie ihr geſagt habe, daß ſie den Gaſt ſchon bedienen wolle, wenn er jemand nöthig haben ſollte. Als ſie wieder zurückgekommen ſey, habe ihr die Wirthinn geſagt, der Gaſt ſey ſchon abgereiſt, und habe ihr ſechs Pence hinterlaſſen. Sie habe hierauf das Gaſtzimmer reinigen wollen, es aber verſchloſſen gefunden und daher nach dem Schlüſſel gefragt. Die Wirthinn habe erwidert, ſie wolle es ſchon ſelbſt rein machen, und ihr Einen unnöthigen Gang nach dem andern aufgetragen. Wie ihr geſchienen habe, ſo habe der Wirth nebſt der Wirthinn und dem Hausknechte den Gaſt in der Nacht ermordet, die Leiche in ein Betttuch gewickelt und in ein verſchloſſenes Zim-

Digitized by Google

mer gelegt. Oft haben ſich dieſelben insgeheim miteinander beſprochen. Sie habe bemerkt, daß der Hausknecht drei Tage hintereinander Waſſer in einen Nebenſtall gebracht habe, um ein Pferd zu tränken, und daß er dieſes nachher eines Morgens ſehr frühzeitig fortgeritten habe, ohne es wieder zurückzubringen.“

Ferner ſagte das Mädchen aus, daß ſie durch ein Schlüſſelloch in das Zimmer des Fremden geſehen, und daß ſie etwas als einen eingewickelten Leichnam erblickt habe; die Wirthinn habe ſich gegen ſie ſehr mürriſch betragen und Gelegenheit geſucht, ſie ganz aus dem Hauſe zu ſchaffen. Da ſie aber darüber hitzig geworden ſey, ſo habe ſie ſich einiger Ausdrücke bedient, welche Argwohn verrathen hätten, als ob der Gaſt ermordet ſey, und als ob man ſie eben darum fortſchaffen wolle; alle drei wären hierüber äußerſt betroffen geweſen, und hätten ihr nach mancherlei Ränken und Anſchlägen geſagt: ſie habe eine boshafte Zunge; dergleichen Aeuſſerungen könnten leicht unſchuldige Menſchen ins

Ver-

Digitized by Google

derben ſtürzen; darauf hätten ſie ihr fünf Pfund Sterlinge angetragen, wenn ſie ſich entfernen und ſchwören wolle, die Gegend von Eſſex nie wieder zu betreten, worein ſie auch aus Furcht, das Leben zu verlieren, gewilligt habe, und nie wieder in die Gegend gekommen ſey.

Der Angabe des Mädchens nach hatte der Gaſt ein dunkelfarbenes Kleid und auch eine ſolche Weſte angehabt, einen weißen Hut getragen, und war von großer Statur geweſen. Zugleich nannte und beſchrieb ſie den Hausknecht, und es fand ſich, daß er unterdeſſen ein reicher Pachter geworden war; man ergriff ihn und warf ihn ins Gefängniß.

Auf dieſe Entdeckung ſetzte man wieder eine Anzeige in die öffentlichen Blätter, worin die Perſon des Ermordeten genau beſchrieben, und die Anweiſung gegeben wurde, daß, wofern jemand von einem Menſchen wiſſe, welcher ſo und ſo viele Jahre lang vermißt werde, eine beträchtliche Summe Geld bei ſich geführt, und den

Weg nach Chelmsford genommen habe, oder wo irgend jemand Umſtände angeben könne, welche zur Entdeckung dieſer Perſon führten, er ſich zum nächſten Friedensrichter begeben, und Anzeige davon machen ſolle.

Als dieſe Nachricht in der Stadt Ely in Cambridgeſhire bekannt wurde, konnte eine Weibsperſon, die bei Sir Sands in Dienſten geſtanden hatte, ebenfalls nicht eher wieder ruhig werden, als bis ſie einem Friedensrichter folgende Anzeige machte: „Daß zu der in der Anzeige bemerkten Zeit ein gewiſſer Kiderminſter, der neben ihr gedient habe, und gerade damals Verwalter des Rittergutes Willingham geweſen ſey (wovon er die Einkünfte bezog, und ſie den Mrs. Wilhelm Spring und Cavill auszahlte, welche verſchiedne Pfandſtücke auf das beſagte Gut beſaßen), ihr die Ehe verſprochen und geſagt habe, er werde ſich von den erwähnten Einkünften ſo viel als möglich zu verſchaffen ſuchen, ſich ſodann insgeheim über Eſſex nach London und ſofort nach Ir-

Digitized by Google

land begeben, und wenn er daſelbſt ein Gut gepachtet habe, ſo wolle er ſie nachkommen laſſen.“ Uebrigens beſchrieb ihn dieſe Weibsperſon gerade eben ſo, wie es das obige Mädchen gethan hatte.

Auch dieſe Zeuginn wurde vor Gericht vernommen, und es fanden ſich noch zwei andre Zeugen: der Eine war ein Schneider, der damals die Kleidungsſtücke für den Gefangnen geändert, der Andre aber ein Hutmacher, der den weißen Hut ſchwarz gefärbt hatte. Beide erklärten, daß dieſe Sache wol vor zwanzig Jahren vorgefallen ſey. Der Hausknecht wurde daher für überführt geachtet und hingerichtet.

9) Ein Schädel verräth nach 28 Jahren eine Mordthat.

Ein Todtengräber machte ein Grab, und warf einen Todtenkopf heraus. Hernach ſah er

Digitized by Google

von ungefähr, daß derſelbe ſich bewegte. Er ging hinzu, um die Urſache zu erforſchen, und fand, daß eine Kröte darin ſaß. Zugleich ſah er aber auch, daß ein langer Nagel in der Hirnſchale ſtak, der tief in den Kopf hineingeſchlagen war.

Die Sache ſcheint ihm bedenklich. Er nimmt den Kopf, und trägt ihn zum Pfarrer. Dieſer erſtaunt über den Anblick, und kommt bald auf die Vermuthung, daß hier ein Mord vorgegangen ſeyn müſſe.

Er fing an nachzuforſchen, wer hier begraben ſey? Lange konnte er keine gewiſſe Nachricht erfahren, und war ſchon im Begriff, die Sache ruhen zu laſſen. Endlich aber wurde ihm angezeigt, daß hier ein Schmidt begraben ſey, der vor achtundzwanzig Jahren verſtorben war. Die Frau hatte den Geſellen ihres Mannes bald nach deſſen Tode geheirathet, und war im ſiebenten Monat nach der Hochzeit ins Kindbett gekommen. Beide Eheleute lebten noch.

Digitized by Google

Dieſe Nachrichten erweckten ſtarken Verdacht eines Mords. Der Pfarrer ließ die Frau zu ſich rufen; vorher aber legte er den Todtenkopf auf den Tiſch, und bedeckte ihn mit einem Tuche. Als die Frau kam, befragte er ſie über allerlei Umſtände von der Krankheit und dem Tode ihres erſten Mannes. Sie beantwortete alle Fragen ſo herzhaft und unerſchrocken, als ob ſie ein gutes Gewiſſen hätte. Der Pfarrer fragt immer weiter; und als er endlich einigen Verdacht merken läßt, ſo wird ſie böſe, und drohet, ihn zu verklagen. Der Pfarrer läßt ſich aber dadurch nicht irre machen, ſondern fragt ſie zuletzt, ob ſie ihren ſeeligen Mann noch kennen würde, wenn ſie ihn ſähe? Sie entfärbt ſich, und fragt erſchrocken, wie das möglich wäre, da ihr ſeeliger Mann ſchon achtundzwanzig Jahr todt ſey! Der Pfarrer verſichert, er wolle ihr denſelben zeigen, und fragt nochmals, ob ſie ſich wohl getraue, ihm in die Augen zu ſehen? In dem Augenblick nimmt er das Tuch von dem Todtenkopfe weg, und ſagt:

„Siehe! das iſt der Kopf Deines ſeeligen Mannes, der Dich anklagt!“

Entſetzen und Angſt ergreift die Frau bei dieſem Anblick, und ſie ſchreit:

„Ach Gott! ja, das iſt der Kopf meines Mannes; er hat noch den Nagel, den ich ihm eingeſchlagen habe.“

Nun bekannte ſie dem Pfarrer die ganze ſchreckliche Geſchichte. Sie erzählte, ihr Mann wäre immer kränklich geweſen, und hätte ihr dabei zu lange gelebt; ſie hätte endlich ſeinen Tod gewünſcht, beſonders nachdem er ihr ſein Haab und Guth vermacht gehabt hätte. Dazu wäre denn noch ein verbotner Umgang mit ihrem Geſellen gekommen; und als ſie von demſelben ſchwanger geworden ſey, ſo habe ſie die Schande und die Vorwürfe ihres Mannes gefürchtet. Alle dieſe Umſtände hätten ſie zu dem ſchrecklichen Vorſatze verleitet, denſelben zu ermorden. Sie habe ſich des Nachts zu dem

Digitized by Google

Bette ihres ſchlafenden Mannes geſchlichen, ihm den Nagel auf den Kopf gehalten, und der Geſelle hätte mit einem Hammer den Schlag verrichtet, woran er denn auch ſogleich geſtorben wäre. Bald hernach hätten ſie ſich auch geheirathet, und wären ſchon lange ganz ſicher geweſen, indem ſie geglaubt hätten, dieſe Geſchichte könne nun nimmermehr an Tag kommen.

Sie wurden ſogleich gefangen geſetzt, und empfingen die verdiente Strafe.

10) Eine Haarwickel bringt eine Mordthat an den Tag.

Ein Perückenmacher, der in Schweden ſeinen Herrn ermordet hatte, beſuchte als wandernder Geſelle mehrere Städte Deutſchlands. Bei der Einwanderung in eine derſelben, verlohr er, als er durch das Thor ging, aus ſei-

Digitized by Google

nen Haaren eine papierne Wickel. Der Thorwärter hob das Papier zufällig auf, entfaltete es, und fand in demſelben mit Verwunderung den Namen des Schweden, deſſen Ermordung er vor einiger Zeit in den Zeitungen geleſen hatte. Er benachrichtigte ſogleich die Ortsobrigkeit von ſeiner Entdeckung, dieſe ließ den Perückenmachergeſellen verhaften, und es dauerte nicht lange, ſo geſtand dieſer ſein Verbrechen ein.

11) Ein verlohrner Zollzettel hilft die Vollbringer einer Mordthat entdecken.

Bei Booſten im Churhannöverſchen paſſirten drei Schweinetreiber den Zoll, und verzollten dreißig Schweine, die ſie nach dem Thüringſchen trieben; ſpeiſten auch alle drei in dem Wirthshauſe bei dem Zolle. Wol vier Wochen

Digitized by Google

nachher wurde der Amtsbote ausgeſchickt, und ſein Weg führte ihn durch ein Holz, wo er nicht weit vom Wege, im Gebüſche, einen, ſeiner Meinung nach ſchlafenden, Menſchen fand. Als er aber näher kam, ſahe er, daß es ein mit Kopfſchlägen getödteter Menſch ſey, der ſchon in völliger Verweſung liege. Sogleich kehrte er um, und machte die Sache dem Juſtizamtmann bekannt. Dieſer, ein ſehr thätiger und braver Mann, ließ den Körper aufheben und ſeciren. In ſeinen Kleidern wurde übrigens nichts gefunden, woraus man etwas hätte ſchließen können. Indeſſen waren alle Merkmale einer gewaltſamen Todesart vorhanden. Wo ſollte man aber den Thäter ſuchen? Obgleich in allen benachbarten Gegenden Nachfrage geſchah; auch die Mordthat in öffentlichen Blättern angezeigt, und der Gefundene beſchrieben wurde, ſo war man doch nirgends im Stande, über die Sache einiges Licht zu bekommen. Dies bekümmerte den rechtſchaffnen Amtmann ſo ſehr, daß er weder Tag noch Nacht davor ruhen konnte. Als er faſt vier Wochen nachher eine ganze Nacht über

die Sache nachgedacht hatte, konnte er kaum den Morgen erwarten; ſo ſtark war bei ihm der Trieb geworden, die Mordſtätte noch einmal in genauern Augenſchein zu nehmen. Er ritt ganz allein hinaus, und unterſuchte alles, konnte aber nicht das Geringſte entdecken. Endlich ſahe er im dicken Gebüſche etwas Weißes ſchimmern. Er kroch durch, und fand ein kleines Zettelchen, worauf die Worte zu leſen waren: „..... Schweine verzollt. Booſten den .....“ aber ohne Namen derer, die den Zoll entrichtet hatten. Sogleich ritt er nach dem Zollhauſe, und vernahm den Wirth über den Zollzettel. Von dieſem erfuhr er, daß an dem genannten Tage drei Schweinetreiber dreißig Schweine verzollt, auch bei ihm gegeſſen hätten, und nach dem Thüringiſchen gegangen wären. Auf die Frage: was ſie gegeſſen hätten? antwortete man: „Schweinefleiſch und Sauerkohl.“ Nun war es höchſt wahrſcheinlich, daß der Erſchlagne einer von dieſen dreien geweſen ſey, weil man bei der Sektion noch den völlig unverdauten Sauerkohl in ſeinem Magen gefunden hatte. Auch

Digitized by Google

war es ganz natürlich, daß der größte Verdacht ſeiner Ermordung auf ſeine beiden Kameraden fallen mußte. Allein wie waren nun dieſe auszuforſchen?

Im Vertrauen auf die anbetungswürdige Vorſehung, die durch ein unbedeutendes Stückchen Papier ſo weit ſchon auf die Spur geholfen hatte, wählte der Beamte einen klugen und verſtändigen Schulzen, unterrichtete ihn von allen Umſtänden, gab ihm ſein Pferd, und befahl ihm, von Dorf zu Dorf den beiden Schweinetreibern nachzuforſchen, bis er erführe, wo ſie anſäßig wären. Zugleich gab er ihm das erforderliche Requiſitoriale an alle und jede Obrigkeiten mit, wenn es etwa nöthig wäre, ſie arretiren zu laſſen. Dieſer Mann war ſo glücklich, ſie auf dem ganzen Wege von 15 bis 18 Meilen Station vor Station, wo ſie geweſen waren, zu verfolgen, und endlich im Thüringſchen an den Ort ihres Aufenthalts zu kommen. Noch am ſpäten Abend meldete er ſich bei dem Juſtiziarius des Orts, und fragte, ohne ſich etwas merken zu laſſen, ob dieſe beiden Leute hier an=

Digitized by Google

fähig wären. Da es dieſer nun bejahete, übergab er ihm ſeine Ordre. Allein dieſer hatte allerlei Bedenklichkeiten, ſie noch in der Nacht arretiren zu laſſen, und bat den Schulzen, er möchte es doch bis Morgen früh anſtehn laſſen. Da ſie aber des andern Morgens hingingen, waren beide ſchon in der Nacht geflüchtet, weil ihnen von der Nachſuchung etwas bekannt geworden ſeyn mußte.

Unverrichteter Sache kehrte nun der Schulze zu ſeinem Amtmann zurück. Dieſer aber konnte nicht ruhen, ſondern gab ihm ein friſches Pferd, mit dem Auftrage, wieder zurückzureiten, und ihnen von dem Orte an, aus dem ſie geflüchtet waren, aufs neue nachzuforſchen. Der Schulze that dieſes, und war auch ſo glücklich, ihnen wieder bis kurz vor Hamburg auf der Spur zu bleiben. Hier gab er aber alle Hoffnung auf, ihrer habhaft zu werden, weil er glaubte, daß ſie zu Schiffe gegangen ſeyn würden. Indeſſen wollte er doch, da er Hamburg einmal nahe war, dieſe Stadt beſehen. Er trat hier in dem

Digitized by Google

erſten dem beſten Wirthshauſe ab, wo ihm der eine Mörder näher war, als er dachte. Die Vorſehung hatte ihn daher gewiß nicht umſonſt dahingeführt. Denn als er ſich in der Wirthsſtube nach verſchiednen Umſtänden erkundigt hatte, ging er hinaus, trat in die Hausthür, und ſahe ſich auf der Straße um. Gegenüber war ein Keller, aus welchem die Leute Getränk holten. Unter andern kam auch ein Kerl mit einem Korbe Bouteillen heraus, dem er es gleich anſah, daß er ein Fremder war. Er erkundigte ſich daher ganz von ferne bei dem Wirthe und den Umſtehenden nach dem Hauſe, nach den Leuten, die darin wohnten, und nach dieſem Kerl. „Dieſer (ſagte der Wirth) iſt mit noch einem andern erſt vor vierzehn Tagen aus Thüringen hier angekommen, und hat ſich in dieſem Hauſe als Hausknecht vermiethet, der andre aber iſt als Matroſe zu Schiffe gegangen.“ Sogleich ging er zu dem regierenden Bürgermeiſter, und offenbarte ihm die ganze Sache. Der Menſch ward arretirt, und geſtand auch in dem Augenblick die ganze That mit den

Worten: „er habe nicht weiter kommen können, er ſähe nun wohl, daß ihn die Rache Gottes verfolge.“

12) Ein Zank bringt eine Poſtberaubung an den Tag.

John Nutcher, ein junger Menſch, der bei ſeinem Vater, einem Handwerker in Wigan, wohnte, hatte ſchon vor mehrern Jahren die dortige reitende Poſt beſtohlen. Er hatte dazu einen Degen mitgenommen, welcher einem im Hauſe eingemietheten, aber damals abweſenden Officier gehörte. Indem er mit dem Poſtknechte in Handgemenge war, verlor er die Scheide, und da er weiter an nichts dachte, als nur in aller Eile die Briefbeutel zu Hauſe zu tragen, vergaß er, die Scheide mitzunehmen, welche im Poſtamte aufgehoben wurde, weil ſie vielleicht einſt auf eine Entdekkung führen könnte. Als der Dieb nach Hauſe kam, vermißte er erſt die Scheide, und war darüber natürlich in großen Aengſten, da der

Digitized by Google

Officier, dem der Degen gehörte, in wenigen Tagen zurückerwartet würde, und da deſſen Erkundigungen die traurigſten Folgen für Nutcher gehabt haben würden. In dieſer Noth wandte ſich Nutcher an einen Freund in Wigan, welcher wegen der ſchönen Degenſcheiden, die er machte, berühmt war. Er entdeckte ihm das ganze Geheimniß, und bat ihn um Hülfe. Dieſer Freund machte erſt große Schwierigkeiten, aber zuletzt verſprach er Verſchwiegenheit, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Nutcher ſogleich die Briefbeutel an die Behörde zurückgeben ſolle. Sie wurden alſo in das Poſtamt geworfen, ohne daß man wußte, woher ſie kamen. Der Freund behielt ſich auch vor, die ganze Verhandlung der Gerechtigkeit anzuzeigen, wenn Nutcher jemals ein ähnliches Verbrechen begehen, oder ſonſt die Geſetze auf eine ſchändliche Art übertreten ſollte. Nach dieſen Bedingungen ging er in das Poſtamt, ließ ſich die Scheide zeigen, und machte eine andre darnach, welche der erſtern ſo ſehr glich, daß weder der Officier noch deſſen Bedienter etwas argwohn-

Digitized by Google

ten, obgleich der Letztre die Scheibe oftmals zu putzen hatte. So blieb die Sache ganz verborgen, und Nutcher verheirathete ſich einige Jahre darauf. Seine Mutter wußte um den ganzen Vorgang, und erzählte ihn ihrer Schwiegertochter in einem vertraulichen Augenblicke. Nutcher war kein guter Gatte, es fielen oft eheliche Zwiſtigkeiten vor, und die Frau drohete einſt, ſeinen Poſtraub anzugeben. Der Umſtand, daß ſeine Frau im Beſitz des ſchrecklichen Geheimniſſes ſey, machte ihn äußerſt unruhig, auffahrend und unleidlich. Es kam zu einem großen Zank unter ihnen, wobei Nutcher ſo wüthend wurde, daß ihr Leben in Gefahr gerieth. Um ſich zu rächen, lief die Frau unmittelbar zum Richter, und ſagte das Verbrechen ihres Mannes aus. Der erwähnte Handwerker mußte auch erſcheinen, und das ganze Gericht pries ſein menſchenfreundliches und männliches Betragen bei dieſer Gelegenheit. Nutcher aber wurde hingerichtet.

Digitized by Google

III.

Lebenserhaltung groſser Verbrecher bis zu Erleidung der verdienten Strafe.

13) Wall entgeht einem zufälligen Tode, um durch Henkershand zu ſterben.

Der Gouverneur Wall muſste bekanntlich nach ſeiner Zurückkunft aus Indien England wieder verlaſſen, weil man ihm wegen eines Verbrechens den Prozeſs machen wollte. Auf dieſer Flucht durchirrte er die meiſten Länder Europa's, hielt ſich jedoch vorzüglich in Frankreich auf. Je älter er wurde, deſto ſtärker wurden auch die

Digitized by Google

Vorwürfe ſeines Gewiſſens, deſto mehr quälte ihn die Idee der Strafe, die ſeiner in England wartete, wenn man ihn gefangen bekam; und auch ohne äußere Strafe war er durch den ſchrecklichen Zuſtand der ewigen Unruhe und Furcht, worin er ſeine Tage zubrachte, mehr als zu ſehr für ſeine frühern Frevel beſtraft. Wie ſtark dieſe ſeine Herzensangſt auf ihn wirkte, lehrt Folgendes: Einige Jahre vor ſeiner Hinrichtung reiſete er, lebensmüde, und ſowohl von der Armuth als der ſchrecklichen Erinnerung ſeines Verbrechens gequält, aus dem mittäglichen Frankreich nach Calais, um von dort nach England überzuſegeln, und ſich der Gerechtigkeit zu überliefern, wobei er ſich jedoch ſchmeichelte, daß ein Verlauf von zwanzig Jahren alle nothwendigen Zeugen ſeines Verbrechens aus dem Wege geräumt haben würde. Als er in Calais eintraf, war der Gaſthof, worin er abtrat, ſehr voll Fremden; daher bat der Wirth eine fremde Dame, daß ſie die Gewogenheit haben möchte, zwei Herren, die nach England wollten, zu erlauben, in ihrem Zimmer einige

Digitized by Google

Erfriſchungen einzunehmen: dieſe Herren waren der königliche Bote Brooks, welcher wichtige Depeſchen an ſeinen Hof hatte, und der Gouverneur Wall. Dieſer war wie ein verarmter Cavalier gekleidet, und hatte alle Zeichen ſeines ſchrecklichen Zuſtandes an ſich. Sie ſaßen nicht lange am Tiſch zuſammen, als Wall mit offenbarer Verſtörtheit dem Staatsboten ſagte, er ſey Wall; in England gebe man ihm ein Verbrechen Schuld, das ihm ſchwere Ahndung zuziehen würde, wenn es bewieſen wäre; er wollte ſich daher unter den Schutz der Geſetze begeben, und bäte ihn, da er ein engliſcher Staatsbote ſey, ihn, den Wall, als ſeinen Gefangnen zu betrachten. Brooks war ſehr befremdet über dieſe Zumuthung, und ſagte zu ihm, er dürfe ihn nicht ſo geradezu verhaften, wenn ihm nicht ein beſondrer Befehl des Staatsſekretärs das Recht dazu ertheile, und um dieſen zu erhalten, würde es rathſam ſeyn, daß Wall ſeinen Namen unterſchreibe, damit man denſelben mit ſeiner Handſchrift im Archive des Kriegsſekretärs vergleichen könne. Der Gouverneur Wall lag

ihm dennoch aufs neue an, ihn als ſeinen Gefangnen zu betrachten; aber der Staatsboote lehnte es noch ernſtlicher ab, und ſagte, er habe wichtige Depeſchen bei ſich, die er ohne Aufſchub über den Canal ſchaffen müſſe, er würde, da ſich gar kein Packetboot zeige, ſich, wiewol die Witterung ſehr drohend ausſehe, in ein offenes Boot wagen, und da es folglich unmöglich ſey, ihn mitzunehmen, ſo bäte er ihn nochmals, ſeinen Namen niederzuſchreiben. Der Gouverneur willigte ein, man brachte Dinte und Feder; aber die Hand des Mörders zitterte ſo heftig, daß er ſeinen Namen nicht ſchreiben konnte. Seine Gewiſſensangſt wuchs darüber bis zur Geiſteszerrüttung; er ſtürzte aus dem Zimmer, und verließ ſogleich Calais. Der Staatsbote trat in ein Boot und ſpannte die Segel. Sehr bald erhob ſich ein Sturm, das Boot wurde im Angeſicht der Leute in Calais von den Wogen verſchlungen, und, einen Bootsknecht ausgenommen, kamen alle im Meere um. Der große Regierer des menſchlichen Schickſals rettete

auf dieſe Art den Verbrecher von einem ſchnellen Tode in den Wellen, um ihn der verdienten öffentlichen Beſtrafung, die bald darauf in London an ihm vollzogen wurde, aufzubewahren.

Digitized by Google

IV.

Aufwachen des Gewiſſens.

14) Die tödtende Gewiſſensangſt.

Ein Dragonerregiment, das der König von Preußen, Friedrich I., dem römiſchen Kaiſer in einem der brabantiſchen Feldzüge zu Hülfe ſchickte, erhielt eines Tages Befehl, ſogleich aufzubrechen und die Franzoſen aus einem benachbarten Dorfe zu vertreiben. Der Marſch wurde angetreten, allein man traf ſie daſelbſt nicht mehr an; man folgte ihnen daher von Dorfe zu

Digitized by Google

Dorfe nach, ohne ſie jedoch zu erreichen. Da die Dragoner lange nichts gegeſſen hatten, ſo quälte ſie endlich ein gewaltiger Hunger; man ſuchte nach Lebensmitteln, allein man fand nichts. Alle Landleute hatten ihre Wohnungen verlaſſen, und dieſe hatte der Feind vollends ausgeplündert. Ein Dragoner tritt, durch Hunger halb wüthend gemacht, in eine Stube, nachdem er ſchon vorher alle Häuſer durchſucht hatte, und findet nichts als ein kleines Kind, das in einer Wiege ſchläft. Mit wilder Grauſamkeit ſtößt er dem Säuglinge ſeinen Degen durch den Leib, hebt ihn hoch in die Höhe, und betrachtet mit grauſamen Wohlbehagen die Qual und den Todeskampf des unſchuldigen Geſchöpfes. Nach dem Kriege erhielt dieſer Menſch ſeinen Abſchied, und wurde in einer kleinen Stadt Bürger. Hier führte er ein ordentliches und ſittſames Leben; immer aber bemerkte man an ihm eine ſtille Schwermuth, die er zwar zu verbergen ſuchte, die aber immer mehr zunahm und immer ſichtbarer wurde. Endlich, dreißig Jahre nach ſeiner ſchrecklichen That, während welcher langen

Digitized by Google

Zeit ſein Gewiſſen nicht aufgehört hatte, ihn zu beunruhigen und mit den fürchterlichſten Erwartungen der Zukunft zu quälen, wurden die Vorſtellungen ſeiner That bei ihm ſo lebhaft, daß er ſich einbildete, den Teufel vor ſich zu ſehn, der ihm mit gräßlichen Gebehrden und ſchrecklichen Drohungen das ermordete Kind, auf den Säbel geſpießt, bluttriefend, die Glieder verzerrend und mit dem Tode kämpfend, vorhielt. In dieſem Zuſtande konnte er ſeine That nicht länger verbergen; er entdeckte ſie einem Freunde und ſtarb nach einigen Monaten in der größten Verzweiflung, ohne die Erſcheinung des Kindes von ſich entfernen zu können.

15) Ein Räuber erſetzt das Geraubte.

Vor das Haus einer Dame in Clifton kam ein unbekannter Mann mit einem ziemlich ſchweren Sack und einem Briefe; beides ſollte

Digitized by Google

unverzüglich der Dame abgeliefert werden, und er bat ſich eine halbe Krone für ſeine Mühe aus. Als der Bediente zurückkam, war der Ueberbringer fort und hatte den Sack liegen laſſen. Zum größten Erſtaunen fand man darin über vierhundert Guineen. Während der irländiſchen Rebellion war dieſe Dame ſehr beſtohlen worden, und laut des Briefes befand ſich in dem Sacke ein Theil des Raubes, welchen ein aufgewachtes Gewiſſen dem rechtmäßigen Beſitzer wieder erſtatten wolle. Im Briefe wurde verſprochen, daß man auch das Uebrige wieder herbeizuſchaffen bemüht ſeyn und eben ſo ehrlich zurückbeſorgen werde.

16) Bereuung jugendlicher Entwendungen.

Im Stocke des Waiſenhauſes zu Halle wurde einmal ein Brief mit drei Thalern gefunden. Im Briefe ſtand: „Dieſes wird den

armen Waiſen gegeben, von einem Fremdling, welcher zwar anjetzt von aller menſchlichen Hülfe verlaſſen, aber bei Gott in Gnaden iſt, indem ihm derſelbe bereits ſeine von Jugend auf begangenen Sünden unter die Augen geſtellt, und ihn zur Erkenntniß derſelben gebracht hat; wobei ihm denn ſein Gewiſſen aufgeweckt worden, daß er ſich erinnert, wie er vor ungefähr drei Jahren, einer hohen Standesperſon auf eine ſonderbare Weiſe unrecht gethan, und ihr etwas entwendet hat. — Weil nun ſolches gedachter Perſon nicht wohl kann erſtattet werden, ſo wird es hiemit den Waiſen gegeben, und zugleich gebeten, ſeiner im Gebet vor Gott zu gedenken, daß er ihm dieſe Sünde um Chriſti willen vergeben, ihm mit ſeiner Gnade ferner beiſtehn, und ihn bei ſeiner väterlichen Hand leiten wolle, damit er nicht wieder fallen und bis an ſein Ende ein reines und unverletztes Gewiſſen behalten möge.“

Ein andermal lagen vier Groſchen im Stock, wobei geſchrieben war: „Dieſes wird den Wai-

ſen von einem armen Studioſo gegeben, weil ehemals etwas, vier Groſchen an Werth, von demſelben jemanden iſt entwendet worden, und dem rechten Herrn nicht kann wieder erſtattet werden. Bittet Gott, daß er um Chriſti willen ihm dieſe Sünde nicht zurechne!"

Digitized by Google

V.

Erweckung wahrer Reue.

17) Sebaſtian Heym's zu Langen im Heſſenſchen, Wiedererlangung des ihm Geraubten.

In Langen, einem Heſſendarmſtädtiſchen Flecken auf der Straße von Frankfurt nach Darmſtadt, ereignete ſich im Januar 1803 das Unglück, daß ein Kind des daſigen Gemeindemannes, Sebaſtian Heym, ein Knabe, das Bein zerbrach. Mehrere Menſchen, die ſich bei dieſer Gelegenheit in ſeinem Hauſe einfanden,

Digitized by Google

leiſteten bei dem Verbande des Knaben Hand-reichung, während der zärtliche Vater ſich entfernt hatte, um nicht Zeuge von den Schmerzen ſeines Kindes zu ſeyn. Aber wie ſehr erſchrak der arme Mann, als er nach wenigen Stunden die Entdeckung machte, daß ihm die Summe von 55 Fl. entwendet worden war, die er zur Abbezahlung einer drückenden Schuld entlehnt und zur möglichſten Sicherheit in ſein Bett verborgen hatte. Er war gewiß, daß bei dem Verbinden des Knaben, wo man mit den Bettſtükken eine Veränderung ihrer Lage vorgenommen hatte, das Geld entdeckt und geſtohlen worden war; aber unter den vielen Menſchen, die dabei geweſen waren, konnte er den Thäter auch nicht einmal argwohnen.

Er theilte ſeinen Schrecken und Schmerz ſeinen guten Kindern mit, die ihren bekümmerten Vater auf eine Art zu tröſten ſuchten, welche ihrem Herzen und der Erziehung, die ſie von ihrem Vater genoſſen hatten, zur großen Ehre gereicht. „Es ſind unſrer fünf Kinder,

Digitized by Google

(ſagten die ältern Töchter,) und da trägt der Verluſt einem jeden einen Carolin. Beruhiget Euch aber nur, lieber Vater! denn wir wollen nun um deſto fleißiger ſeyn, und ſo unſern Verluſt bald wieder einbringen.“

So ſuchte ſich die edle Familie in ihrem doppelten Unglücke zu tröſten, indeſſen der dortige Pfarrer, Schneider, im Stillen daran dachte, ſeinen Pflichten und ſeinem Herzen bei dieſem Vorfalle nach beſten Kräften ein Genüge zu leiſten. In dieſer Abſicht betrat er den Sonntag darauf, — den zweiten nach Epiphaniä, die Kanzel, und predigte über den ſonntäglichen Epiſteltext dieſes Tages, welcher zu ſeiner Abſicht ſehr zweckdienlich war. Am Schluſſe der Predigt wendete er ſich noch beſtimmt an den frevelhaften Dieb, wobei er nach einigen allgemeinen Ermahnungen, in dem ihm überall eignen, herzlichen, ächt evangeliſchen Tone fortfuhr und ſeine Predigt folgendermaßen ſchloß:

„Du, der ſich dieſes ſchwarzen Verbrechens ſchuldig weiß, den ich nicht kenne, auf den ich

auch nicht einmal den entfernteſten Argwohn noch Verdacht habe, biſt Du vielleicht heute hier unter uns, ſo höre und beherzige mein Wort der Ermahnung, der Warnung und des Rathes an Dich! Du, dem es nicht unbekannt ſeyn kann, daß ein Gott iſt, der das Gute belohnt und das Böſe beſtraft, ein Gott, der dem Menſchen Miſſethat, Uebertretung und Sünde vergiebt, wenn ſich derſelbe durch wahre Reue wieder zu ihm nahet, und den durch ſein Vergehen angerichteten Schaden wieder gut zu machen ſtrebt, aber auch die im Dunkeln verübten Verbrechen zu ſeiner Zeit an das Licht bringen und beſtrafen wird, — bei dieſem Gotte, den Du erkennſt und vielleicht bisher verehrt haſt, beſchwöre ich Dich, Dein Vergehen zu bereuen und das Geſtohlne wieder zu erſtatten. — Bei dieſem Altare, an dem Du das Sakrament der heiligen Taufe empfingſt, vor dem Du bei Deiner Konfirmation den heiligen Eid ſchwurſt, Gott und der Lehre ſeines Sohnes treu zu ſeyn, an dem Du das Sakrament des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti theilhaftig wurdeſt, — bei

Digitized by Google

dieſem Altare beſchwöre ich Dich, das Geſtohlne zu erſtatten. — Ich kenne Dich nicht, aber ich werde Dich kennen lernen, wenn Du meiner Ermahnung nicht folgſt. Nie wirſt Du wieder an dieſem Altare mit Ruhe vor mir erſcheinen können, Dein Zittern und Deine Schamröthe wird mir Dein Verbrechen entdecken. Darum laß Dich warnen. — Vielleicht aber biſt Du kein eigentlicher Böſewicht, biſt vielleicht ein guter Menſch und nur zu ſchwach geweſen, der Verſuchung zu widerſtehn; haſt vielleicht ſchon lange und von ſelbſt bereut, daß Du dieſe That gethan haſt, und weißt jetzt nur nicht, wie Du das Geſtohlne wiederbringen kannſt, ohne Dich weiterer Gefahr auszuſetzen? Iſt dieſes, ſo will ich Dir einen Rath geben. Es ſind würdige Greiſe unter uns, und einem derſelben bringe das geſtohlne Geld! Er wird es an ſeinen rechtmäßigen Herrn geben und Dich nicht verrathen. Oder bringe es mir, Deinem Beichtvater! Ich will Dich nicht darum anſehen und Deines Namens ſoll von dieſer Seite nie von mir gedacht werden. Willſt Du beides nicht, ſo wirſt Du

ſchon

ſchon einen andern Ausweg finden, ohne Gefahr für Dich, Dein Vergehen wieder gut zu machen. Nur ſey nicht träge zu dem, was Du thun ſollſt! Säume nicht, ſondern eile und errette Deine Seele!" — — Der Erfolg von dieſer Predigt war, daß den folgenden Dienſtag Morgen das geſtohlne Geld bei Kreutzer und Heller vor der Hausthüre des guten Sebaſtian Heims gefunden wurde, wo man es alſo in der Nacht hingelegt hatte.

Digitized by Google

VI.

Vereitelung begonnener Verbrechen und großen Unglücks.

18) Die Vorſicht einer Magd vereitelt die Ermordung ihrer abergläubiſchen Frau.

Eine ältliche Dame, die keinen Abend verſäumte, der Veſper ihrer Pfarrkirche beizuwohnen, hier aber gewöhnlich ein gutes Schläfchen that, fand einſt bei ihrem Aufwachen in dem Gebetbuche, welches ſie während ihres andächtigen Schlafs in der Hand hatte, einen Zettel, durch welchen der heilige Petrus ihr ankündigte, ſie

Digitized by Google

werde denſelben Abend des hohen Glücks gewürdigt werden, einen Beſuch von ihm zu erhalten, und in ſeiner Geſellſchaft zu Nacht zu ſpeiſen. Das leichtgläubige Weib hatte nichts eiligers zu thun, als bei ihrer Rückkunft der Magd die nöthigen Befehle zu geben, um den heiligen Petrus nach Würden mit einem guten Nachteſſen zu empfangen. Der Magd ſchien ein ſo ungewöhnlicher Beſuch verdächtig. Sie wollte einige Einwendungen machen; da ſie aber ſah, daß ihre Frau nicht darauf hören wollte, ſondern das volleſte Zutrauen auf den durch die Himmelspoſt erhaltenen Brief ſetzte, ſo gehorchte ſie zwar, zeigte aber doch die Sache dem Friedensrichter an; dieſer wies ſie an den Polizeicommiſſär des Quartiers, und von dieſem erhielt ſie die Weiſung, den heil. Petrus recht gut zu empfangen und nicht das mindeſte Mißtrauen, noch die geringſte Unruhe zu zeigen. Um die beſtimmte Stunde kam der heil. Petrus; die fromme Dame war entzückt über einen ſo wichtigen Beſuch, wodurch der Eingang jener Pforte ihr gewiß werden ſollte. Man ſetzte ſich nach

Digitized by Google

den gehörigen Begrüßungen zu dem wohlbereiteten Tiſche. Allein nach einigen Augenblicken war der Polizeicommiſſär mit handveſten Gehülfen bei der Hand. Der heil. Petrus wurde ſogleich todtenblaß. Er, der aus ſo fernen Landen ankam, wurde von dem Polizeicommiſſär um ſeinen Paß gefragt; ſey es nun, daß er ihn verlohren, oder daß im Paradies, wo eigentlich Niemand hinausgehen ſoll, ein Bureau des passeports als eine unnöthige Sache angeſehn wird, er hatte dergleichen nicht. Der Polizeicommiſſär gab nun ſeinen Leuten Befehl, ſich des Reiſenden zu verſichern und ihn auf der Stelle zu durchſuchen. Das erſte, was man fand, waren zwei Dolche. Es war nicht ſchwer, abzuſehen, wie tragiſch dieſe devote Farce abgelaufen ſeyn würde, wenn die Magd nicht klüger geweſen wäre, als die Dame.

Digitized by Google

19) Bär und Dieb im Kampfe.

Im Januar des Jahrs 1802 kam ein Bärentreiber, bei einem ſchrecklichen Schneegeſtöber, mit ſeinem, den Landleuten wunderbaren Ernährer, dem Bären, Abends in der S.. Mühle, bei dem Pfarrdorfe S.. unweit Uffenheim im Ansbachiſchen Kreiſe, an. Er bat den Müller, mehr für ſeinen Bären, als für ſich, um Nachtquartier. Dieſer ſah auch ein, wie unmöglich es dem Bärentreiber ſey, jetzt noch weiter zu ziehn, bedauerte aber, wenn gleich für ihn, doch nicht für ſeinen zottigen Begleiter ein Nachtlager zu haben. „Wenn Ihr nur einen Tag ſpäter gekommen wäret,“ fuhr der gutmüthige Müller fort, „ſo hätte ich auch Euren Bären wohl beherbergen können. Morgen ſchlachte ich mein Schwein, und in deſſen Stalle hätte er guten Platz gefunden.“ Der Bärentreiber, beſorgt um die Pflege ſeines Ernährers, drang mit Vorſtellungen und Bitten in den Müller, dieſe Nacht ſein Schwein anderswo unterzubrin-

gen, und deſſen Stall doch dem Bären einzuräumen. Es geſchah. Um Mitternacht kam ein Dieb, um das Schwein zu ſtehlen. Er wagte einen lebhaften Anfall, den aber der Bär noch kräftiger erwiderte. Der Dieb, dadurch nur allzuſehr von der Größe ſeiner zu hoffenden Beute überzeugt, verdoppelte ſeine Angriffe; ohne Brummen ſchlug der Bär, ruhig und derb, jeden derſelben ab. Kein Mißverſtändniß ahnend, und muthig genug, ſein angefangenes, ſo viel verſprechendes Werk nicht unvollendet zu laſſen, erneuerte der Dieb, nach einer Pauſe, den Kampf. Aber der Bär, der indeſſen eine vortheilhafte Stellung genommen hatte, brachte ſeinen Gegner, nach einem und wieder einem Angriffe, in ſeine Tatzen, drückte ihn feſt eingeſchloſſen ſehr unſanft an ſeine Bruſt, und begann ein fürchterliches Brummen als Siegeszeichen. Der Dieb, welcher jetzt ſeinen Irrthum ſo ſchrecklich gewahr wurde, ſtimmte in den kläglichſten Tönen mit ein. Dieſes treffliche Uniſono weckte bald den Müller, der den Bärentreiber ſogleich davon benachrichtigte. Man ging zum Stalle.

Digitized by Google

Da lag der Beſiegte faſt halb entſeelt, noch feſt eingeklammert, zwiſchen den Füßen ſeines zottigen Siegers. Das gerettete Schwein, welches für das Hausweſen des gutmüthigen Müllers ein ſehr erheblicher Gegenſtand war, wurde am Tage geſchlachtet, der Bärentreiber blieb beim feſtlichen Schmauſe; und der Bär behauptete zum Lohn auch die andre Nacht den ſiegreich erkämpften Platz.

20) Unwirkſamkeit der Höllenmaſchine des Jahres 1692.

Als der Engliſche Admiral Ruſſel, unter Wilhelm III., am 29. Mai 1692 durch die große Schlacht bei Hogue, an der Küſte der Normandie, den Franzoſen das ſeitdem nie wieder errungene Uebergewicht zur See entriß, verfolgte er bekanntlich ſeinen Sieg weiter auf keine Weiſe, als daß er acht franzöſiſche Häfen bom-

ſandten, und ſich dabei der ſogenannten Höllenmaſchine, jedoch ohne die erwartete Wirkung, bediente. Dieſe Höllenmaſchine, die ihren fürchterlichen Namen mit der That führt, war ein Schiff von 350 Tonnen, doch länger, als Fahrzeuge von dieſer Größe zu ſeyn pflegen. Der Kiel war 90 Schuh lang. Außer dem Waſſer ward es rund herum mit Ziegelſteinen gemauert. Inwendig auf dem Boden lagen 300 Pulvertonnen; über dieſen eine Decke von Theer, Schwefel, Harz, Pech, Hanf, Stroh und Reiſern; dann eine Reihe dicker Balken, welche, damit ſich das Feuer beſſer ausbreiten konnte, durchlöchert waren. Auf dieſen Balken befanden ſich 340 Karkaſſen, gefüllt mit Granaten, Feuer- und Kettenkugeln, geladenen, in gepechte Leinewand gewickelten Piſtolenläufen und den Böden von gläſernen Flaſchen. Die leeren Räume zwiſchen dieſen Karkaſſen hatte man mit eiſernen Stangenſtücken und brennbaren Dingen ausgeſtopft, über das Ganze aber gepechte Leinewand gelegt. In dem Schiffe befanden ſich ſechs Oeffnungen, durch welche die Flammen mit ſo ver-

Digitized by Google

nichtender Gewalt herausbrachen, daß ſie auch den härteſten Stoff verzehrten, und durch nichts als heißes Waſſer gedämpft werden konnten. Vor St. Malo wurde 1693 dieſe höllische Erfindung zum erſtenmal angewandt. Drei Tage lang beunruhigte die Brittiſche Flotte die ganze umliegende Gegend und die Stadt ſelbſt; damit der benachbarte Adel nebſt den Befehlshabern der Provinz und einem zahlreichen Militär ſich in dieſelbe begeben und nun auf einmal umkommen möchten. Hierauf ward am 30ſten November um Mitternacht das Höllenſchiff bei friſchem Winde gegen die Stadt geſchickt. Schon war es auf Piſtolenſchußweite dem Orte nahe gekommen, wo es vor Anker gelegt werden ſollte, als ein widriger Wind dasſelbe auf einen Felſen trieb, ſo daß es nicht völlig herankam. Es bekam eine Oeffnung, das Waſſer drang ein, und das Pulver in den unterſten Karkaſſen ward angefeuchtet. Da ſteckte es der darauf befindliche Kriegsheermeiſter in Brand. Es erfolgte ein unbeſchreiblicher Schreck. Drei Meilen in der Runde erbebte die Erde,

Digitized by Google

blieb keine Glaſscheibe und kein irdenes Gefäß ganz, 300 Häuſer wurden ihrer Dächer beraubt, die Mauern an der Seeſeite ſtürzten ein, hoch über die Stadt hinaus flog die über 2000 Pfund ſchwere Schiffswinde und zerſchmetterte im Niederfallen ein Haus bis auf den Grund. Zum Glück für die Franzoſen war das Schiff aus ſeiner Richtung und daher von den 340 Karkaſſen keine einzige in die Stadt gekommen.

So verhindert die liebevolle Vorſicht Gottes die Mordanſchläge liebloſer Menſchen! —

21) Verhinderung eines Selbſtmordes.

Im December des Jahres 1762 ward ein armer Mann, der im Gehölz des Hydepark mit dem Auſſammeln des abgefallnen alten Holzes beſchäftigt war, eines wohlgekleideten Menſchen anſichtig, der mit einem traurigen und nie-

dergeſchlagenem Geſichte auf und niedergieng. Der arme Mann glaubte, daß es ein Offizier ſey, der ſich hier eingefunden habe, weil er zu einem Zweikampfe gefordert worden ſey, und verbarg ſich hinter einer Eiche. Der Offizier näherte ſich dem Baume, öffnete ein Papier, durchlas es in der heftigſten Bewegung, und warf es, indem er es zerriß, von ſich. — Jetzt zog er ein Piſtol aus der Taſche, unterſuchte den Hahn, und brachte den Stein durch einen Schlüſſel in Ordnung. Nachdem er ſeinen Hut zur Erde geworfen hatte, ſetzte er ſchnell das Piſtol an den Kopf — es verſagte aber.

Der Arme, der ſich bisher ſtill verborgen gehalten hatte, ſprang nun hervor, fiel dem Offizier in die Arme, und riß ihm das Piſtol aus der Hand. Dieſer aber zog ſeinen Degen, und wollte ſeinen Erretter durchbohren.

„Stoßt zu! (ſagte dieſer in voller Faſſung zu ihm) ich fürchte den Tod eben ſo wenig, als Ihr; aber an Geduld und Muth übertreffe

ich Euch! — Seit mehr als zwanzig Jahren lebe ich in Kummer und Elend, aber meinem Gott habe ichs überlaſſen, wie und wann er es endigen will.“ —

Der Offizier wurde durch dieſe Worte gerührt; er blieb eine Zeitlang unbewegt, vergoß dann einen Strom von Thränen, zog ſeine Börſe hervor und gab ſie dem armen Alten. Er ließ ſich darauf ſeinen Namen ſagen, verſprach, geduldig, wie er, zu werden, und die Laſt, die ihm auferlegt war, ruhig zu tragen, bis ſie von höherer Hand ihm erleichtert oder abgenommen würde.

Digitized by Google

VII.

Beglückung durch anſcheinendes Unglück.

22) Moldenhauer verliert ſein ſchönſtes Kleinod, und wird glücklicher.

Ein ſehr ehrwürdiger und verdienſtvoller Gelehrter, der im Jahre 1791 als Paſtor am Dom zu Hamburg verſtorbne Moldenhauer, ſtand, ehe er nach Hamburg kam, als Profeſſor der Theologie in Königsberg. Beſoldet war er gar nicht, und er lebte kümmerlich von dem,

Digitized by Google

was ihm ſein Fleiß verdienen half. An Anträgen zur Verbeſſerung ſeiner Lage fehlte es ihm nicht, aber er konnte ſich von Königsberg nicht trennen, weil er ſeine außerordentlich zahlreiche Bücherſammlung nicht veräußern wollte. Dabei war er ein eben ſo beſcheidener, als genügſamer Mann, und ſeine Ruhe und Gleichmüthigkeit verließ ihn auch unter den traurigſten Schickungen nicht. — Bei dem großen Brande in Königsberg im Jahre 1764 raubte ihm die Flamme, in wenigen Augenblicken, ſeinen liebſten und größten Schatz — ſeine Bücher. Er war anfangs troſtlos, denn er verlohr auf einmal alles, was der raſtloſeſte Fleiß vieler Jahre mit Unkoſten zuſammengetragen hatte; er verlohr zugleich ſeine eigenen ſchriftlichen Ausarbeitungen, die Reſultate einer mühſamen Lektüre, deren Wiederherſtellung ohne Bücher zu den Unmöglichkeiten gehörte. Als er ſich nun wieder ſo arm ſah, wie nach dem Tode ſeines Vaters, ſo drückte ihn freilich das Gefühl ſeines großen, unerſetzlichen Verluſtes ſehr darnieder, jedoch nicht auf lange Zeit. Schon am Morgen nach jener ſchreck-

lichen Nacht zeigte er ſeine vorige Heiterkeit, und mit gefaßter ruhiger Seele ſagte er denen, die ihn tröſten wollten: „Gott hat gewiß ſeine guten und weiſen Abſichten bei dieſem, mir ſo harten Verluſt. Vielleicht nahm er mir meine Bücher, weil ſie zu ſammeln mir zur Leidenſchaft wurde, indem ich nie zufrieden war mit dem, was ich ſchon beſaß. — Andere meiner unglücklichen Mitbürger haben doch noch mehr, als ich verlohren. Sie ſind ganz ruinirt, das bin ich doch nicht!“

Er hatte Recht, ſo zu urtheilen, denn es zeigte ſich bald, daß dieſer Brand für ihn und für die Seinigen von ſehr guten Folgen war. Er hatte in Königsberg mannigfaltige Kränkungen erlitten; er hatte der Univerſität einundzwanzig Jahr mit Beifall, aber ohne die mindeſte Beſoldung gedient, und ſah ſich bei Beförderungen, die einträglich waren, immer vergeſſen. Die vorzüglichſten Urſachen dieſer unverdienten Zurückſetzung waren unter andern in zwei ſeiner Eigenſchaften zu ſuchen. Er war zu be-

ſcheiden, um ſeinen Werth nach gewöhnlicher Art geltend zu machen, und ein anſtändiger Stolz erlaubte es ihm nicht, das zu erbetteln, was er glaubte, mit Recht erwarten zu können. Mit dieſer Denkungsart blieb er denn auch immer auf derſelben Stufe, während Einer nach dem andern ihm vorgezogen wurde. Deſto freigebiger legte man ſeinen Schultern die Laſten auf, denen jeder andre auswich, weil nichts dabei zu verdienen war. Alles das mußte er ruhig mit anſehn, weil ſeine Bücher, von denen er ſich ſchlechterdings nicht trennen wollte, die Entfernung von Ort und Stelle beinahe unmöglich machten. Dieſe Liebe zu ſeinen litterariſchen Schätzen, deren Anzahl er immer noch vergrößerte, war den Vorſtehern der Akademie zu wohl bekannt. Man glaubte ihn unzertrennlich von ſeinen Bücherſchränken, und hielt es daher auch für etwas Ueberflüſſiges, ihn, durch anſtändige Belohnung ſeines Fleißes, noch beſonders zu feſſeln.

Nach dem Brande veränderte ſich ſeine ganze Lage. Er konnte nun ohne Hinderniß den Ort ver-

verlaſſen, wo man in vieler Hinſicht ihn verkannte, und wo übermäßige und zugleich verdrießliche Arbeit ſeiner Geſundheit gefährlich zu werden anfing. Aber noch glücklicher war dieſe Veränderung für ihn, da er als Domprediger nach Hamburg berufen wurde, wo er keine eigentliche Gemeine hatte und den Wunſch ſeines Herzens erreicht ſah, ohne Zwang und ſeiner Neigung gemäß ſich beſchäftigen zu können. Dieſe weſentlichen Vortheile zog er bei weitem einer ungleich ſtärkern Einnahme vor, die er an mehrern Orten hätte haben können. Er lebte ruhig und zufrieden in ſeinem neuen Wirkungskreiſe; erreichte ein hohes ſehr ſorgenloſes Alter, und dachte, wenn er ſich ſeines ſpätern Glückes freute, dankbar an den ſchmerzhaften Verluſt zurück, der ihm den Weg dazu gebahnt hatte.

Digitized by Google

23) Isnard gewinnt an Geiſt und Herz durch ſeine Leiden.

Unter den Deportirten des franzöſiſchen Volks, welche durch die Robespierriſche Tyrannnei in die Acht erklärt wurden, befand ſich auch Isnard, ein junger kraftvoller Mann aus der ehemaligen Provence. Er war entflohen, und mußte funfzehn Monate in einem unterirdiſchen Loche zubringen, wo er von Einem Tage zum andern in der Erwartung blieb, herausgezogen, und aufs Blutgerüſt geführt zu werden. Einmal war er nahe daran, entdeckt zu werden. Es kamen Commiſſarien, die das Haus, unter dem er ſich aufhielt, durchſuchten. In allen Ekken und Winkeln der Gegend, wo er ſich befand, wurde nachgeſehen, und eine Viertelſtunde hindurch ſtanden ſie faſt unmittelbar auf ſeinem Kopfe. — Doch war dieſe ſehr unglückliche Lage für ihn wohlthätig. Er machte ſich darin Ueberzeugungen zu eigen, die ihm ſonſt fehlten; er lernte nachdenken über ſich und ſeine Beſtim-

Digitized by Google

mung, und das lang entbehrte häusliche Glück wurde nun für ihn doppelt ſchätzbar — Seine Erklärungen hierüber ſind in der That lehrreich.

„Ich habe es erfahren, (ſchreibt er,) daß es eine tröſtende Vorſehung für die verfolgte Tugend giebt. Durch ihre Hülfe bin ich ſtark im Unglück geweſen; meine Seele iſt durch Leiden gereinigt worden, und an jedem Tage ſahe ich mit vergrößerter Heiterkeit dem, was mir bevorſtand, entgegen.

Durch Nachdenken hatte ich es mit meiner Philoſophie ſo weit gebracht, daß ich gleichgültig gegen alles geworden war, was mich nur perſönlich betraf, und keine andre, als fremde Leiden kannte. Auch kann ich mit Wahrheit ſagen, daß — ohne die zerreißenden Gefühle, die mich quälten, ſo oft ich an die Gefahren meiner treuen Hüter dachte, oder ſich die Bilder meiner Kinder und ihrer Mutter meinem Andenken darſtellten — die Tage, die ich vogelfrei zubrachte, die ſchönſten meines Lebens geweſen ſeyn

würden, weil ich von der traurigen Bühne der Welt entfernt, mich ungeſtöhrt meinen Lieblings⸗beobachtungen überlaſſen konnte. Ich habe ge⸗fühlt, wie das Glück aus dem Unglück ſelbſt hervorgehen kann. Die Natur wollte, daß dieſes ſeinen Nutzen und ſogar ſeine eignen Reitze haben ſollte.

Ja, danken würde ich dem Urheber meiner Leiden, wenn ich vergeſſen könnte, was meine Familie und meine Freunde gelitten haben. Das nehmliche Dekret, das mich geſetzlos machte, hatte mich auch gleichſam losgemacht von den Beſchwerden des Lebens, mich einem neuen, beſ⸗ſern Daſeyn zugeführt, und mich mir ſelbſt wiedergegeben. Wäre ich nie unglücklich gewor⸗den, ich hätte, wie ſo viele andre, vom Stro⸗me hingeriſſen, fortgelebt, ohne mich zu kennen, und wäre geſtorben, ohne zu wiſſen, daß ich ge⸗lebt habe. Mein Unglück hat mich gezwungen, eine Pauſe in der Lebensreiſe zu machen, in mich zu blicken, mich zu erkennen. Ich habe geſehn, woher ich kam, wohin ich wollte, den

Digitized by Google

Weg, den ich zurückgelegt hatte, und den, der noch vor mir lag; die falſchen Nebenwege, durch die ich gekommen war, und die einzigen rechten, die ich jetzt wählen müßte, um zum wahren Ziele zu gelangen.

Ich finde keinen Ausdruck, der hinlänglich beſchriebe, welch einen mannigfaltigen Genuß ich in meiner Lage fand, in der Stille um mich her, in der gänzlichen in mich Gekehrtheit, in dem ungeſtöhrten Beſitze meiner eigenen Gedanken, in dem immer verfolgten Studium meines Weſens, in den Früchten der Weisheit und des Unterrichts, den ich in mir reifen fühlte, in der Abgezogenheit von der Erde, in der Entfernung, aus welcher ich der Menſchen frevelhafte Thorheit betrachtete und beurtheilte, in der immer zunehmenden Achtung der Tugend, in dem Hinaufſchwingen meines Geiſtes zu großen und erhabenen Gegenſtänden, und vornehmlich zu dem Urheber der Natur, in der freien, reinen Verehrung, die ich ihm unaufhörlich darbrachte.

Jede Nacht ging ich ungefähr drei Stun-

den in einem Garten ſpazieren. Das Schauſpiel des geſtirnten Himmels, das einzige, das ſich mir darbot, wurde faſt immer der Gegenſtand meiner Betrachtungen. Und welcher Betrachtungen! Wie nutzreich und entzückend! Wie erhaben fand ich dies Buch, das immer über unſern Häuptern aufgeſchlagen bleibt, von der Hand des Unerſchaffenen beſchrieben mit Buchſtaben, deren jeder ein Geſtirn iſt! Wohl dem, der darin zu leſen verſteht, was ich darin geſchrieben fand: Daſeyn Gottes, Unſterblichkeit der Seele, Nothwendigkeit der Tugend!

Oft, wenn ich bis zwei Uhr des Morgens, liegend oder ſitzend auf dem Raſen mich in meinen bewundernden Betrachtungen vertieft und nicht weniger als Sokrates von der Unſterblichkeit der Seele mich überzeugt hatte, rief ich bei der Rückkehr in meinen unterirdiſchen Zufluchtsort aus: Erwürgen ſie mich heute, ſo werden morgen alle dieſe Sonnen unter meinen Füßen ſeyn!

Digitized by Google

War dieſe Hoffnung eine Illuſion, ſo verſüßte ſie doch meine Leiden, und ich kann mit jenem ſagen, deſſen Name mir nicht beifällt: Hat nicht jeder ſolche Illuſionen? Am Ende war ich glücklich mitten im Unglücke, und das war doch eine nützliche Wirklichkeit.

Auch ſo oft ich jetzt, nachdem ich wieder unter Menſchen gekommen bin, ein wenig zu viel von dem Ungemach empfinde, das aus den Reibungen der Geſellſchaft entſteht, ſage ich mir heimlich: Ach, von dem allen fühlteſt du nichts in deinem Gewölbe!

Doch ich werde bald einen Vater, eine Frau und Kinder umarmen, die ſeit funfzehn Monaten meinen Tod beweinten, und das wird mir auch mein gegenwärtiges Leben zu einer Quelle reiner Freuden machen."

„Ach, zu gefühlvolles Weib, (ſagte er unter andern zu ſeiner Gattinn,) wenn ich je wieder in deine Arme zurückkehre, mit welcher Liebe!

Digitized by Google

mit welcher Seeligkeit! Wie ſehr wird die Liebe die Bande noch befeſtigt haben, die uns aneinander feſſeln! Wie werde ich durch das Uebermaaß der Zärtlichkeit Dir alle die Leiden zu erſetzen ſuchen, die Dir mein zu großer Patriotismus zugezogen hat! Wie werde ich den Reitz eines ſtillen, ländlichen Lebens und den Werth der Ruhe zu ſchätzen wiſſen! Mit einem ſolchen Reichthume an Erfahrungen aus der Schule der Widerwärtigkeiten, mit einer ſo tiefen Menſchenkenntniß, nach einem ſolchen Unterricht in der Weisheit des Lebens — wie gut werde ich mich nicht auf das Geheimniß verſtehn, glücklich zu ſeyn! Nie von der Tugend weichen, und ſich von der Klugheit leiten laſſen, iſt der einzige Weg dazu. Mein Vaterland, mein Vater, Du, unſre Kinder, das ſind meine einzigen Güter auf Erden. Sollte ich, als Opfer der Undankbarkeit der Menſchen, ſie bald verlaſſen müſſen, ſo trockne Deine Thränen bei dem Gedanken, daß ich unſchuldig ſtarb, und daß wir uns in einem, reiner Seelen würdigen Aufenthalte wieder finden werden. — — O, dies

alles wußte, fühlte und glaubte ich nicht, wenn ich nicht ſo unglücklich geweſen wäre! Dank Dir, großes Weſen, für meine Leiden!

Ich habe noch einen Wunſch, um deſſen Erfüllung ich Dich bitte; den nehmlich, mich, oder irgend eine Vorſtellung meiner am Fuße einer Eiche zu begraben, und wenn je eine Zeit kommt, wo Du ſie ohne Gefahr meinen Mitbürgern wirſt zeigen können, in ihre Rinde die Worte einzuſchneiden: „„Hier ruht Isnard, den die Tyrannei zu Boden ſchlug. Er ſtarb glücklicher, als er ohne dieſe Erfahrung würde gelebt haben!““

24) Der glückliche Beraubte.

Ein armer Tagelöhner unweit Briſtol, der nach Hauſe gehen wollte, wurde Abends von Straßenräubern angefallen; ſie nahmen ihm ſein ganzes kleines Wochenlohn von neun Schil-

lingen, die er ſauer erworben hatte. Der Mann führte ihnen zu Gemüthe, wie unmenſch⸗lich ſie ihn behandelten; er habe eine große Familie, die verhungern müßte, wenn er nichts zu Hauſe brächte. Einer von den Räubern bezeigte ſich gerührt, und that den Vorſchlag, dem Tagelöhner einen Schilling zurückzugeben, damit er nicht auf das äußerſte getrieben würde. Der andre wollte dies nicht eingehn. Doch der erſtre ließ ſich nicht abhalten; er griff in die Taſche, und reichte dem Manne einen Schilling, wie er dachte. Der erſchrockene Ar⸗beiter wünſchte ſich Glück, daß er ohne ſchlim⸗mere Behandlung davongekommen war; aber wie groß war ſein Erſtaunen, als er an den zurückgegebenen Schilling kam, und bei Vor⸗zeigung deſſelben fand, daß es eine Guinee war!

Digitized by Google

25) Rocktauſch eines Straßenräubers.

In der Edgewareſtraße zu London wurde ein armer emigrirter franzöſiſcher Prieſter von einem Diebe angefallen, der ihm alles das wenige Geld nahm, welches er bei ſich hatte. Damit noch nicht zufrieden, ließ er den armen Geiſtlichen auch den Rock ausziehn, und tauſchte mit ihm. Der Emigrirte lief nun aus Furcht davon, hörte aber kurz darauf, daß der Dieb auch wieder hinter ihm war, und ihm zurief, ſtille zu ſtehn. Dies veranlaßte den Prieſter, nur noch ſtärker zu laufen, bis er in eine volkreiche Straße kam. Hier, wo er ſicher war, griff er zufällig in die Taſchen ſeines mit Zwang eingetauſchten Rockes, und fand, daß er mit demſelben zugleich eine Banknote von funfzig Pfund Sterling erhalten hatte.

Digitized by Google

26) Räuber verhindern einen Selbſtmord.

Ein Gelehrter, der ſehr unmäßig im Eſſen, und erſt ſeit kurzem von einem dreitägigen Fieber geheilt war, fühlte gegen das Ende des Herbſtes einen entſetzlichen Trieb zum Selbſtmorde. Mit ſchauerlicher Gelaſſenheit überlegte er oft die Art und Weiſe, wie er ſich umbringen wollte. Eine Reiſe nach London vermehrte ſeine Schwermuth, und beflügelte den Entſchluß, ſeinem Leben ein Ende zu machen. Er wählte zur Ausführung ſeines Vorhabens eine ſehr ſpäte Stunde in der Nacht, und begab ſich auf die Brücke der Themſe, um ſich daſelbſt ins Waſſer zu ſtürzen; allein ſobald er auf der Brücke anlangte, überfielen ihn Räuber, um ihm ſeine Baarſchaft zu rauben. Er gerieth darüber in heftigen Zorn, und ſtrengte, nicht ohne die lebhafteſte Furcht und die größte Verwirrung, alle ſeine Kräfte an, um ihren Händen zu entrinnen. Der Kampf endigte ſich, und plötzlich entſtand eine Revolution in der

Geiſtesſtimmung dieſes Melancholikers. Er vergaß den eigentlichen Zweck ſeines Ganges, und kehrte, frei von ſeinem unglücklichen Vorſatze zum Selbſtmorde, nach Hauſe zurück.

Digitized by Google

VIII.

Belohnung der Tugend.

27) Belohnung der Tugend durch Freude im Alter.

Ein Englischer Kaufmann, mit Namen Edmund, reiſte nach Tunis. Ihn begleitete ein junger Menſch von ungefähr vierzehn Jahren, den er an Kindesſtatt angenommen hatte, und welcher Carl hieß. Sein Geburtsname war unbekannt. Dieſer Jüngling war ſehr wißbegierig. Er ging alſo überall herum, und beſah al-

Digitized by Google

les, was der Aufmerkſamkeit eines Fremden würdig ſchien. Da er ſchon zeichnen gelernt hatte, ging er auch zuweilen aufs Land, um ſchöne Gegenden aufzunehmen. Sein Pflegevater beſorgte indeß ſeine Handlungsgeſchäfte.

Einſtmals, da Carl durch ein angenehmes Wäldchen, unweit des Meeres, ging, ſah er einen Greis, der, in tiefen Kummer verſenkt, neben einer Quelle ſaß. Seine Kleidung zeigte, daß er einer von den Unglücklichen war, die hier, wie an einigen andern Orten, unter dem Namen der Sclaven als Vieh behandelt werden. Neben ihm lag ein längſt verwelkter Blumenkranz, den der Alte von Zeit zu Zeit in die Hand nahm, traurig anblickte und mit Thränen benetzte. Mitleidige Neugierde bewog den jungen Engländer, ſich ihm zu nähern. Er redete ihn freundlich an, ſetzte ſich vertraulich an ſeiner Seite nieder, und fragte ihn um die Urſache ſeines Kummers. Der Alte ſeufzte, ſah dem jungen Fremdling wehmüthig ins Geſicht, und ſprach: „Laß Dir meine Geſchichte nicht

erzählen, o Jüngling! Denn wenn Du ein Herz haſt, wie ich, und nachempfinden kannſt, was ich empfunden habe, ſo wäre Deinem Leben auf lange Zeit alle Freude benommen.“

Der Jüngling, deſſen mitleidige Neugierde durch dieſe Antwort noch mehr gereizt wurde, drückte ihm die Hand, und bat ihn inſtändigſt, ihm ſein Unglück zu erzählen. Da hob der Alte an: „So wiſſe denn, mitleidiger Jüngling, daß dieſer kleine Hügel, an dem wir ſitzen, den ſterblichen Theil des treuſten, des beſten weiblichen Geſchöpfs bedeckt, welche ich einſt die Meinige nannte. Sie begleitete mich auf einer Seereiſe, weil ſie ohne mich nicht leben konnte. Ein heftiger Sturm verſchlug uns an die Afrikaniſche Küſte, wo wir von Seeräubern überfallen, und gefangen genommen wurden. Der Himmel milderte indeß unſer Unglück dadurch, daß man uns nicht trennte; denn mein Weib und ich, nebſt einem unmündigen Sohne, der noch an der Bruſt ſeiner Mutter lag, wurden von einem und eben demſelben Herrn gekauft.“

„Man

Digitized by Google

„Man wies uns die beſchwerlichſten Arbeiten an, und begegnete uns oft mit unmenſchlicher Härte. Aber wir ertrugen unſer Schickſal mit Geduld, weil unſre Liebe Troſt und Linderung in alle unſre Leiden goß. So waren nun ſchon zwei Jahr verfloſſen, als es Gott gefiel“—

Hier ſtürzte dem Greiſe ein Strom von Thränen aus den Augen. Er mußte einhalten. „Was ſoll ich Dir ſagen, guter Jüngling?“ fuhr er endlich fort. „Siehe dieſen Hügel, er ſagt Dir alles. In ihm liegt meine Freude, mein ganzes Glück begraben. Noch war mir ein Gegenſtand übrig geblieben, welcher meine gebeugte Seele mit der Welt verband. Es war das theure Pfand unſrer Liebe, mein kleiner Sohn, der nun das dritte Jahr zurückgelegt hatte. Ein tröſtender Engel für mein noch blutendes Herz. Wenn er ſo unſchuldig und ruhig in meinen Armen lag, ſo oft ich an dieſer mir ſo theuern Stätte mich niederſetzte, um nach Herzensluſt zu weinen; wenn er mit ſeinen kleinen Händen mich ſtreichelte, und mich bat,

nicht ſo zu weinen, und ich in ſeinem Geſichte dann die Züge ſeiner theuern Mutter erkannte, und ihn mit Inbrünſt an meine Bruſt drückte und in ihm ſeine Mutter zu umarmen meinte; ſo hätte ich dieſes entzückende Vergnügen nicht auf eine Minute lang um die ganze Welt vertauſcht."

„Einſtmals, da ich, wie gewöhnlich, um die Zeit der Mittagshitze (die Zeit, zu der man mir verſtattete, ein wenig auszuruhen) hieher kam, und meiner Betrübniß nachhing, beſchäftigte ſich mein kleiner Liebling, Blumen zu pflücken, um einen Kranz davon zu winden, den er an dieſem Strauche über dem Grabe ſeiner lieben Mutter aufhängen wollte. In der Abſicht noch mehr Blumen zu holen, ließ er mir den Kranz, der beinahe fertig war, und lief dem Strande zu. Ein plötzliches Geſchrei, worin ich ſeine Stimme erkannte, weckte mich aus meiner Schwermuth auf. Ich lief eilends nach dem Strande, und — o Gott! — ich ſah mein liebes Kind entführt von unmenſchlichen Seeräu-

Digitized by Google

dern, die ſchon mit vollen Segeln davon eilten. Vergebens flehte ich Erd' und Himmel, Gott und Menſchen um Hülfe an; vergebens ſtreckte ich meine zitternden Arme aus, und bat die Unmenſchen, mich wenigſtens mitzunehmen. Die Räuber waren ſchon zu weit entfernt, um mein Jammergeſchrei hören zu können, und mein Sohn, mein armer kleiner Sohn" —

„Liegt in Ihren Armen" rief der junge Engländer aus, indem er ſich in die Arme des Greiſes warf.

Lange hielten beide ſich ſprachlos umſchlungen, bis ihre gewaltſamen Empfindungen ſich endlich in Freudenthränen ergoſſen. Das väterliche Herz überzeugte den glücklichen Alten, daß es keine Täuſchung ſey, ſondern, daß er wirklich ſeinen geliebten Sohn, den er für verloren hielt, wieder in ſeinen Armen halte. Nachdem beide das Vermögen zu reden wieder bekommen hatten, erzählte Carl, daß ſeine Entführung und die Erinnerung, daß er kurz vorher Blumen gepflückt habe, nie aus ſeinem Gedächtniß

gekommen wären, daß er ſich aber weder des Namens ſeines Vaters, noch des Landes, wo er als Kind mit ihm gelebt habe, jemals habe wieder erinnern können. Die Seeräuber hätten ihn damals nach Amerika gebracht, und ihn einem ſpaniſchen Sclavenhändler verkauft. Dieſer hätte ihn wieder an einen engliſchen Kaufmann verhandelt, der ihn bald wie ſeinen Sohn liebgewonnen, ihn mit ſich nach England genommen, und, in Ermanglung eigner Kinder, ihn zum Erben ſeines ganzen Vermögens eingeſetzt habe. Und dieſer ſein Wohlthäter ſey jetzt in Handlungsgeſchäften mit ihm nach Tunis gekommen.

Dieſe Erzählung wurde oft durch häufige Umarmungen, und durch wechſelſeitige Ergießungen ihrer Herzen unterbrochen.

Dann eilte der entzückte Jüngling, ſeinen Pflegevater aufzuſuchen, um ihn zum Zeugen ſeines ſo unverhofften Glücks zu machen. Der Greis und Edmund hatten ſich kaum gegrüßt, als ihre Blicke ſtarrend aneinander hangen blieben.

Digitized by Google

„Dein Name, lieber Greis?“ — fragte der Kaufmann. — „Iſt Edmund,“ (erwiderte der Alte;) „und der Deinige? „Iſt der Name Deines glücklichen Bruders!“ rief Edmund, und warf ſich ſprachlos in die Arme des entzückten Greiſes. Der junge Menſch blieb mit ſtarren Augen und mit offenem Munde, wie verſteinert, ſtehen, ohne ein Wort hervorbringen zu können.

Es iſt unmöglich, die Empfindungen der Freude, die jeder von ihnen in dieſem Augenblicke fühlte, mit Worten zu beſchreiben. Endlich kam es zu Erklärungen; und da fand es ſich, daß der jüngere Edmund ſeinen Bruder, weil er ſeit ſeiner Abreiſe von England nie wieder etwas von ihm hatte erfahren können, für todt gehalten, betrauert, und deſſen Vermögen in Beſitz genommen habe.

Er erzählte ferner, daß Carl zu der Zeit, da er ihn kaufte, ſeine Mutterſprache verlernt gehabt, und er daher nie auf den Gedanken habe

kommen könnten, er ſey ſein Neffe, weil er ihn für den Sohn irgend eines Spaniers gehalten habe.

Der jüngere Edmund eilte darauf zu dem Herrn ſeines Bruders, und kaufte ihn los.

„Du biſt frei, mein theurer Bruder,“ rief er ihm zu, da er zurückkam; „und morgen reiſen wir nach England.“ Aber mit Wehmuth mußte er hören, daß ſein Bruder feſt entſchloſſen war, den kleinen Ueberreſt ſeines Lebens an dem Orte zuzubringen, wo die geliebte Hülle ſeiner Gattinn ruhte. Alle Bitten waren vergeblich. Es wurde daher beſchloſſen, an dieſer Stelle ein kleines Haus bauen zu laſſen. Carl wollte bei ſeinem Vater bleiben, um ihn in ſeinem Alter zu pflegen. Der jüngere Edmund reiſ'te nach England ab, verkaufte ſeine Handlung, und kehrte zurück, um auch den Reſt ſeiner Tage bei ſeinem Bruder zuzubringen.

Digitized by Google

28) Belohnung menſchenfreundlicher Fürſorge für einen unbekannten Betrunkenen.

Ein Geiſtlicher in Polen that im März 1783 eine Reiſe nach Lemberg, wo er Geſchäfte hatte. Als er zurückreiſete, fand er im Walde, 3 Meilen von Lemberg, an der Landſtraße einen bewaffneten Soldaten, welcher betrunken war, und feſt ſchlief. Weil es kalt war, beſorgte er, der Soldat möchte erfrieren; er ließ ihn deswegen aufwecken, hob ihn in ſeinen Wagen, und nahm ihn mit ſich. Wie er in ſeinem Dorfe ankam, übergab er den Soldaten einem dortigen Juden, der ihn in ſein Haus aufnahm, bis er nüchtern ſeyn würde.

Der Betrunkene ſchlief noch lange. Endlich, nachdem er ſeinen Rauſch ausgeſchlafen hatte, erwachte er, des Abends um elf Uhr. Der Jude erzählte ihm, wie er in dieſes Haus gekommen wäre, und der Soldat bezeigte ein Verlangen, zu ſeinem Wohlthäter zu gehn und ſich

Digitized by Google

zu bedanken. Dieſen löblichen Vorſatz vollführte er auch ſogleich. Er nahm ſein Gewehr mit, und der Jude begleitete ihn.

Als ſie an das Pfarrhaus kamen, ſahen ſie, daß der Fenſterladen etwas offen, und Licht in dem Zimmer war. Sie dachten, der Pfarrer wäre, wie ſie wünſchten, noch auf. Da ſie aber näher kamen, und zu dem offnen Fenſter hineinſchauten, erblickten ſie drei Räuber, welche den Pfarrer banden, und von ihm verlangten, er ſolle ihnen anzeigen, wo ſein Geld wäre, denn ſie wüßten, daß er zu Lemberg Schulden eingetrieben hätte.

Sobald der Soldat ſah, daß ſein Erretter in ſo großer Gefahr war, ergriff er ſein Gewehr, und gab Feuer auf die Räuber. Zwei wurden durch dieſen Schuß erlegt, und der dritte ergriff die Flucht.

Der Pfarrer wurde alſo errettet durch denjenigen, dem er ſelbſt das Leben gerettet hatte.

Digitized by Google

Hätte er den Soldaten im Walde liegen laſſen, ſo wäre er vielleicht von den Räubern getödtet worden.

29) Die Müllerinn Braun von Alberg.

Im Jahre 1779 fand man auf der Nahebrücke zu Koblenz einen Säugling, dem man den Namen Bruck gab, und deſſen ſich eine Müllerinn von Alberg, Namens Braun, annahm und ihn erzog. Sie erhielt den Lohn ihrer Wohlthätigkeit, indem ſich der erwachſene Zögling im Frühjahre 1804, als ihren Sohn das Loos der Conſcription getroffen hatte, an deſſen Stelle freiwillig zur Armee begab.

Digitized by Google

30) Freſenius vertrauet Gott.

Der vortreffliche Freſenius fand als Jüngling einſtens ſeine dürftige und längſt verwittwete Mutter in tiefem Kummer und ihre Augen voll Thränen. Er befragte ſie um die Urſache dieſer großen Traurigkeit, und ſie entdeckte ihm, daß ſie in dieſer Stunde einen Thaler haben müſſe, und nicht wüßte, wo ſie ihn bekommen ſolle. Auch der fromme Jüngling wußte keinen Rath. Inzwiſchen ſagte er: „mir deucht freilich auch, als wenn dieſer Thaler Ihnen ſehr nöthig wäre; indeſſen wende ich hiermit die Sanduhr um, und bin verſichert, wenn es ſo ſehr nöthig iſt, ſo wird er da ſeyn, ehe die Sanduhr ausgelaufen iſt; wo nicht, ſo wird uns Gott überzeugen, daß es nicht ſo nöthig geweſen ſey, wie wir gemeint haben.“ Noch war die Sanduhr nicht zur Hälfte ausgelaufen, ſo kam ein Bothe, und brachte ihm einen Thaler, welchen ihm ein andrer ſchon lange ſchuldig geweſen war. Dieſer Thaler wurde ihnen nun ſo

Digitized by Google

theuer, daß ſie ihn in der Folge wieder einwech-ſelten, und auch, als ſie hernach mit zeitlichen Gütern reichlich geſegnet wurden, ihn noch immer treulich aufbewahrten. „Dergleichen an ſich kleine Stücke Geld," pflegte Freſenius zu ſagen, „werden in der Zeit der Noth zu großen Schauſtücken, mit der Umſchrift: Siehe, daß Gott helfen kann!"

31) Hoppe gelangt auf dem Wege des Unglücks zum Glücke.

In den Jahren, wo mein eigenes Schickſal mir noch manche Thräne koſtete (ſchreibt Feſt, ein ſehr geprüfter Leidender) ſtärkte mich einer meiner Freunde durch folgende Erzählung und durch öftere Erinnerung an ſie. Sein Beruf hatte ihn genöthigt, ſich viele Jahre in der Oberlauſitz, beſonders zu Bernſtadt, aufzu-

Digitized by Google

halten. Hier hatte ein Einwohner dieſes Städtchens durch ſein ſilberfarbenes Haar, ſeine vortreffliche Bildung, und die, in ſeinem Alter ungewöhnliche Heiterkeit ſeines Gemüths, gleich anfangs die Aufmerkſamkeit meines Freundes erregt. Dieſe ſtieg, als man ihm den ausgezeichnet rechtſchaffenen Charakter dieſes Mannes, der Hoppe hieß, ſeine häusliche Ordnung, Redlichkeit, Wohlthätigkeit und Wichtigkeit für den ganzen Ort, einſtimmig rühmte, die Menge ſeiner Geſchäfte, die Größe ſeiner aufgeführten Gebäude und Niederlagen beſchrieb, und ſie ihm mit dem Zuſatz zeigte, daß derſelbe in ſeiner Jugend, als ein ganz armer Färbergeſelle, nach vielen Unglücksfällen, dahin gekommen, und nun einer der erſten und wohlhabendſten Einwohner ſey.

Reitze genug für meinen, in jeder Rückſicht edlen Freund, die nähere Bekanntſchaft eines ſo guten, weiſen und glücklichen Greiſes, der ſchon über ſiebenzig Jahr gelebt hatte, zu wünſchen und zu ſuchen, und ſich den Zuſammenhang ſeiner Schickſale von ihm erzählen zu laſſen.

Digitized by Google

Den Eindruck, den dieſe Erzählung auf mich gemacht hat, glaube ich ihr bei mehrern, beſonders in ſorgenvollen Stunden, verſprechen zu dürfen. Sie iſt zugleich ein Beleg zu den Bemerkungen, daß **oft das Unglück nur Weg zum Glück und zur Verbeſſerung unſers Wohlſtandes ſey.**

Die theilnehmende Forſchbegierde meines Freundes befriedigte der gute Alte ungefähr auf folgende Weiſe.

„Ja, ich bin ein glücklicher Mann und kann Gott nicht genug danken, der mich durch große Trübſale geſchickt gemacht hat, mein gegenwärtiges Glück erſt recht zu genießen, und mich meiner gegenwärtigen Lage doppelt zu freuen. Ach, ich habe manche Thräne auf dem Wege hieher vergoſſen! Meine guten Eltern konnten nichts für mich thun, als daß ſie nächſt einer Erziehung zur Frömmigkeit mich die Färbekunſt lernen ließen. Als ein armer Färbergeſelle kam ich nun, nach einigen Jahren meiner Wanderſchaft, nach

Hirſchberg in Schleſien. Ich arbeitete da mehrere Jahre bei einer alten, kränklichen Wittwe, die ſich ganz auf mich verlaſſen mußte, und Urſach hatte, mit einigen meiner Vorgänger unzufrieden zu ſeyn. Von dieſer Frau als ein Sohn geliebt, und von den Kaufleuten und Webern, mit welchen ich Geſchäfte hatte, geſchätzt, hätte ich hier meine Tage recht vergnügt zubringen können, wenn mich nicht unvermuthet eine unwiderſtehliche Leidenſchaft beunruhigt hätte.

Ich erblickte nehmlich auf dem Rückweg aus der Kirche ein ſchönes, junges, und dem Anſcheine nach ſehr ſanftes und tugendhaftes Frauenzimmer. Ich ſah ſie öfter, mit immer größerem Vergnügen, und erkundigte mich bald genauer nach ihr. Zu meiner großen Freude hatte ich mich in meinem Urtheile, wie ich erfuhr, nicht geirrt; dieſe Freude aber verwandelte ſich in Traurigkeit bei der Nachricht, daß ſie die einzige Tochter des Predigers an der daſigen lutheriſchen Kirche ſey, der ein in ſeiner Art ſehr wohlhabender Mann war. Meine ſchmei-

Digitized by Google

chelhaften Hoffnungen mußten nun verſchwinden. Bei meinem Stande und bei dem Mangel an allem Vermögen, wagte ich nicht zu hoffen, in dieſer Liebe jemals glücklich zu ſeyn.

Zwar hatte ſie unterdeß auch mich zu bemerken angefangen, und ich war bald ſo glücklich, ſie näher kennen zu lernen — ihr meine Liebe zu geſtehn und auch von ihr die Verſicherung ihrer Gegenliebe zu erhalten. Aber zugleich zeigte ſie mir auch an, daß ſie ihren alten Vater, der wahrſcheinlich zu einer Verbindung mit mir ſeine Einwilligung nie geben würde, auch nie durch Ungehorſam kränken, und ihm alles, auch dieſe Liebe, aufzuopfern, ſich werde entſchließen müſſen. Was für Thränen wir bei dieſen wechſelſeitigen Geſtändniſſen und Vorſtellungen vergoſſen, läßt ſich leichter denken, als beſchreiben. — Nun fühlte ich erſt recht, was die Liebe für ein wunderlich Ding ſey. Meine Ruhe war dahin, und mein Glück, das ich an dieſem Orte genoſſen und noch zu hoffen hatte, war verſchwunden. Nach der unruhigſten Nacht mei-

Digitized by Google

nes Lebens faßte ich endlich den männlichen Entſchluß, dieſen Ort gänzlich zu verlaſſen, und mein Glück anderwärts zu ſuchen. — Des Morgens entdeckte ich mein Vorhaben, doch ohne deſſen Urſach, der Meiſterinn. Verwundert und betroffen, bat mich dieſe inſtändigſt, meine Abreiſe nur wenigſtens etwas aufzuſchieben, weil ſie bald ihre Färberei verkauft zu haben hoffe, der ſie nicht mehr vorſtehen könne. Ich ließ mich bewegen, dies zu verſprechen.

Während deſſen erfuhr ich, daß ein angeſehener, rechtſchaffener und wohlhabender Mann ſich förmlich um die Hand meiner Geliebten bewürbe; der Vater wünſche dieſe Verbindung, doch habe ſich die Tochter bisher immer noch geweigert. — Aber o! wie groß war meine Verlegenheit, als mir an einem der Pfingſtfeiertage von dem würdigen Prediger ein Gruß gebracht und ich eingeladen wurde, ihn des Nachmittags zu beſuchen. Lange wußte ich nicht, ob es wohlgethan ſeyn möchte, zu gehorchen, doch entſchloß ich mich dazu. Mit ängſtlichen, zaudernden

Schrit-

Schritten, doch, durch die Unſchuld meines Herzens und durch Gebet geſtärkt, nahete ich mich dem ehrwürdigen Alten. So gern ich ihm ſonſt in der Kirche zugehört hatte, ſo bange wurde mir doch jetzt vor jedem Worte aus ſeinem Munde. Mit freundlicher Miene hieß er mich zwar niederſetzen; allein mein Herz klopfte dennoch immer ſtärker, als er nun zur Sache kam.

„Ich habe gehört, (ſprach er,) daß Sie meine Tochter kennen. Es iſt mein einziges Kind. Immer habe ich gewünſcht, ſie noch vor meinem Tode gut verſorgt zu wiſſen. Jetzt habe ich die Erfüllung meines Wunſches nahe geglaubt — nur meine Tochter hat ſie unter mancherlei Vorwand verzögert. Auf mein Verlangen hat ſie mir nun endlich den wahren Grund ihres Zauderns geſtanden, und dies iſt kein anderer, als Liebe zu Ihnen.“

Hierauf verlangte er, indem er immer mit ſanftem Ernſt an meinem Auge hing, mein Geſtändniß, wie ich gegen ſie geſinnt ſey? — Die

Digitized by Google

Güte, womit der väterliche Ernſt gemildert war, gab mir Muth, das ganze unſchuldige Geheimniß meiner Liebe offenherzig zu bekennen.

Wie mir nun wurde, da der gute Alte äuſſerte, daß er ſeine Tochter lieb genug habe, um ſie nur allein der Neigung ihres Herzens gemäß heirathen zu laſſen, iſt über alle Beſchreibung. Er ehre, fügte er hinzu, jeden nützlichen Stand; meine Aufführung habe er längſt mit Wohlgefallen beobachtet, und von meiner Geſchicklichkeit ſowohl, als von meiner Redlichkeit habe er die beſten Zeugniſſe. Er ſey ein alter Mann und habe an dem Ertrage ſeines Amtes zu ſeinem Unterhalte genug. Da nun die Beſitzerinn der hieſigen Färberei ſelbige gern verkaufen wolle, ſo ſey er bereit, alles, was er von eigenem Vermögen habe, zur Erſtehung dieſes Grundſtücks anzuwenden, ſo daß ich die mir noch bleibende Schuld, bei Fleiß und Ordnung, unter Gottes Segen nach und nach wol abtragen könne.

Digitized by Google

Sprachlos ſtand ich da, und konnte dem vortrefflichen Mann auf alle ſeine Güte nicht eine Silbe antworten. Er war indes nach der Thür gegangen, hatte ſeine Tochter gerufen, und ihr das alles kürzlich wiederholt. Von gleichem Dank durchdrungen, bemächtigten wir uns beide der Hände dieſes würdigen Vaters, Thränen der Freude and der dankbarſten Rührung mußten für uns ſprechen, und unter ſolchen Thränen gab der gerührte Greis uns ſeinen Segen.

Niemand konnte nun glücklicher ſeyn, als ich. Im Beſitz des beſten, überaus häuslichen Weibes, die mir täglich liebenswürdiger wurde; bei eigenem Heerde, und bei den angenehmſten Ausſichten für die Zukunft, war ich unverzagt bei meinen Schulden. Kein Wunſch blieb mir übrig, nur machte meine große Liebe mir etwas bange vor der erſten Niederkunft, welche nun auch herannahete. — Ueber alle Erwartung glücklich ging dieſe indes vorüber. Freilich büßte ich, ſchon einige Tage nach der Niederkunft,

Digitized by Google

mein Kind wieder ein, doch tröſtete und freute mich die zunehmende Geneſung meiner Frau. Wo ich mir nur irgend ſelbſt überlaſſen war, da ſtanden meine Augen voll Thränen des innigſten Danks gegen Gott.

Mit ſolchen Empfindungen ging ich einſt auf mein Feld, um die Arbeit meines Knechts zu ſehen, während daß mein Weib noch im Wochenbette lag. Sorgenleer ſtand ich da, und hatte meine Augen auf die Fluren gerichtet, als mein Knecht mir ängſtlich zurief, zurück nach der Stadt zu ſehn. Mit Schrecken erblickte ich ſchwarzen Dampf, dann helles Feuer, und — o Gott! die Hintergebäude meiner Färberei ſtanden ſchon in voller Flamme! — Athemlos jagte ich nach Hauſe, ließ indes die Pferde vom Pfluge reißen und vor den Wagen hängen, und eilte, um nur meine arme Wöchnerinn zu retten. Ich ſtürzte in ihre Stube. Sie lag in Ohnmacht! Einige Stück Betten, worauf ſie lag, waren alles, wornach ich griff. In dieſe wurde ſie auf den Wagen gelegt, und ſo fuhr ich betäubt mit

ihr nach dem nächſten Dorfe zu, und überließ das, was noch zu retten ſeyn möchte, andern. Aber wie groß war mein Schrecken, als ich nun an dem vermeinten Orte der Sicherheit ſtill hielt, um ſie und mich ſelbſt zu tröſten! Kein Bewußtſeyn war in ihr; nur unmerkliche Spuren des Lebens waren noch vorhanden, und in wenig Augenblicken — nie werde ich ohne Schauder daran denken — lag ſie völlig todt und erſtarrt in meinen Armen.

So war nun auf einmal mein ganzes Schickſal verändert. Früh der glücklichſte und noch denſelben Abend der bedaurungswürdigſte Mann! Mein Haus, mein Geräthe, mein Weib, mein Kind, meine Hoffnung — alles lag in der Aſche. Von meinen Mobilien war ſo gut als nichts gerettet worden. An die Wiederherſtellung meiner vorigen Wirthſchaft war nicht zu denken. Da dieſe, nur geringe gerechnet, doch gegen dreitauſend Thaler erfordert hätte, und ich auf die vorige noch nicht die Hälfte bezahlt hatte, meine Gläubiger ſich auch zu ihrer Befriedigung an die

Digitized by Google

Felder und Brandſtätte hielten; ſo blieb mir kaum zu einem Reiſebündel etwas übrig. Und damit ſchlich ich, voll großer Sehnſucht nach Wiedervereinigung mit meiner ſo früh verlohrnen Gattinn, einſam und verlaſſen, und noch ärmer, als ich gekommen war, von dieſem traurigen Orte hinweg, und dachte mit ſchwermüthigem Herzen dem ſüßen Traume meiner Jugend auf meinen Wegen nach. — Ich wandte mich nach Sachſen, und wünſchte beſonders in einer der ſogenannten Sechsſtädte in Arbeit zu kommen. Allein alles war ſchon mit den nöthigen Geſellen verſorgt. Mich je wieder ſelbſt zu ſetzen, dazu hatte ich, ſo jung ich auch noch war, Hoffnung und Muth nun gänzlich verlohren.

Auf dieſen Herumirrungen lernte ich den Kaufmann Bolant aus Bernſtadt kennen, der mir rieth, bei der hieſigen kleinen Färberei in Arbeit zu treten. Allein ſehr unerwünſcht waren anfangs auch hier die Ausſichten ſelbſt für einen Geſellen. Die Färberei war gänzlich herunter-

Digitized by Google

gekommen, und die Vormünder der Unmündigen, denen ſie zugehörte, faßten den Entſchluß, ſie zu verkaufen. — Der redliche Bolack, deſſen Freundſchaft ich indes geſucht und erlangt hatte, und dem ich unter den Menſchen mein ganzes Glück verdanke, drang in mich, ſie ſelbſt zu kaufen. Alle, von meinem gänzlichen Unvermögen hergenommenen Einwendungen ſchreckten ihn nicht ab. Er bot mir ſelbſt ein hinreichendes Kapital zum Angelde an, und verſprach, mich auf das nachdrücklichſte zu unterſtützen. Sein Muth überwog den meinigen.

Als ich aber in den erſten vier Wochen ſchlechterdings nichts, als ein einziges Halstuch, zu färben bekam, ſo läßt ſich leicht denken, wie ſehr ich den Schritt, den ich nun wieder gethan hatte, bereüt haben müſſe. Bei allen meinen Sorgen und bei alle meinem Fleiße, ſchien es doch unmöglich, mich zu halten. Denn da zu Bernſtadt zwar eine der beſten Tuchmanufakturen, aber keine Leinewandfabrik war, und die Städte Zittau, Görlitz und Lauban, wo der

Leinewandhandel am meiſten blühte, meiner nicht bedurften, ſo ſahe ich kein Mittel, meinen völligen Untergang zu verhüten. Doch je dunk⸗ ler es um mich geweſen war, in einem deſto hel⸗ lern Lichte zeigte ſich nun der Plan der Vorſe⸗ hung, in Rückſicht auf meine, bis jetzt ſo wi⸗ drigen, Schickſale.

Die Herrenhuter, die ſich einige Jahre vor mir in hieſiger Gegend niedergelaſſen, und durch ihre Manufakturen den neuangebauten Ort in größten Flor gebracht hatten, wollten um dieſe Zeit eine große Mandel bauen. Da aber dieſe Kolonie ſich in der Oberlauſitz nur unter der Bedingung niedergelaſſen hatte, daß man ihnen niemals zumuthe, Stadtgerechtigkeit anzu⸗ nehmen, ſo wurde ihnen auch die Erbauung ei⸗ ner Mandel, als ein Vorrecht der Städte, ver⸗ weigert. Durch dieſe Verknüpfung der Umſtände erhielt ich, mitten in meinen größten Beſorgniſ⸗ ſen, eine Kiſte Waaren von Herrenhuth zur Zurichtung. Bald folgten, wegen Zufriedenheit mit meiner Arbeit, deren mehrere, ſo daß bis⸗

her wöchentlich ſechszehn bis zwanzig und mehr Pferde bei mir volle Ladung finden, zugleich auch mancher andre Bürger des hieſigen Orts mir ſeine Nahrung verdankt.

In wenig Jahren wurde ich auf dieſe Art ſchuldenfrei und Eigenthümer einer der anſehnlichſten, nach bekannter Ordnung der benachbarten Kolonie eingerichteten, Färbereien. Und ich muß es geſtehn, daß mein Wohlſtand allerdings beträchtlich iſt, ungleich beträchtlicher, als er an dem Orte meiner erſten Niederlaſſung, aus vielerlei Urſach, je hätte werden können. Ob ich gleich meine erſte Frau, die mir ſo viel aufopferte, nie vergeſſen werde, ſo führte mir Gott doch auch hier eine Freundinn zu, die alle Eigenſchaften einer guten, verſtändigen Hausfrau und Mutter in ſich vereinigte, mit der ich viele Jahre glücklich gelebt und Kinder erhalten habe, die mir Freude machen. In meinem Alter habe ich alle Geſchäfte meinem Sohne überlaſſen, und genieße nun die volle Ruhe eines höchſt glücklichen und von Gott zur Freude berechtigten Greiſes.

Digitized by Google

Je älter ich werde, deſto rührender wird mir's, den wunderbaren Wegen nachzudenken, auf welchen Gott mich hiehergeführt hat. Mein ehemaliges ſeltenes Misgeſchick iſt nun für mich tägliche Aufforderung zu frommen Staunen und zum Preiſe meines Gottes geworden, ſo ſchwer mir's auch ſonſt zu tragen war. Er hat mir nicht nur weit mehr wiedergegeben, als ich verlohr, ſondern auch durch dies alles mich näher zu ſich gezogen, mich nachdenkender, mitleidiger, geduldiger und getroſter in jeder neuen Verlegenheit, und ich hoffe — überhaupt beſſer und frömmer gemacht. Schon mancher iſt zu ſeinem Unglücke durch meine Geſchichte geſtärkt worden. Ich wiederhole ſie daher gern, weil ſie ein redender Beweis iſt: daß Gott uns oftmals durch Trübſal und Unglück erſt zu einem beſſern Glücke hinführt, wenigſtens die härteſten Schläge, wenn man nur ſeine Hülfe mit Geduld und Vertrauen erwartet, gewiß zu heilen weiß.

32) Der Bauer Müller aus Brockſtädt und deſſen Frau.

Ein Bauer, Namens Müller, zu Brockſtädt und ſeine Frau lebten anfangs in gutem Wohlſtande. Allein ein verheerender Krieg brachte ſie in Schulden. Nachdem der Friede wieder hergeſtellt war, verzehrte eine Feuersbrunnſt ihr Haus mit aller ihrer Habe. Sie waren nicht vermögend, ein neues Haus aufzubauen, und wußten keinen andern Rath, als daß ſie die Brandſtätte einem reichen Bauer verkauften, welcher zugleich ihre Schulden übernahm. Darauf wanderten ſie aus, und bezogen in einer andern Gemeinde ein kleines Tagelöhnerhäuschen, welches einſam vor dem Dorfe lag.

Hier lebten ſie in großer Dürftigkeit. Sie arbeiteten zwar, ſo viel ſie konnten, waren aber beide ſchon alt und kraftlos und nicht mehr im Stande, noch viel zu erwerben. Auch ſchämten ſie ſich, andere Leute anzuſprechen, und litten

lieber den äußerſten Mangel, der oft ſo groß war, daß ſie hätten verhungern müſſen, wenn nicht einige wohlhabende Einwohner des Dorfs ihnen zuweilen Lebensmittel mitgetheilt hätten.

Einſt ſtand der arme Greis mit naſſen Augen an dem Fenſter ſeines kleinen Häuschens, und ſahe hinaus. Sein Herz war von Nahrungsſorgen beklemmt, denn noch nie war die Noth ſo groß geweſen, als jetzt. Es war an einem Sonntage, und man läutete zur Kirche. Er ſah wohlgekleidete Männer und Weiber aus den benachbarten Dörfern an ſeiner Hütte vorbei nach der Kirche gehn. Bei ihrem Anblick gedachte er an die vorigen Zeiten, wo er auch dieſes Glücks genoſſen hatte. Denn jetzt konnten er und ſeine Frau nicht mehr in die Kirche gehen, weil ſie keine ſchickliche Kleider mehr hatten.

Die Frau ſaß in einem Winkel, hielt die Schürze vor die Augen, und weinte über ihre Noth, und beſonders auch darüber, daß ſie nicht

Digitized by Google

an der Sonntagsandacht in der Kirche Antheil nehmen konnte. Der Mann blickte eine Weile ſtarr vor ſich hin in das weite Feld; bald erhob er ſeine Augen ſchmachtend gen Himmel, bald ſenkte ſich ſein Haupt wieder vorwärts, und die Thränen rollten ihm die Wangen herunter. Jetzt ergriff er ein altes Geſangbuch, blätterte darin und ſuchte ein Lied über die Vorſehung, deſſen er ſich erinnerte, und in welchem ſteht, daß Gott die Vögel unter dem Himmel ſpeiſe. Wie er ſo in dem Buche blätterte, ſah er einen jungen wohlgekleideten Menſchen die Straße herauf kommen, welcher ſich vor ſeiner Hütte auf dem Raſen niederließ, um ein wenig auszuruhn. Er öffnete ſeine Reiſetaſche, zog einige Papiere hervor, überſah ſie, legte ſie wieder zuſammen und ſteckte ſie in die Taſche. Bald hernach ſtand er auf und wanderte auf der Landſtraße weiter fort.

Gleich darauf ging der Alte hinaus, um ein wenig friſche Luft zu ſchöpfen und in der Betrachtung der ſchönen Natur ſeines Kummers

Digitized by Google

zu vergeſſen. Von ungefähr kam er an den Ort, wo der Fremde geſeſſen hatte. Hier ſchimmerte ihm etwas Weißes entgegen. Er geht hinzu; es iſt ein zuſammengewickeltes Papierchen. Er hebt es auf, wickelt es auseinander, und wie erſtaunt er, da ihm zwei große Goldſtücke in die Augen blitzen! „Mutter! Mutter! (rief er) komm heraus!“ Und da ſie kam, fuhr er fort: „Sieh, was der Wandrer hier verloren hat! Kennſt Du ſo etwas noch?“

„Guter Himmel! (ſagte die Frau) Siehſt Du, Vater? Gott verläßt uns nicht. Wenn die Noth am größten iſt, dann hilft er. Mich hungert recht ſehr, Vater, ich wollte nur nichts ſagen, und Dich gewiß auch. Und ſieh nur Deinen Rock! das iſt mehr als genug zu einem neuen, und für mich zu einem Mieder; dann können wir wieder in die Kirche gehn. Gott hilft!“ — „Ja, (ſagte der Mann,) Gott hilft! aber nicht durch dieſes Geld. Ich ſage Dir ja, es gehört dem Wandrer; er kann noch nicht weit ſeyn.“ — „O! Der braucht es vielleicht

Digitized by Google

nicht; er achtet es gewiß nicht, ſonſt wäre er vorſichtiger damit umgegangen.“ „Freilich!“ antwortete der Mann; dann bedachte er ſich ein wenig und fuhr endlich fort: „aber Mutter, es gehört ihm doch. Und wenn ers auch nicht achtet, wenn er auch nicht weiß, wo er es verloren hat. — Gott weiß es doch. Faſſe Dich, und laß Dich durch das Geld nicht blenden!“ Die Frau ſtellte ihm nochmals die große Noth vor, worin ſie ſich befanden. Der Mann fing auch an, in ſeinem guten Entſchluſſe zu wanken, und war zweifelhaft, was er thun ſollte. Die Verſuchung war groß; tauſend andre würden nicht widerſtanden haben. Doch dieſer Rechtſchaffene beſann ſich bald wieder und ſagte: „Nein, Nein! ſieh nur, wie ſchön das Getreide ſteht, voraus des Richters Weizen, da des Schulzen Gerſte und dort des Pfarrers Roggen; ſie können es wahrlich nicht allein verzehren, ſie werden uns davon bedenken. Der Herbſt iſt nahe, und dieſer Herbſt könnte uns wol mitnehmen von der Welt. Bald geht der Wind über unſer Grab, und ſo dicht am Grabe ſollten wir etwas

Digitized by Google

veruntreuen? Mir wird bange, Mutter, mir wird ſehr bange. Weg, weg mit dem Golde! Iſt es mir doch, als wäre ich ſchon todt, und als ſtünde ich vor dem Weltrichter, und er ſagte zu mir: Du trugſt Deine weißen Haare mit Ehren, und um ein Paar Goldſtücke haſt Du Dein graues Haupt geſchändet; ſchäme Dich!"

Dieſe Rede ging der Frau ſo zu Herzen, daß ſie ganz erſchrocken ſchrie: „Herr Jeſus! wir wollen lieber verhungern. Du haſt Recht, Vater; das iſt das Gewiſſen! Du machſt mir angſt und bange; ich friere und bebe, als hätte ich ſchon geſtohlen. Ich will Dir Deinen Stock bringen, und dann lauf, lauf, was Deine alten Füße können! — Herr Gott! wenn Du den Wandrer nur wieder einholſt!" — Zitternd eilte die alte Frau in das Haus, und zitternd ſchritt indeß der Alte hin und her, und ſah ängſtlich nach dem Wege hin.

Jetzt kam die Alte, reichte ihm den Stock und ſagte: „Da Vater! und nun ſo ſchnell, als

Du

Digitized by Google

Du kannſt! die Landſtraße krümmet ſich hier ſehr; wenn Du den Fußſteig durch das Gebüſch gehſt, ſo kannſt Du ihn da unten noch einholen. Eile, eile! Gott im Himmel, wenn Du ihn nur noch antriffſt!"

Dieſe Worte rief ſie ihm noch nach, denn er war ſchon auf dem Fußſteige. Vorwärts gebeugt ſchritt er haſtig dahin, und ſtrengte alle ſeine Kräfte an, den Wandrer bald einzuholen. Die Frau ſah ihm nach, und da es ihr ſchien, als ob er zu langſam ginge, eilte ſie, um ihn einzuholen, faßte ſeinen Arm und ſagte: „ich bin doch wol noch rüſtiger, als Du, ich kann Dich ſtützen, halte Dich nur an mich!"

So keuchten die beiden Alten fort, geſchwinder als zuvor. Wer ſie ſo geſehn, ihre Umſtände gewußt hätte, und die Abſicht, in welcher ſie dieſen eilfertigen Gang thaten; der hätte Gott danken müſſen, der den Menſchen die Kraft giebt, im Guten ſo feſtzuſtehn, daß der Hunger

ſie nicht erſchüttern und der Glanz des Goldes ſie nicht verblenden kann.

Die beiden Gatten eilten durch das Gebüſch und erreichten bald das Ende deſſelben. Jetzt waren ſie an der Straße, und ſahen mit innigem Vergnügen, daß ſie dem Wandrer zuvorgekommen waren, und daß er ſich ihnen jetzt erſt näherte, nachdem ſie ſchon ein wenig Athem geſchöpft hatten. „Mein Herr! (ſagte der ehrliche Greis,) hier ſind zwei Goldſtücke, die Sie dort auf dem Raſen vor der letzten Hütte des Dorfs aus Ihrer Brieftaſche verloren haben.“

Der Jüngling ſah die beiden Alten mit Verwunderung und Hochachtung an; darauf betrachtete er ihre zeriſſenen Kleider, welche ſein Mitleiden erregten, und endlich ſagte er: Ihr ſcheint arm zu ſeyn. „Sehr arm, mein Herr.“ (antwortete der Mann.) „Aber wir möchten gern ehrlich bleiben; (ſagte die Frau;) da haben Sie Ihr Geld!“

Digitized by Google

Der Jüngling war zweifelhaft, ob er es annehmen ſolle; er bedachte ſich eine Weile, nahm es endlich und ſagte: ich nehme es wieder, weil ich es da, wo ich hin will, vielleicht brauchen könnte; doch will ich Euch etwas geben, was ich heute entbehren kann, und wenn ich wieder zurückkomme, ſollt Ihr ſehen, daß es Menſchen giebt, welche die ehrliche Armuth hoch ſchätzen. Ich will Euch auch ſagen, wo ich dieſe Goldſtücke jetzt nöthig haben könnte. Ich gehe, um meine Eltern zu beſuchen, welche ich vor zwölf Jahren als ein junger Handwerksburſche verließ. Seit elf Jahren habe ich nichts mehr von ihnen gehört, und weiß alſo gar nicht, in was für Umſtänden ſie ſich jetzt befinden.

Der Alte ſah ſeine Frau bedenklich an und ſagte: „hörſt Du, Mutter, habe ich nicht geſagt, der Fremde könnte das Geld nöthig brauchen? — Aber, mein Herr, wie kam es, daß Sie ſo lange nichts von Ihren Eltern gehört haben?“

Digitized by Google

Der Jüngling antwortete: „Nachdem ich von meinen Eltern weg war, arbeitete ich ein Jahr in Hamburg. Ich ließ mich bereden, einige Reiſen zur See mitzumachen. Ich ſchrieb zwar ein paarmal nach Hauſe, bekam aber keine Antwort. Vielleicht hatten meine Eltern die Briefe nicht empfangen; vielleicht lebten ſie auch nicht mehr. Zuletzt war ich einige Jahre in Oſtindien, und der himmliſche Vater hat mich reichlich mit Gütern geſegnet. Vor ſechs Wochen bin ich in Hamburg wieder angekommen. Die Tochter des Meiſters, bei dem ich ehedem gearbeitet hatte, war indeſſen herangewachſen. Wir gewannen uns lieb; der Vater kannte mich, und trug kein Bedenken, ſie mir zu geben. Ich habe mich mit ihr verſprochen, und in zwei Monaten wird ſie mein Weib. Jetzt fehlt mir weiter nichts zu meinem Glück, als daß ich weiß, wie es meinem Vater und meiner Mutter geht. Deswegen habe ich mich auf den Weg gemacht, meine liebe Heimath zum letztenmal zu grüßen. Gott gebe, daß ich meine Eltern noch antreffe, und daß ſie ſich entſchließen,

Digitized by Google

mit mir zu ziehn und mit mir zu genießen, was mir Gott beſcheret hat!“

Die beiden Alten hatten einen einzigen Sohn, der ebenfalls ſchon zwölf Jahr abweſend war. Während der Fremde ſo erzählte, fiel ihnen ihr Sohn ein, von welchem ſie nicht wußten, ob er noch lebte. Sie kamen auf die Gedanken, daß dieſer Fremde vielleicht ihr Sohn ſeyn könnte. Sie ſahen ihn genau an, und es kam ihnen ſehr wahrſcheinlich vor, daß er es wäre; daß ſie ihn aber nicht ſogleich erkannten, kam daher, weil er ſich in den zwölf Jahren ſehr verändert hatte. Er kannte ſeine Eltern auch nicht; denn durch die Noth und Armuth, worin ſie ſo lange gelebt hatten, waren ſie ebenfalls ſehr verändert und unkenntlich geworden.

Nachdem der Alte den Jüngling lange betrachtet hatte, ſah er endlich ſeine Frau bedenklich an, winkte mit den Augen und ſagte leiſe: „Mutter, kommt es Dir auch ſo vor?“ Darauf wandte er ſich zu dem Fremden und ſagte:

Digitized by Google

„wie weit iſt es denn noch zu Ihrer Heimath, wenn man fragen darf? —“ Vier Meilen ſoll es noch ſeyn von hier bis Brockſtädt. —“ Wie er das Wort Brockſtädt ausſprach, waren die beiden Alten hoch erfreut; denn dies war der Name des Dorfs, wo ſie vorher gewohnt hatten. Mit ausgebreiteten Armen ſchrien ſie: „Ach Brockſtädt! Brockſtädt!“ Der Jüngling kannte ſie noch nicht wieder, und fragte ganz erſchrocken: „Gott, was iſt Euch? ſeyd Ihr zu Brockſtädt bekannt? Mein Vater heißt Müller.“

Jetzt fielen die beiden Alten ihm um den Hals und riefen entzückt aus: „Ach Wilhelm! Ach mein Sohn! mein wiedergefundener Wilhelm!“ Mehr konnten ſie nicht ſagen. Der Sohn erkannte nun, daß er in den Armen ſeiner Eltern war; ſeine Freude war ſo groß, daß er nicht reden konnte. Er ſtammelte nur die Worte: „Mein Vater! Meine Mutter!“ Dann fiel er auf ſeine Kniee, richtete ſeine Augen gen Himmel, hob die Hände empor und

betete mit zitternden Lippen: „O Gott! wie gut machſt Du es mit mir! Gott ſey gelobt!“ Endlich fing der Alte an: „O Mutter! Nun hat alle unſre Noth ein Ende! Falle auf die Kniee! Wir ſind ja wol im Paradieſe und ſehen da unſern Sohn wieder. Auf Erden hoffte ich ſolche Seeligkeit nicht mehr. Mutter! Wilhelm! danket, preiſet! Mir iſt, als wären wir im Paradieſe.“ „Wir ſind es wirklich, (antwortete der Sohn;) — wer fromm und redlich iſt, der iſt ſchon hier im Paradieſe.“

53) Die Tagelöhnerfamilie in Trieſt.

In Trieſt wohnte ein armer Tagelöhner mit Weib und Kind. Was der Vater erarbeitete, wollte nicht mehr recht hinreichen, ihn und ſeine Familie zu ernähren. Sonſt hatte ſeine Frau auch manchen Groſchen in den Haushalt durch Waſchen verdient; aber jetzt war ſie alt

Digitized by Google

und kränklich, und die Arbeit ging ihr nicht mehr von der Hand. Die beiden Mädchen wurden alle Tage größer; doch konnte ſie der Vater nicht zur Schule halten, weil ſein Verdienſt ſie nur gerade noch vor Hunger und Kälte ſchützte. Darüber kümmerten ſich die guten Eltern oft, und würden es ſich gern vom Munde abgeſpart haben, wenn es nicht ohnedieß kärglich genug zugegangen wäre. Was war zu thun? Die Mutter ſorgte indeſſen für ihre Töchter, ſo gut ſie konnte; ſie gewöhnte ſie zur Arbeit, lehrte ſie ſpinnen, nähen und andere weibliche Geſchäfte für ihr Alter vornehmen. Dabei gab ſie ihnen denn nach ihrer Art auch manche gute Lehre. „Seht, Kinderchen, (ſprach ſie oft,) wenn ihr recht fleißig ſeyd, ſo könnt ihr euch euer Schulgeld wol ſelbſt verdienen. Da lernt ihr denn vom Chriſtenthum ſoviel, um zufrieden leben und ruhig ſterben zu können. Ich bin jetzt alt und ſchwach und kann nichts mehr erwerben; doch weiß ich noch manchen Troſtſpruch, den ich in der Schule lernte, und manche gute Lehre, die mich durch gute und böſe Tage beglei-

Digitized by Google

tete, und nun im Alter mir noch Troſt und Freude iſt.“

Die Töchter folgten den Ermahnungen ihrer frommen Mutter Sie konnten bald durch kleine Handarbeiten ſich etwas erwerben, ſparten es zuſammen und bezahlten damit ihren Lehrer. Dabei lernten ſie denn auch recht fleißig, weil ſie ihr ſelbſt verdientes Schulgeld nicht umſonſt hingeben wollten, und der Lehrer hatte ſeine herzliche Freude an ſeinen braven Schülerinnen.

Einſt fand die Mutter auf der Straße eine Börſe voll Geld. Sie ſah um ſich; Niemand war in der Nähe, ſie hätte ſie unbemerkt aufheben, und ihre letzten Lebenstage nun ohne Nahrungsſorgen verleben können. Doch ſie war ehrlich durch ihr ganzes Leben geweſen, ſollte ſie nahe am Schluſſe deſſelben erſt anfangen, es nicht mehr zu ſeyn, und ein böſes Gewiſſen mit ins Grab nehmen?

Ungefähr zwanzig Schritt vor ihr erblickte

Digitized by Google

ſie einen reich gekleideten Herrn, der ſchnell ſei⸗nen Weg fortſetzte. Gewiß hat dieſer Herr die Börſe unverſehens fallen laſſen, dachte die ehr⸗liche Frau, rief ihm aus allen Kräften nach, er möchte warten, und hinkte ſelbſt, ſo ſchnell ſie konnte, hinter ihm drein. Doch das Bemühen der guten Frau war umſonſt; der reiche Herr ſchien in Gedanken verloren und das arme Weib konnte ihm nicht nachkommen.

Auf einmal war er um eine Ecke herum und ihr aus dem Geſichte. Doch ruhte ſie nicht eher, bis ſie ſein Quartier ausgekundſchaftet hat⸗te, und übergab ihm dann die volle Börſe. Er⸗ſtaunt und gerührt betrachtete dieſer, ein begü⸗terter Edelmann, das redliche Weib.

„Gebt mir eure Hand, Mutter! (ſprach er zur ehrlichen Finderinn.) Das war brav gehan⸗delt! Solche Leute findet man nicht alle Tage. Womit kann ich euch helfen?“

„Herr, ich bin alt und ſchwach, und ſchwe⸗re Arbeit kann ich nicht mehr verrichten. Der

Digitized by Google

Verdienſt meines Mannes langt auch nicht weit — und meine Kinderchen —“

„Schon gut, (fiel der fremde Herr ein,) behaltet dieſe Börſe und ſagt mir euren Namen, denn der Name eines Rechtſchaffenen ſteht bei mir in Ehren.“

Erſchrocken faltete die gute Frau die Hände. „Nein, lieber Herr, das iſt zu viel! So meint' ichs nicht!“

Der Edelmann war innigſt gerührt. „Brave Frau, (rief er,) kommt mit mir auf meine Güter. Ich will euch Lebenslang verſorgen. Arbeiten ſollt ihr nicht; doch wünſcht' ich ſolche ehrliche Leute um mich zu haben. Macht euch mit eurem Manne und euren Kindern reiſefertig!“

Von der heftigſten Freude erſchüttert, ſank das ehrliche Weib dem Herrn zu Füßen. Danken konnte ſie nicht; ihr Blick, ihre ausgebreiteten Hände, womit ſie ſeine Kniee umfaſſen zu

Digitized by Google

wollen ſchien, ſagten Alles. Der Edelmann eilte, ſie aufzuheben, aber ach! Die Freude war zu unerwartet, zu groß für ſie geweſen, und hatte die noch übrigen Kräfte ihres Lebens zerrüttet.

Mit Thränen der Wehmuth ſtand der edle Mann bei der Leiche dieſes Weibes, deren Rechtſchaffenheit er ſo gern belohnt hätte, und die jetzt für höhere Belohnung reif geweſen war. — Indeſſen kam die kleine Familie der Verſtorbenen, der Mann und die beiden Töchter, mit Jammer und Wehklagen dazu. „Kinder, (ſagte der wackre Edelmann zu dieſen) ihr habt eure gute Mutter durch mich verloren. Es iſt billig, daß ich euch eine andre Mutter gebe, und ich will euer aller Vater ſeyn. Ihr und euer Vater zieht mit mir auf meine Güter, ich will euch erziehen und unterrichten laſſen, und ſo lange ich lebe, werde ich für euch als meine Kinder ſorgen. In die Thränen ihres Jammers miſchten ſich jetzt Thränen des Danks und der Freude. Der Edelmann nahm die Kinder zu ſich, em-

Digitized by Google

pfahl ſie ſeiner eben ſo edeldenkenden Gattinn als ihre Töchter, und ſorgte väterlich für ihre Erziehung.

Die Verſtorbene wurde ehrenvoll, wie ſie es verdiente, begraben, und ihre Schlummerſtätte bezeichnete ein Marmor mit den wenigen Worten: „Der Staub einer armen aber ehrlichen Frau.“

Digitized by Google

IX.

Wunderbare Beſtrafung des Böſen.

34) Ein Münzarbeiter verliert die beim Falſch-Schwören aufgehobenen drei Finger unter dem Stempel.

In einer Münze wurde neugeprägtes Geld vermißt. Man hatte Verdacht auf einen Arbeiter, welcher das Geſchäft hatte, die Münzen unter den Stempel zu ſchieben. Er reinigte ſich von dem Verdacht durch einen Eid, und ſetzte nun ſeine Arbeit wieder fort. Aber an eben demſel-

Digitized by Google

ben Tage geſchah es wie von ungefähr, daß ihm die drei Finger, die er bei dem Schwören aufgehoben hatte, durch den Stempel zerquetſcht wurden. Er gerieth darüber in ſo große Gewiſſensangſt, daß er bekannte, den Diebſtahl begangen, und falſch geſchworen zu haben.

---

65) Beſtrafung des Neides.

Bei einem Viehſterben ereignete es ſich, daß einem Bauer faſt alles Vieh fiel, während ſeinem Nachbar noch kein Stück geſtorben war. Dieſer tröſtete ihn, und verſprach, wenn ſein Vieh leben bliebe, ihm den beſten Ochſen zu ſchenken, den er ihm auch gleich zeigte. Er fügte hinzu, daß er auch Andere bereden wolle, ihm wieder aufzuhelfen. Da endlich alles Vieh des von der Seuche heimgeſuchten Bauers todt war, und des Nachbars Vieh noch

Digitized by Google

immer geſund blieb, ſo bemächtigte ſich ſeiner doch ein boshafter Neid und teufliſche Schadenfreude gegen den guten und glücklichern Nachbar. Er nahm das mit dem Geifer des crepirten Viehes beſudelte Futter, trug es des Nachts in des Nachbars Stall, und legte deſſen geſunden Vieh dieß Futter vor, in der Hoffnung, dadurch die Seuche auch hier hervorzubringen. Des Nachbars Vieh blieb aber dennoch alles geſund.

Nach einiger Zeit ſchickte ihm der Nachbar den verſprochenen Ochſen. Den Bauer rührte ſein Gewiſſen über ſolche Redlichkeit; er geſtand mit Thränen ſeine Bosheit. Der Nachbar vergab ihm, und wünſchte ihm zu dem ihm geſchenkten Ochſen Glück. Aber dieſer war den dritten Tag todt; und des Nachbars Vieh blieb beſtändig geſund.

36) Ein

36) Ein Vater wird durch ſeinen, von ihm zum Böſewicht erzogenen Sohn aufs Schafot gebracht.

In Carrickfergus wurden Mac Owens, Magee und Marcan wegen eines ungemein grauſamen Mordes auf das Zeugniß eines jungen Menſchen von 15 Jahren, welcher Mac Owens Sohn war, zum Galgen verurtheilt. Die Richter und Zuhörer entſetzten ſich über ein ſo unnatürliches Beiſpiel, daß ein Kind wider ſeinen eigenen Vater zeugte; aber die Ausſage trug ſo offenbare Zeichen von Wahrhaftigkeit an ſich, und wurde ſo ſehr von Nebenbeweiſen unterſtützt, daß die Verruchtheit der Mörder klärlich dargethan wurde. Ehe der Richter ſein Urtheil fällte, leitete er die Aufmerkſamkeit der Anweſenden auf den auffallenden Umſtand, welcher einer Dazwiſchenkunft der Vorſehung ähnlich ſey. Mac Owens hätte ſeinen Sohn nicht zur Rechtſchaffenheit erzogen, ſondern deſſen Hände in Blut getaucht, und ihn ſchon im vierzehnten Jahre zum Werkzeuge und

Digitized by Google

Mitſchuldigen eines Mordes gemacht. Gerade dieſen Sohn hätte der Himmel zum Mittel erkohren, das ſchwarze Verbrechen ans Licht zu ziehn, und ſo dem unglücklichen Vater eine viel ſchwerere Strafe, als die des Todes, dadurch bereitet, daß ſein eigenes Kind der Ankläger geworden ſey, welcher ihn aufs Schafot gebracht habe.

Digitized by Google

X.

Wohlthätige Folgen liebreicher Handlungen.

Antwerpens = und Pondichery's Belagerung.

37) Während der Belagerung von Antwerpen durch den Herzog von Parma im Jahre 1585 trug ſich eine merkwürdige Begebenheit zu, die, ſo unbedeutend ſie auch an und für ſich zu ſeyn ſcheint, nicht nur den Spaniern die Einnahme des Orts erleichterte, ſondern auch von der gü=

Digitized by Google

tigen Vorſehung gebraucht wurde, viel Unglück von den Belagerten ſowohl als Belagerern abzuwenden. Es iſt folgende:

Eine vornehme Frau in der Stadt befand ſich unpäßlich, und mußte auf den Rath der Aerzte Eſelsmilch trinken. Weil man nun in der ganzen Stadt keine Eſelinn finden konnte, ſo erbot ſich ein junger Menſch, eine aus der Vorſtadt zu hohlen, ob dieſe gleich ſchon von den Spaniern eingenommen war. Es gelang ihm auch wirklich, und er war eben im Begriff, die Eſelinn fortzuführen, als er entdeckt, gefangen, und vor den Herzog von Parma gebracht wurde. Dieſer nun begegnete dem jungen Menſchen auf das leutſeeligſte, lobte ſogar ſein Unternehmen, ließ die Eſelinn mit Feldhähnen, Capaunen, und einer Menge andrer Sachen, beladen, und befahl ihm, dieſes alles der Dame zu überbringen, und zugleich dem Rathe und dem Volke zu Antwerpen zu ſagen, daß er ihnen alle erdenkliche Glückſeeligkeit anwünſche. Dieſe Freigebigkeit des Herzog's, deren

man ſich von ihm nicht verſehen hatte, verurſachte eine allgemeine Veränderung. Es wurde beſchloſſen, daß man ihm, im Namen des gemeinen Weſens, eingemachte Sachen, und von dem beſten Weine, der in der Stadt zu finden wäre, überſchicken wollte. Durch dieſe wechſelſeitigen Höflichkeiten wurden die Gemüther nach und nach ſanftmüthiger, und die gute Meinung, die man nun voneinander zu hegen anfing, machte, daß auf der einen Seite der Widerſtand nicht ſo eifrig fortgeſetzt, und auf der andern die Erbitterung vermindert wurde.

---

38) Eine ganz ähnliche Begebenheit, in Anſehung der Urſachen und des Erfolgs, ereignete ſich im Jahre 1740, als Pondichery von dreimalhunderttauſend Maratten belagert wurde. Badgira, Feldherr dieſer Horde, ſchickte einen Abgeordneten in die Stadt. Dieſer erhielt von dem daſigen Gouverneur Dümas ein

Digitized by Google

Geſchenk von einigen Flaſchen Liqueurs, welche er ſo köſtlich fand, daß er der Favoritinn ſeines Herrn etwas davon mittheilte, und ihr zugleich viel Rühmliches von den Franzoſen ſagte. Die Indianerinn, der ſie gleichfalls behagten, drang nun heftig in ihren Liebhaber, daß er an den Gouverneur ſchreiben, und ſich mehrere von ihm ausbitten möchte. Badgira, der eine abſchlägige Antwort befürchtete, bezeigte Anfang's den äußerſten Widerwillen dagegen. Endlich aber ließ er ſich doch durch die Bitten ſeiner Geliebten bewegen, daß er an den Gouverneur von Pondichery ſchrieb, und ihm ſeinen Wunſch zu erkennen gab. Dieſer ſchickte ihm ſogleich eine große Menge, nebſt vielen andern Erfriſchungen, welches dem Badgira ſo wohl gefiel, daß er ihn wieder beſchenkte, ſich ſeine Freundſchaft ausbat, und die Belagerung aufhob.

— Wie vielen Menſchen würde die Fortſetzung einer ſolchen Belagerung das Leben gekoſtet haben, wo man eine verzweifelte Gegenwehr einem wüthenden Angriffe entgegenſetzte!

Digitized by Google

Und dann — wenn die Stadt, die ſich gegen eine ſo zahlloſe Menge doch nicht lange mehr halten konnte, erobert wurde — welche Grauſamkeiten mußte man befürchten! Aber, wer hätte das denken ſollen? kleine unbedeutende Geſchenke, bei welchen die Geber anfangs gewiß keine andre Abſicht hatten, als ihre Großmuth ſehn zu laſſen, werden in der Hand Gottes die Urſachen wichtiger, und für viele tauſend Menſchen wohlthätiger Erfolge.

Digitized by Google

XI.

Belohnende Folgen der Wohlthätigkeit auf Nachkommen vererbt.

59) Dülis in Beſançon und ſeine Kinder.

Dülis zu Beſançon war reich, und machte einen edlen Gebrauch von ſeinem Reichthume, ſelbſt zu der Zeit der franzöſiſchen Revolution, wo er durch den Gelddurſt der Tyrannen vieles eingebüßt hatte, und wo es gefährlich war, zu zeigen, daß man reich ſey. Bald dichteten Bö-

Digitized by Google

ſetwichter ihm ein Verbrechen an, und er wurde vor das blutdürſtige Revolutionsgericht geſchleppt. So gefährlich es auch war, ſich des Unſchuldigen, den man ſchuldig finden wollte, anzunehmen, ſo ſprachen dennoch mehrere Perſonen, denen er Gutes gethan hatte, für ihn, und ſtellten ſich als Bürgen ſeiner Tugend und ſeines Patriotismus dar. Einer von ſeinen Gutspächtern kam mit Zeugniſſen nach Paris, die er für ihn geſammelt und von zwanzig armen Familien hatte unterſchreiben laſſen. Dieſe fromme Sorgfalt war vielleicht ſein Unglück, die Anführung ſeiner zahlreichen Wohlthaten war ein Beweis ſeines Reichthums. Dülis wurde hingerichtet, und ſeine tugendhafte Gattinn hatte gleiches Schickſal. Sie hinterließen zwei Waiſen, eine Tochter von funſzehn und einen Sohn von ſiebenzehn Jahren.

Die Güter der beiden Schlachtopfer wurden eilends zum öffentlichen Verkaufe ausgeboten. Der oberwähnte Pächter war vermögend genug, das Gut, das er bebauete, zu kaufen. Als

bald ſchrieb er an den Sohn ſeines Wohlthäters folgende Zeilen:

„Ich habe den Meyerhof Ihres unglückli⸗chen Vaters gekauft; dieſes will ſoviel ſagen, daß ich noch immer Ihr Pächter bin und ſeyn will. Kommen Sie, nehmen Sie dieſes Gut in Empfang, das Ihnen gehört; ich will Ihnen das Zimmer räumen, das Ihr Vater bewohnte, wenn er uns beſuchte. Sie werden noch die Bücher antreffen, die er darin aufgeſtellt hat; ſein Bildniß, das er mir ſchenkte, iſt auch darin, und wir wollen es miteinander betrachten. Mein Weib trägt mir auf, Ihrer Schweſter zu ſagen, daß ſie auch für ſie eine Kammer be⸗reitet habe. Wenn ſie das Land liebt, ſo wird ſie bei uns glücklich ſeyn. Machen Sie ſich gefaßt, viel mit uns zu weinen! Mein Weib ſagt, daß es ihr nicht eher leichter um's Herz ſeyn wer⸗de, als bis ſie mit Ihnen geweint habe. Gott mit Ihnen, arme, liebe Waiſen; ich hoffe, es ſoll ihnen wohl werden auf Ihrem Güt⸗chen!“

Digitized by Google

Der junge Dülis erhielt dieſes Schreiben zu einer Zeit, da er für ſich und ſeine Schweſter überall ein Obdach ſuchte. Er nahm das ihm Angebotene mit freudigem Danke an und machte ſich mit ſeiner Schweſter auf den Weg. Beide legten eine Strecke von zwanzig deutſchen Meilen zu Fuße zurück. Unterweges ſtanden ſie oft ſtill und beſprachen ſich über ihre jetzige Lage. „Ach! (ſagte das Mädchen,) unſre ſterbenden Eltern glaubten uns von aller Welt verlaſſen, und nun finden wir einen Wohlthäter, der ſie uns erſetzen will! Die guten Eltern! Könnte doch meine Stimme ſie in ihren Gräbern aufwecken, um ihnen zu ſagen, daß wir eine Stütze gefunden haben!“ „Du weißt, liebe Schweſter, (erwiderte der Bruder,) die Seelen der Gerechten ſterben nicht; unſre Eltern begleiten uns, ſie hören uns; laß uns ſtets ihrer würdig ſeyn!“

Sie erreichten den gaſtfreien Meyerhof, wo man ſie erwartete. Wechſelsweiſe drückten ihre Wohlthäter den edlen Jüngling und das liebenswürdige Mädchen an ihr Herz. Dieſe beſahen

Digitized by Google

das Schlafzimmer ihres Vaters, die Bücher, die ihn in ſeiner Einſamkeit unterhielten, und ſein Bildniß, das er den guten Leuten geſchenkt hatte.

Eines Morgens durchſuchte der junge Dülis die kleine Handbibliothek. Mit welcher Freude, mit welchem Herzklopfen erkannte er nicht die Handſchrift ſeines Vaters! Es waren Betrachtungen, die er vermuthlich in einem Augenblicke niederſchrieb, da er ſeinen Verhaft erwartete; er las folgende Worte: „Ich fühle, daß ich dem Tode, der mir droht, noch nicht herzhaft genug entgegenſehen kann. Ich habe meine Kinder Tugend gelehrt, allein zu mühſamen Arbeiten habe ich ſie nicht genug abgehärtet. Ich werde ihnen wol kein Erbtheil hinterlaſſen, als die Wohlthaten meiner Freunde, wenn dieſe mich überleben.“

Kaum hatte der junge Dülis dieſe Worte geleſen, ſo eilte er damit zu ſeiner Schweſter. Noch an eben dem Tage ſtellte er ſich hinter

Digitized by Google

den Pflug; er munterte durch ſeinen Fleiß das Geſinde auf, und erwarb ſich ihr Lob. Als ſie zurückkamen, fanden ſie eine Mahlzeit, welche die Schweſter für ihn und ſeine Gehülfen zu kochen verſucht hatte.

So belohnte das holde Geſchwiſterpaar durch liebreiche Sorgfalt und unverdroſſene Arbeitſamkeit hinwieder ſeine Wohlthäter.

Digitized by Google

XII.

Selbſtbeſtrafungen böſer Thaten und Thorheiten.

40) Eine Wirthinn zu Taubendorf ermordet aus Irrthum ihre eigene Tochter.

Eine von Krems gebürtige, und ſchon 6 Jahr in einem herrſchaftlichen Hauſe zu Wien dienende Köchinn, hatte ſich während ihrer Dienſtzeit gegen 400 Fl. erſpart, welche ſie ihren Eltern zur Unterſtützung überbringen wollte. Sie kehrte unterwegs in dem Wirthshauſe zu Tauben-

dorf ein, wo der Wirth nicht nur ihr Bekann-ter, ſondern auch mit ihr verwandt war. Offen-herzig geſtand ſie im Geſpräch den Zweck ihrer Reiſe, daß ſie nun eben das erſparte Geld ih-ren Eltern überbringe. Die Wirthinn, gereizt durch das Geld, machte bald einen ſchwarzen Anſchlag auf das Leben dieſes Mädchens, und um ihn deſto ſichrer ausführen zu können, trug ſie ihr an, die Nacht in dem Wohn-zimmer, und in dem Bette zu ſchlafen, wo ſonſt immer ihre eigne Tochter liege, welche einſtweilen in einer Kammer ruhen könne. Beide Mädchen, die Köchinn und die Wirthstoch-ter, ſprachen vor dem Schlafengehn noch vie-les zuſammen, und in dieſem Geſpräche ſagte die Köchinn zur Wirthstochter: „Meine Liebe! ich bin nicht gewohnt, in warmen Zimmern zu ſchlafen, es könnte für mich widrige Folgen ha-ben; lege Du Dich nur in Dein Bett! ich werde in der Kammer ſchlafen.“ Die Wirths-tochter gab nach, und legte ſich in ihr Bett, ohne daß die Mutter etwas davon wußte. Nach Mitternacht ſteht die Wirthinn auf, nimmt ſie-

Digitized by Google

dendes Fett, und gießt es der Schlafenden in den Mund. Erſt bei dem ſchrecklichen Jammern des Mädchens, ward die Mutter den Irrthum gewahr, bei dem qualvollen Hinſterben der Tochter bekannte ſie ihre ſchwarze That, und überlieferte ſich ſelbſt den Händen der Gerechtigkeit.

41) Eltern ermorden ihren einzigen Sohn.

In einem Dorfe lebten ein Paar arme Leute, die nur einen Sohn hatten. Dieſer lernte ein Handwerk, und ging nach überſtandenen Lehrjahren auf die Wanderſchaft. Es vergingen wol zwölf Jahr, daß die Eltern nichts von ihm hörten, und nicht wußten, ob er lebte oder todt war. Allein er lebte und verdiente ſich in der Fremde ſchönes Geld. Endlich machte er ſich auf den Weg nach Hauſe, um ſein Geld mit ſeinen Eltern als ein dankbarer Sohn zu theilen.

Er

Digitized by Google

Er hatte einen Kameraden bei ſich. Wie ſie bald nach Hauſe waren, ſagte er zu demſelben:

„Höre, ich will meinen Eltern eine recht unverhoffte Freude machen. Heute Abend will ich bei ihnen einkehren, und nicht ſagen, wer ich bin. Morgen früh, wenn ich noch im Bette liege, komm Du mir nach, und frage meine Eltern, ob ihr Sohn nicht hier wäre? Und wenn ſie ſagen, nein, ſo ſprich Du nur, er müßte ganz gewiß hier ſeyn, er wäre ja geſtern Abend angekommen. Dann werden meine Eltern geſchwind nach meinem Bette laufen, und ihre Freude wird um ſo größer ſeyn."

Wie geſagt, ſo geſchehn. Der Sohn kam des Abends zu ſeinen Eltern. Sie kannten ihn nicht mehr, weil er ſo lange abweſend geweſen war. Er gab alſo vor, er wäre ein Fremder, und bat ſie, ihm für Geld und gute Worte ein Nachtquartier zu geben, weil er nicht gerne in dem ſchlechten Wirthshauſe bleiben möchte. Da-

bei zog er einen ziemlichen Beutel mit Gelde hervor, und gab ihnen einen Gulden.

Die Eltern nahmen ihn auf, und dachten an nichts weniger, als daß dieſer Menſch ihr Sohn wäre. Weil er aber ſo viel Geld bei ſich hatte, kamen ſie auf den gottloſen Gedanken, ihn todt zu ſchlagen. Sie dachten, es wäre ein Fremder, er wäre ſpät in der Nacht gekommen, Niemand wüßte etwas von ihm; es könnte alſo nicht verrathen werden, wenn ſie ihn todtſchlügen.

Als der Sohn zu Bette gegangen war und vor Müdigkeit feſt ſchlief, machten ſie die Thüre an ſeiner Schlafkammer ganz leiſe auf, ſchlichen an das Bette und ſchlugen ihn mit einer Axt todt. Darauf nahmen ſie ihm das Geld ab, und begruben ihn des Nachts hinter ihrer Scheuer.

Den andern Morgen kam der Kamerad, wie es abgeredet war, und fragte, ob nicht geſtern Abend ihr Sohn angekommen wäre? Sie ſagten, nein. Er aber blieb dabei, er müßte ge-

Digitized by Google

kommen ſeyn; und endlich ſagte er, eben der Fremde, der geſtern Abend bei ihnen eingekehrt wäre, wäre ja ihr Sohn. Bei dieſen Worten erhoben die beiden Eltern ein entſetzliches Jammergeſchrei; denn jetzt wurden ſie inne, daß ſie ihren eigenen Sohn erſchlagen hatten. In der Verzweifelung ſagten ſie Alles gerade heraus, und bekannten ihr ganzes abſcheuliches Verbrechen. Es wurde bei Gericht angegeben, und beide Eltern mußten auf dem Rabenſteine ſterben.

42) Ein Böſewicht vergiftet ſich ſelbſt, indem er die Seinigen vergiften will.

In einer Vorſtadt von London wohnte ein Tagelöhner, welcher Weib und Kinder hatte, die er durch ſeine Arbeit ernährte. Dieſer verfiel auf den ſchrecklichen Gedanken, ſich von der Laſt zu befreien, und ſeine Frau und Kinder

Digitized by Google

durch Gift aus der Welt zu ſchaffen. Er kaufte deswegen eine Hammelkeule, rieb ſie mit Arſenik, brachte ſie nach Hauſe, und befahl ſeiner Frau, dieſelbe den Sonntag zu braten und mit den Kindern zu verzehren, wenn er auch gleich nicht nach Hauſe kommen ſollte. Darauf ging er wieder fort, und kam den Sonntag nicht nach Hauſe. Die Frau bratete zwar die Hammelkeule, weil aber der Mann nicht kam, wollte ſie auch nicht mit den Kindern allein hoch leben, ſondern bereitete eine andre Speiſe, und ſchnitt den Braten nicht an.

Den Montag kam der Mann nach Hauſe, um zu ſehn, was das Gift für Wirkung gethan hätte. Er ſchien etwas beſtürzt, da er ſeine Frau geſund erblickte, und fragte ſogleich, wie ſie ſich befände, und ob ſie die Hammelkeule verzehrt hätten? Er ſchmälte, da er hörte, daß ſolches nicht geſchehen ſey, und befahl, daß ſie dieſelbe nun dieſen Mittag eſſen ſollten. Für ſich aber ließ er einige Fiſche braten, die er mitgebracht hatte.

Digitized by Google

Die Frau merkte nichts, und gehorchte dem Willen des Mannes. Sie nahm das Fett, das aus der Hammelkeule gebraten war, bratete darin die Fiſche, und ſtellte ſie ihrem Manne vor, der ſie auch ſogleich begierig verzehrte. Indeſſen wärmte ſie auch den Braten, trug ihn auf, und zerſchnitt ihn für ſich und ihre Kinder. Schon wollten ſie anfangen, davon zu eſſen — aber Gott verhütete dieſes Unglück, und rettete das Leben der Unſchuldigen. Denn der Mann, der ſein Gericht ſchon verzehrt hatte, fragte jetzt auf Veranlaſſung der heftigen Leibſchmerzen, die er bekam, ſeine Frau, womit ſie die Fiſche gebraten hätte? Mit Entſetzen hörte er, daß die Frau das Fett von der Hammelkeule dazu genommen habe. Ich bin des Todes! ſchrie er und bekannte in der Angſt ſeine ſchändliche That. Er lebte nur noch wenige Stunden. Der Arſenik wirkte mörderiſch und peinigte ſeinen Leib — das Gewiſſen ſeine Seele mit Höllenangſt — bis er ſtarb.

43) So beſtraft der Fabricant einer Univerſalarznei ſich ſelbſt.

Oft wird der Quackſalber mit eigner Münze bezahlt, davon machte ein Einwohner in London folgende Erfahrung. Er hatte einen unüberwindlichen Hang zu der Kunſt, unedle Metalle in Gold zu verwandeln, und nebenbei eine Univerſalarzenei zu erfinden. Wirklich bereitete er auch Tinkturen und Pillen, wodurch ſich mancher Einfältige aus Liebe zum Wunderbaren und Geheimnißvollen ermorden ließ. Endlich warf eine Krankheit den Afterarzt ſelbſt auf das Lager.

Ein Paar Verwandte eilten herbei, um des kranken Vetters zu pflegen, und, im Fall er ſterben ſollte, den Nachlaß in der Stille zu ſich zu nehmen. Der Kranke gab ihnen vor allen Dingen das ernſtliche Verbot, irgend einen Arzt zu ihm zu laſſen, ſondern befahl, ihm nur zur

beſtimmten Zeit, jedesmal drei Tropfen von ſeiner Univerſaltinktur zu reichen.

Dieſer Befehl wurde gewiſſenhaft befolgt, und der Vetter befand ſich täglich übler darnach. Die guten Verwandten ließen daher, aus falſcher Dienſtbegier, die Tropfen größer fallen, und es ward mit dem Kranken ärger, als je. Als er bereits ſprachlos geworden war, goß man ihm noch immer von ſeiner Arzenei unter tauſend Segenswünſchen ein, worauf er in den heftigſten Convulſionen mit allen Kennzeichen eines Menſchen, welchem das ſtärkſte Gift beigebracht worden iſt, den Geiſt aufgab. — Die treuen Verwandten fanden, was man bei den meiſten Adepten nach ihrem Tode findet, keinen Gran Gold, aber deſto mehr Tiegel und Kolben, eine alchemiſtiſche Bibliothek und unbezahlte Rechnungen.

Digitized by Google

44) Strafe des Hochmuths.

Im dreißigjährigen Kriege lebte eine reiche Frau, die ſchwach und kränklich war und eine einzige noch ſehr junge Tochter hatte. Um dieſes Kind machte ſie ſich viel Kummer und Sorgen; denn ſie dachte, wenn ſie ſterben ſollte, und die Feinde kämen dann, und nähmen Alles weg, ſo wäre das Kind recht übel dran. Sie kam alſo auf den Gedanken, einen großen Theil Geldes zu vergraben.

Sie ließ deswegen einen armen ehrlichen Tagelöhner kommen, der faſt täglich in ihrem Hauſe arbeitete. Dieſer mußte ihr eine Grube in die Erde machen, und dieſelbe ordentlich mit Steinen ausmauern. Darauf ſchleppte die Frau mit Hülfe des Tagelöhners bei Nacht die ganze Grube voll Geld und Silberſachen. Und nachdem der Tagelöhner Alles wieder recht dicht und feſt bedeckt hatte, mußte er der Frau heilig ver-

Digitized by Google

ſprechen, daß er ihrer Tochter, wenn ſie groß und verſtändig genug wäre, den verborgnen Schatz entdecken wolle.

Bald hernach ſtarb die Mutter. Der ehrliche Tagelöhner behielt das Geheimniß bei ſich, mit dem Vorſatze, es der Tochter nicht eher zu entdecken, als bis ſie verſtändig genug wäre. Allein nach einigen Jahren ward auch er krank. Als er merkte, daß ſeine Krankheit gefährlich ward, ſchickte er zu dem Mädchen, und ließ ihr ſagen, ſie möchte doch einmal zu ihm kommen, weil er etwas mit ihr zu reden hätte. Allein ſie war ſo ſtolz und hochmüthig, daß ſie es ſich für einen Schimpf hielt, den armen Mann zu beſuchen, und ließ ihm ſagen, was ſie denn in ſeiner Hütte ſolle?

„Lauft geſchwind" — ſagte der Kranke mit ſchwacher Stimme, — „und ſagt der Jungfer, ſie möchte eilen; ihre Mutter hätte Geld für ſie vergraben, und ich wolle ihr entdecken, wo es liegt."

Digitized by Google

Als das hochmüthige Mädchen dieſes hörte, begab ſie ſich ſogleich auf den Weg, und lief, was ſie konnte, nach des armen Tagelöhners Hütte. Außer Athem kam ſie hineingeſtürzt — aber zu ſpät; denn der Arme war ſo eben geſtorben, und ſie erfuhr nun nicht, wo der Schatz verborgen lag; ſie ſuchte zwar überall, fand aber nichts.

45) Schurkenſtreich eines franzöſiſchen Gränzoffizianten.

Zu den Waaren, deren Ausfuhr in Frankreich verboten iſt, gehört auch das Geld. Dies verurſachte im Dezember des Jahrs 1803 folgende ſonderbare Begebenheit. Ein Reiſender, der ein ſehr ſchönes Pferd vom rechten Rheinufer auf das linke mitgenommen hatte, verſah ſich mit allem, was das Geſetz erlaubt, um es

Digitized by Google

wieder mit zurückbringen zu dürfen. Von dieſer Seite war ihm alſo nicht beizukommen. Dennoch hatte das Pferd einen Liebhaber gefunden, der es zu beſitzen wünſchte. Was geſchah? In der Nacht vor der Abreiſe des Fremden hörte deſſen Knecht ein Geräuſch vom Pferde; es wurde aber bald wieder ſtille. Als er das Pferd am folgenden Morgen ſattelte und zäumte, fand er unter dem Sattel zwiſchen dem Leder und dem Sattelkiſſen eine Rolle von 25 Louisd'ors, die er ehrlich genug war, ſeinem Herrn zu bringen. Der Fremde befiehlt ihm, es wieder unter den Sattel zu ſtecken und ſich nichts merken zu laſſen. Bald darauf reitet er nach dem Rheine und läßt ſich von demſelben Knecht, der ein auf dem linken Rheinufer wohnender Lohnbedienter war, begleiten. Hier fragt man, ob er nichts mitnehme, deſſen Ausfuhr verboten ſey? Er zeigt ſeine Börſe, zeigt ſeine Scheine, daß das Pferd aufs rechte Rheinufer gehöre, und fügt alsdann hinzu: „Nun noch eins, (indem er die 25 Louisd'or unter dem Sattel hervorlangt) dieſe 25 Louisd'or hat mir irgend ein Schelm unter den

Sattel gelegt, um nachher wegen verbotner Geldausfuhr mein Pferd konfiszjren zu können. Ich ſchenke ſie Dir (zum Knechte), denn ich darf ſie ja doch nicht mitnehmen; Du aber bleibſt hier und wirſt dafür dem loſen Geber eine moraliſche Beſſerung wünſchen." Der Eigenthümer der Louis=dor war zugegen, durfte aber nichts ſagen. —

Digitized by Google

XIII.

Bewirkung groſser Begebenheiten durch geringfügige Urſachen.

46) Ein Hund veranlaßt die Reformation in England.

Heinrich VIII. hatte mit dem römiſchen Hofe, der ihn nicht von ſeiner Gemahlinn ſcheiden wollte, faſt ſchon gebrochen, als er ſich entſchloß, noch einen Verſuch zu machen, um ſeine Abſichten auf dem Wege der Güte zu erreichen. Er ſendete zu einer letzten Unterhandlung den Gra-

Digitized by Google

ſen von Wildſhire nach Rom, einen Mann, der ſich eben ſo ſehr durch ſein Verdienſt als durch ſeinen Rang auszeichnete. Der Pabſt, aus Furcht vor dem Schisma, mit dem Heinrich gedrohet hatte, ſchien ſehr geneigt, mildern Anträgen Gehör zu geben, aber der Graf hatte einen Hund, der ihn überall hinbegleitete, alſo auch zur Audienz bei dem Pabſte; und da dieſer etwas raſch den Fuß erhob, um den Ambaſſadeur zum Fußkuß zu laſſen, glaubte der Hund, es ſey auf eine Beleidigung ſeines Herrn angeſehn, fuhr auf den Pabſt zu, und biß den Fuß, den der Ambaſſadeur küſſen ſollte. Sogleich wurde die Audienz aufgehoben, die Unterhandlung war abgebrochen und das Schisma entſchieden.

Digitized by Google

47) Ein Spiel Karten rettet die Proteſtanten in Irland.

Die Königinn Maria von England, welche die Proteſtanten in Irland unterdrük-ken wollte, ſchickte den Doctor Cole dahin, welcher auch den 7ten October 1558 zu Dublin anlangte. In Cheſter erfuhr der Bürgermeiſter von ihm ſeinen Auftrag, indem er dieſem eine lederne Büchſe mit den Worten zeigte: „Hier iſt die Commiſſion, welche die Ketzer in Ir-land peitſchen ſoll. Die Frau des Hauſes, die zugegen geweſen war, machte ſich, in Abweſen-heit des Doctors über die Büchſe her, nahm die Commiſſion heraus, und legte an deren Stelle ein Spiel Karten hinein, und zwar ſo, daß der Treffbube oben aufzuliegen kam. Der Doctor hatte nichts gemerkt. Als er nun in Dublin dem Lord Fiz Walther die Büchſe überreichte, und beim Eröffnen die Karten her-ausfielen, erſchrak der Doctor heftig, und ſag-te, er wiſſe nicht, wie das zugegangen ſey. Der

Digitized by Google

Lord antwortete, er ſolle eine andre Commiſſion holen, ſie wollten indeſſen die Karten miſchen. Der Doctor ging beſchämt nach England zurück, erhielt vom Hofe eine neue Commiſſion, konnte aber wegen widrigen Windes nicht abſegeln. Ehe der Wind aber günſtig wurde, ſtarb die Königinn, und die Proteſtanten waren gerettet.

48) Eine Flaſche Wein veranlaßt die Eroberung der Inſel Cypern.

Ein portugieſiſcher Jude, Namens Miquez, hatte ſich durch ſeine Gabe, die Großen zu beluſtigen, auch unter andern die Gunſt der Königinn Maria, die im Namen ihres Bruders, des Königs von Spanien, Philipps des zweiten, die Niederlande regierte, in ſehr hohem Grade zu erwerben gewußt. Ein begangenes Bubenſtück nöthigte ihn aber, nach einiger Zeit die Flucht zu ergreifen. Er ging nach

Con-

Digitized by Google

ſtantinopel, und von da nach Caramanien zu Selim dem zweiten, älteſten Sohne Sollmanns des zweiten. Dieſer Prinz beſchäftigte ſich, während der Zeit, daß er auf die Erledigung des Thrones harrte, mit lauter Luſtbarkeiten. Miquez machte ſich durch ſein Talent, deren immer neue zu erfinden, dieſem Prinzen unentbehrlich, und wurde ſein erſter Günſtling.

Solimann ſtarb endlich, und Selim beſtieg den Thron. Als Miquez, der der beſtändige Geſellſchafter dieſes neuen Sultans war, eines Tages mit ihm ſchwelgte, erhob er den Cypriſchen Wein über die maaßen, und fügte hinzu, daß es das einzige koſtbare Getränk ſey, welches außerhalb den Staaten Sr. Hoheit zu haben wäre. Der Sultan ließ ſogleich eine Flaſche von dieſem Wein bringen, und nachdem dieſelbe ausgeleert war, forderte er die zweite. Miquez ſagte ihm, man müſſe davon nicht mehr trinken, und zwar aus zwei Gründen: einmal, weil eine Sache, von der man zuviel genöſſe, ihren Reiz verliere, und dann auch, weil

Digitized by Google

man genöthigt wäre, dieſen Wein zu kaufen, aus welchem Grunde man damit ſparſam umgehen müſſe. Selim empfand den Stachel dieſes ſcherzhaften Einfalls, er ſchwur, daß er noch in demſelben Jahre die Inſel Cypern, die damals den Venetianern gehörte, wegnehmen wolle, legte ſeine Hand auf die Schulter des Juden, und fügte hinzu, daß er ihn, weil er merke, daß er dieſen Wein ſehr liebe, von Stund an zum Könige von Cypern erkläre.

Der Sultan ließ es auch nicht bei der Verſprechung bewenden, er machte ſogleich alle nöthigen Vorkehrungen, um ſie in Erfüllung zu bringen. Die Inſel wurde angegriffen, und in kurzer Zeit erobert. Miquez wurde von Selim zum Statthalter auf derſelben ernannt.

Digitized by Google

XIV.

Wunderbare Erhebungen.

49) Ein engliſches Landmädchen wird Bürgerinn, Gräfinn, und Mutter einer Königinn.

In den unruhvollen Zeiten Carls I. kam ein Landmädchen nach London, um Dienſte zu ſuchen. Sie konnte erſt nicht unterkommen, und mußte endlich zufrieden ſeyn, daß ein Brauer ſie zum Bieraustragen annahm. Das Mädchen war ſchön, und der Brauer daher um ſo eher zum Mitleid bewogen worden. Er beobachtete

ſie, und fand, daß auch ihre Aufführung ohne Tadel war. Dieß bewog ihn, ſie zu heirathen. Er ſtarb bald, und hinterließ ſie als junge Wittwe mit einem ſehr beträchtlichen Vermögen. Sie gab das Brauen auf und zog ſich zurück. Allein es ereigneten ſich Schwierigkeiten in der Anordnung ihrer Geldangelegenheiten; und dieſer anſcheinend widrige Zufall war eben der Grund ihres noch weit größern Glücks; denn indem ſie ſich nach einem geſchickten Rechtsgelehrten umſah, empfahl man ihr gerade Hrn. Hyde, den nachmaligen Grafen von Clarendon. Dieſer ſah, daß das Vermögen der ſchönen Wittwe ſehr anſehnlich war, und bot ihr ſeine Hand an. Er fand Gehör, und die Frucht dieſer Ehe war nur eine Tochter, nachmalige Gemahlinn des Königs Jacob II.

Wenn man bedenkt, wie vielen Gefahren das Leben des Menſchen von Kindheit an ausgeſetzt iſt, muß man da nicht eine höhere Hand in der Regierung der menſchlichen Schickſale anerkennen, da gerade nur eine Tochter die Frucht

dieſer Ehe war, und alſo, wenn es Zweck war, daß dies Landmädchen Mutter einer Königinn werden ſollte, die Erreichung deſſelben bis auf den letzten Moment auf der höchſten Spitze ſtand? —

XV.

Lebensrettungen.

50) Civille's Rettung von Grab und Tod.

In dem traurigen Religionskriege, der durch eine lange Reihe von Jahren ganz Frankreich zu einem Schauplatz der Uneinigkeit und Verwüſtung machte, wurde im Jahre 1562 Rouen von den Katholiken belagert. Unter den Vertheidigern der Stadt befand ſich auch Franz Civille, einer der unerſchrockenſten Edelleute

Digitized by Google

von der reformirten Partey. Sein Muth, der ihn immer dahin trieb, wo die größte Gefahr war, zog ihm sehr bald eine ſo ſchwere Verwundung zu, daß er ſinnlos vom Walle in die Stadt hinunterfiel. Einige Soldaten, die ihn für todt hielten, plünderten ihn aus, und begruben ihn mit der, bei ſolchen Fällen gewöhnlichen Nachläſſigkeit. Allein, er hatte einen Bedienten, der ihn ſehr liebte, und daher ſeinem guten Herrn gerne ein anſtändigeres Begräbniß verſchaffen wollte. Dieſer ſuchte ihn auf. Da er ihn aber unter einer Menge ſehr verſtellter Körper, die er herausgrub, nicht finden konnte, deckte er ſie wieder mit Erde zu, und ging fort. Im Weggehn ſah er ſich noch einmal um, und ward eine Hand gewahr, die er überſehen und unbedeckt gelaſſen hatte. Er kehrte daher ſogleich wieder um, in der Abſicht, dieſe Hand auch zu verſcharren, weil er befürchtete, die Hunde möchten dadurch angelockt werden, den Leichnam herauszuſcharren und zu zerreißen. In dem Augenblick aber, da er dieſes gute Werk ausüben wollte, erblickte er bei dem Mondlichte einen

Digitized by Google

diamantnen Ring, den Civille gewöhnlich zu tragen pflegte. Hieran erkannte er ſeinen Herrn, grub ihn ohne Zeitverluſt aus, und bemerkte, daß er noch Athem hohlte. Voll Freude brachte er ihn ſogleich ins Lazareth; weil aber die Wundärzte ſehr viel zu thun hatten, und ihre Zeit nicht mit Verbindung eines Menſchen, den ſie für ſo gut als todt hielten, verſchwenden wollten, trug er ihn in ſein Quartier, wo er vier Tage ohne alle Hülfe bleiben mußte. Endlich waren zwei Aerzte ſo gefällig, ihn zu beſuchen. Sie wuſchen ſeine Wunden aus, verbanden ſie, und brachten ihn durch ihre Sorgfalt wieder ins Leben. Die Stadt ward hierauf eingenommen; und die Ueberwinder trieben ihre Unmenſchlichkeit ſoweit, daß ſie alle Verwundete zum Fenſter hinauswarfen; ein Schickſal, welches auch Civille traf, der nun ohne alle Hoffnung verlohren zu ſeyn ſchien. Und doch erhielt ihn die Vorſehung. Er fiel auf einen Miſthaufen, wo er drei Tage, von jedermann verlaſſen, zubringen mußte. Endlich ließ ihn einer ſeiner Anverwandten, der Ducroiſet

hieß, heimlich in der Nacht wegtragen, und in ein Landhaus bringen, wo er gehörig verbunden wurde. Hier gelangte er nach ſo vielen ausge-ſtandnen Todesgefahren wieder zu einer ſo voll-kommnen Geſundheit, daß er noch vierzig Jahr lebte.

51) De la Force's wunderbare Rettung.

Der berühmte Marſchall de la Force in Frankreich ward, als er noch ein Kind war, in der berüchtigten Bartholomäusnacht, nebſt ſeinem Vater und Bruder, zum Schlachtopfer des wüthenden Religionsfanatismus beſtimmt. Man führte ſie bis an die Gaſſe des petits Champs. Hier erhielt zuerſt der älteſte Sohn einige Stiche, und fiel mit den Worten: „Ach mein Vater! ach mein Gott! ich ſterbe." Hier-auf ward auch der Vater erſtochen. Dieſes Kind aber, das erhalten werden ſollte, war ſo klug,

Digitized by Google

ſich in dem Augenblick, da man es gleichfalls ermorden wollte, auf den Leichnam ſeines Vaters mit den Worten zu werfen: „ich bin todt!“ — Die Ungeheuer waren auch ſo verblendet, daß ſie es glaubten, und den jungen de la Force, ohne ihn verletzt zu haben, verließen. Hierauf kamen einige Kerls und plünderten die todten Körper, ließen aber dem Knaben, den ſie gleichfalls für todt hielten, die leinenen Strümpfe. Dieſe Strümpfe gaben nachher die nächſte Veranlaſſung ſeiner Erhaltung; denn als ſie ein anderer, der vorüberging, ſahe, bekam er Luſt, ſie mitzunehmen, hielt ſich aber eine Zeitlang mit Betrachtung dieſes Kindes auf. „Ach! (ſagte er,) es iſt Schade um ihn; es iſt ja nur noch ein Kind, was könnte der wol gethan haben?“ Dieſe mitleidigen Worte bewogen den jungen de la Force, ihm heimlich zu ſagen, daß er noch lebe. „Sey ſtille mein Kind, (erwiderte jener,) und gedulde Dich noch!“ — Hierauf kam er gegen Abend wieder, bedeckte ihn mit einem Mantel, und nahm ihn mit ſich. Unterweges begegnete ihnen einer von den Mör-

Digitized by Google

dern, und verlangte zu wiſſen, wer der ſey, den er führe? erhielt aber eine ſo kluge und unerſchrockne Antwort, daß er ſich entfernte. De la Force wurde nun, in Bettlerkleidern, det, zu ſeinem Anverwandten, dem Herrn von Biron geführt; weil ihn aber der Hof überall aufſuchen ließ, und er auch hier nicht mehr ſicher war, ſo brachte man ihn in einer Pagenkleidung weiter in Sicherheit.

— Es iſt merkwürdig, daß dieſer junge Menſch ein ſo wichtiger Mann wurde. Gewiß ſtand damit das Unglück ſeines Vaters und Bruders, und ſeine eigne ſo auffallende Errettung in Verbindung. Hohe Würden und Ehrenſtellen, glänzender Ruhm, große Schätze und Reichthümer — welche gefährliche Klippen ſind ſie oft für Religion und Tugend! — Die Vorſehung ſucht daher zuweilen ſchon frühzeitig, durch ſo außerordentliche Vorfälle, dem Charakter merkwürdiger Menſchen, eine Stimmung zu geben, die ſie vor Gefahr ſichern, und weiſe,

demüthig, beſcheiden, wohlwollend und dankbar machen ſoll.

Friedrichs des Einzigen wunderbare Rettungen aus Lebensgefahren.

Friedrich der Einzige war in ſeinen Kriegen immer da gegenwärtig, wo die Gefahr am größten war; und daher enthält auch beſonders dieſer Zeitraum ſeines Lebens ſo manchen unverkennbaren Beweis, daß die Vorſehung ihn ſchützen, und recht eigentlich wahr machen wolle, was der Dichter ſagt: „Tauſend fallen zu Deiner Linken, zehntauſend zu Deiner Rechten, aber kein Unglück naht ſich zu Dir!“

52) In der Schlacht bei Strigau kam er in den Strich eines öſterreichiſchen Kononenfeuers, welches die Mannſchaft neben ihm rottenweis niederſtürzte. Von drei Bataillons, welche er gegen die Feuerſchlünde führte, ka-

men nur 360 Mann mit ihm lebendig auf die Anhöhe. Aber in dieſem Augenblick wurden ſie von Reuterei angefallen und umringt. Der König befand ſich nun im Gemenge der hauenden Schwerdter, und hielt ſich ſchon für verlohren, blieb aber unbeſchädigt.

---

53) In noch größerer Lebensgefahr war er bei Soor. Hier ritt er eine Viertelſtunde in einem Regen von Kartätſchenkugeln, wodurch, ehe noch der eigentliche Angriff erfolgte, ſchon die Hälfte ſeiner Avantgarde zu Boden geſtreckt wurde. Er dagegen blieb nicht nur leben, ſondern wurde nicht einmal verwundet. Eine Kugel wäre ihm durch den Unterleib gegangen, hätte nicht der eben aufgehobene Kopf des ſich bäumenden Pferdes ſie zurückgehalten.

Digitized by Google

54) Eines dem Anſchein nach nicht weniger kleinen und unbedeutenden Umſtandes bediente ſich die Vorſehung, ihm nach der Bataille bei Lowoſitz das Leben zu retten. Der ermüdete König, welcher in drei Tagen und zwei Nächten nicht geſchlafen hatte, ſetzte ſich in einen Wagen, und legte die Füße auf den Rückſitz. Kaum hatte er dieſe Stellung genommen, als eine feindliche zwölfpfündige Kanonenkugel durch den untern Theil des Wagens flog, und ihm die Füße zerſchmettert haben würde, wenn ſie nicht auf dem Rückſitz geruhet hätten.

55) Während der ſchrecklichen Schlacht bei Kollin war er dem ſtärkſten Kanonenfeuer ausgeſetzt. Er kam eben zu dem erſten Bataillon Garde, als eine feindliche Batterie in voller Arbeit ſtand, und ſeine Lieblinge um und neben ihm todt oder verwundet niederſanken. Ihm aber wiederfuhr nichts. Selbſt ein Irrthum

Digitized by Google

mußte dazu dienen, ihn der Gefangenſchaft zu entreißen. In der Nacht nach der Bataille ritt der König nehmlich mit einer ſehr ſchwachen Bedeckung nach Niemburg. Auf allen Seiten befanden ſich in den Dörfern und Büſchen feindliche Huſaren und Kroaten verſteckt. Es kam auch die Nachricht, daß der verfolgende Feind ſchon nahe ſey. Aber glücklicherweiſe verirrte ſich der König, und kam in ein Dorf, welches die öſterreichiſchen Huſaren eben verlaſſen hatten.

56) Als er bei Hochkirch überfallen wurde, wagte er ſich ins ſtärkſte Feuer. Ein Pferd wurde ihm unterm Leibe erſchoſſen, und zwei Pagen ſtürzten todt an ſeiner Seite nieder. Er ſelbſt würde wahrſcheinlich ein Gefährte der Todten geworden ſeyn, wenn er eine halbe Viertelſtunde früher auf den Platz gekommen wäre, wo die Garde und das Retzowſche Bataillon größtentheils niedergeſtreckt lagen; aber die Vorſehung

Digitized by Google

lenkte ſeinen Entſchluß, vom Hauptquartier nicht geradeaus, auch nicht nach der Spitze des rechten Flügels, ſondern über den linken Flügel hin, ſeinen Weg zu nehmen; und ſo kam er an dieſen gefährlichen Ort, eben als der Feind mit dem Donner ſeiner Kanonen inne hielt. Kurz vorher hatten ihn ſchon die Oeſterreicher beim Dorfe Hochkirch umringt, er wurde aber durch die ihn begleitenden Huſaren gerettet.

57) Noch größern Gefahren war der König in der mörderiſchen Schlacht bei Kunersdorf ausgeſetzt. Er befand ſich hier an einem der gefährlichſten Oerter. Um ihn herum wurde alles getödtet und verwundet. Ihm ſelbſt wurden zwei Pferde unterm Leibe erſchoſſen und ſeine Uniform war von Kugeln durchlöchert. Eine dieſer Kugeln würde ihn gefährlich verwundet haben, wenn ſie nicht von der Vorſehung auf eine beſonders merkwürdige Weiſe geleitet worden

Digitized by Google

den wäre. Denn als dem Könige das zweite Pferd unter dem Leibe erſchoſſen worden war, ſprang ein Officier von dem ſeinigen, und bot es ihm an. Der König ſetzte ſich drauf, und machte eine Wendung zur Linken. In dieſem Augenblick kam eine Flintenkugel, ging durch die ungriſche Decke, welche über dem Sattel lag und im Aufſteigen ſich etwas in die Höhe geſchoben hatte, fuhr alsdann durch den zugeknöpften Rock des Königs zwiſchen der Taſche und Hüfte herein, paſſirte die Weſte, ſchlug das goldene Etuis des Königs in der Taſche zuſammen, und blieb neben demſelben in der Taſche liegen.

58) Bei **Torgau** war der König in Gefahr, von einem Baume erſchlagen zu werden; denn als er eine Colonne zum Angriff durch den Wald führte, ſtürzten die Wipfel der Bäume, von den Kugeln zerſchmettert, nieder, und ſchlugen viele zu Boden, ehe ſie den Feind zu ſehn

Digitized by Google

bekamen. Unter andern traf dieſes zwei nahe vor dem König gehende Soldaten und einen Officier, der tödtlich verwundet wurde. In der Schlacht ſelbſt traf ihn ein Stück Granate vor die Bruſt. Er wurde ohnmächtig vom Pferde gehoben, aber bald wieder hergeſtellt.

---

59) Zu den Lebensgefahren, in welchen ſich der König während ſeiner Kriege befand, und worin die Spuren einer erhaltenden Vorſehung ſo ſichtbar ſind, gehört insbeſondre auch der Hochverrath des Baron von Warkotſch, eines ſchleſiſchen Edelmanns und Vaſallen des Königs.

Dieſer beſaß in der Nähe von Strehlen an der Ohlau, wo der König damals, 1761, ſein Hauptquartier hatte, Güter, und wußte ſich bei ihm in ſo hohe Gunſt zu ſetzen, daß er ihn nicht nur zur Tafel behielt, ſondern auch bei

Digitized by Google

dem größten Fouragemangel ſeine Güter von aller Lieferung befreite. Dadurch wurde jedoch nicht der böſe Anſchlag unterdrückt, den die Sorgloſigkeit des Königs in Rückſicht auf ſeine perſönliche Sicherheit auf der einen, und der Haß des Barons gegen die preußiſche Regierung auf der andern Seite, erzeugten. Nichts war leichter, als den König in der Nacht aufzuheben. Sein Quartier war außerhalb der Stadtmauern von Strehlen, und ſeine Bedeckung daſelbſt ſehr klein. In der Stadt lagen nur einige Bataillons, und in dem nahe daran ſtoßenden Dorfe, Maiſelwitz, eine nur geringe Beſatzung. Die übrigen Regimenter lagen in den benachbarten Dörfern, gegenüber aber hatten ſich die Oeſterreicher des Gebürges bemächtigt. Vor den Beiſtand der preußiſchen Truppen hatte man ſich alſo bei einer raſchen Ausführung eines Anſchlages auf die Perſon des Königs, zumal in der Dunkelheit der Nacht, nicht zu fürchten. Hierzu kam noch, daß ein nahegelegener Wald die Unternehmung außerordentlich begünſtigte. Es war dazu nur ein

Digitized by Google

Trupp wohlberittner Huſaren, und ein entſchloß-ner Anführer erforderlich. Noch ehe die Preu-ßen in der Stadt und den umliegenden Dörfern hätten zu den Waffen greifen können, wäre der König gefangen, entfernt, oder wol gar getödtet geweſen. Hierauf gründete Warkotſch ſeinen Entwurf, und theilte ihn einem öſterreichiſchen Officier mit, der ihn billigte. Zu dem Ende be-ſuchte er fleißig das Hauptquartier des Königs, wo er ſich am 29ſten November bis um zwölf Uhr des Nachts verweilte, um ſich noch mit al-lem, was er zur Ausführung ſeines ſchändlichen Vorhabens für dienlich hielt, bekannt zu machen. Die folgende Nacht war dazu beſtimmt, und es iſt nicht zu zweifeln, daß die ſchwärzeſte That, deren ſich ein Unterthan, gegen ſeinen Landes-herrn ſchuldig machen kann, vollbracht worden wäre, wenn nicht die Vorſehung alles ſo gefügt hätte, daß der verderbliche Plan kurz zuvor ent-deckt werden mußte. Warkotſch hatte einen benachbarten katholiſchen Prieſter, Namens Schmidt, bewogen, an dieſer Verrätherei Theil zu nehmen. Durch ihn gingen die Briefe an

den obgedachten öſterreichiſchen Officier. Dieſe Briefe waren jedesmal ohne Aufſchrift, um dadurch die Entdeckung zu verhindern; aber eben dieſer Umſtand mußte ſie auf folgende Art befördern. —

Der Baron pflegte die Briefe durch ſeinen Jäger, Namens Kappel, an den erwähnten Schmidt, zur weitern Beſtellung, zu ſchicken, der dann immer die Antwort darauf ſelbſt überbrachte. Dies geſchahe auch den 29ſten November, an welchem Tage ſich Warkotſch, bis um zwölf Uhr in der Nacht, im Hauptquartier des Königs aufgehalten hatte. Schmidt hatte den ganzen Nachmittag auf ihn gewartet. Weil ihm aber die Zeit zu lang wurde, übergab er den Brief der Frau des Jägers, um ihn durch ihren Mann dem Baron zuſtellen zu laſſen: „er müſſe ihn, (ſagte er,) heute noch haben, und wenn es noch ſo ſpät wäre; es ſey ſehr viel daran gelegen.“ Der Jäger beſtellte den Brief zwar richtig, ward aber in ſeinem vorher ſchon geſchöpften Argwohn wegen des Briefwechſels be-

Digitized by Google

ſtärkt, weil auch dieſer Brief keine Aufſchrift hatte. Seiner Frau war es gleichfalls aufgefallen. Sie hatte daher ſchon, ehe ihr Mann nach Hauſe kam, einige Bedienten des Hauſes erſucht, den Brief aufzubrechen, weil ſie das Geſchriebene nicht leſen könne; ſie hatten es ihr aber aus Furcht vor dem Herrn abgeſchlagen. Der Baron beantwortete den Brief ſogleich, und brachte ihn noch in der nemlichen Nacht dem Jäger, mit dem Befehl, ihn des Morgens früh um vier Uhr zu beſtellen. Dieſer Brief war gleichfalls, wie gewöhnlich, ohne Aufſchrift, und vermehrte den Verdacht des Jägers, daß ſein Herr, in Verbindung mit dem katholiſchen Prieſter, etwas Böſes vorhaben müſſe; wozu vielleicht auch die unvorſichtigen Reden beitragen mochten, die der Baron, wenige Stunden vorher, als ſie aus dem Hauptquartier nach Hauſe geritten, gegen ihn geführt, und wodurch er ihn zu überzeugen geſucht hatte, daß es ſehr leicht ſeyn würde, den König aufzuheben, weil er eine ſo kleine Bedeckung bei ſich habe. Genug, der Verdacht des Jägers ſtieg aufs höchſte, und ſeine Bedenk-

lichkeiten, die er etwa noch hatte, den Brief aufzubrechen, wurden endlich durch die dringendſten Bitten ſeiner Frau völlig beſiegt. Er that es und las nun mit Erſtaunen die ſchändliche Verrätherei. Sogleich machte er ſich auf den Weg, und überbrachte das Original dem Könige. Die Abſchrift aber, die er durch den lutheriſchen Prediger Gerlach in Schönbrunn, wo der Baron wohnte, verfertigen ließ, ſchickte er durch ſeinen Burſchen dem öſterreichiſchen Officier. Der König war nun gerettet, obgleich die Verbrecher der wohlverdienten Strafe durch die Flucht entgingen.

Eine merkwürdige Warnung, welche kurz vorher der Baron von der Vorſehung erhielt, kann ich nicht übergehen. Der damalige Poſtſchreiber in Strehlen, der ein einfältiger Menſch war, auf den aber doch die unvorſichtigen Reden des Warkotſch wider die preußiſche Regierung, die er oft mit angehört hatte, einigen Eindruck mochten gemacht haben, ſchrieb wenige Tage vor dem Ausbruch der Verrätherei,

Digitized by Google

im Scherz, bei Probirung einer Feder, folgende Worte auf ein Blatt Papier: „Dieſes Frühjahr ſtellen Se. Majeſtät der König von Preußen drei Armeen ins Feld: eine gegen die Ruſſen, eine gegen die Oeſterreicher, und noch eine gegen den Baron von Warkotſch.“ Dieſen Zettel warf er zu den ſchmutzigen Papieren unter den Tiſch. Als die Poſt ankam, wurde über die für den Baron beſtimmten Zeitungen ein Couvert gemacht. Aus Unvorſichtigkeit bekam der Poſtſchreiber dieſes Blatt in die Hände, packte darein die Zeitungen, und ſchickte ſie nach Schönbrunn. Der Baron verlangte zwar deshalb Genugthuung, und bekam ſie auch, ließ ſich aber, wie der Erfolg zeigte, dieſe warnende Stimme nicht abſchrecken, ſondern fuhr vielmehr nebſt ſeinen Mitverſchwornen fort, heimliche Anſtalten zur Ausführung ihres entworfnen Plans zu machen. Aber gemeiniglich muß der Böſewicht, wenn ſeine Bosheit entdeckt werden ſoll, in den wichtigſten Augenblicken ſeine Beſonnenheit verlieren, ſo liſtig er auch vorher zu Werke gegangen war. Das geſchah auch

Digitized by Google

hier. — Gerade in dem entſcheidendſten Zeitpunkte ſchliefen die Verräther, und handelten ſo unüberlegt, daß man glauben ſollte, ſie hätten es recht mit Bedacht darauf angelegt, Märtyrer ihres Verbrechens zu werden. Der König ſelbſt erkannte bei der Entdeckung dieſer Verrätherei den Einfluß eines höhern Weſens, und ſagte zu dem Jäger: „Ihr ſeyd ein beſtimmtes Werkzeug für mich, von einer höhern Hand abgeſchickt.“

60) Als Friedrich II. ſich einſt an einen der Pfeiler gelehnt hatte, welche das Vorderdach eines Hauſes unterſtützten, das am Ende eines Dorfes lag, woraus er ſo eben die Oeſtreicher vertrieben hatte, und mit ſeinem Fernglaſe die umliegenden Gegenden betrachtete, riß eine Kanonenkugel den Pfeiler mit ſich weg. Der König, ohne unruhig zu werden, lehnte ſich gegen einen andern und ſetzte ſeine Beobachtungen

fort, obgleich ihm jemand vorſtellte, daß er dem Feuer einer Batterie ausgeſetzt wäre. Als indeſſen eine zweite Kugel ſeine neue Stütze getroffen hatte, rief er, indem er ſich zurückzog, ungeduldig aus: „O, wenn es ſo gemeint iſt! — Das iſt auch allzu grob!“

61) Iſert's Errettung aus den Händen empörter Sclaven.

Der ehemalige Däniſche Oberarzt in den Afrikaniſchen Beſitzungen, Iſert, machte eine Reiſe von Guinea nach Weſtindien, auf einem Sclavenſchiffe. Dieſe Schiffe ſind in der Mitte des Verdecks mit einer hohen bretternen Schanze verſehen, welche das Vorder- und Hintertheil des Schiffs voneinander ſcheidet. In jenem befinden ſich die männlichen Sclaven, welche paarweiſe an Händen und Füßen zuſammengeſchmiedet ſind, in dieſem aber die weiblichen.

Digitized by Google

Am zweiten Tage nach der Abfahrt war er auf dem Verdeck, und ſcherzte mit einigen Negern, deren Sprache er verſtand. Da nun unter einer ſolchen Menge gemeiniglich ein ſehr großes Getümmel iſt, ſo machte ihn eine plötzlich entſtandne Stille aufmerkſam. Er gieng daher, weil er vermuthete, die Neger möchten einen Aufruhr im Sinne haben, eiligſt nach dem Hintertheil des Schiffs zu, um zu ſehen, ob ein jeder auf ſeinem Poſten ſey. Allein in dieſem Augenblick ſprangen alle Männer, die vorher, wie gewöhnlich, ſaßen, mit einem gräßlichen Geſchrei auf. Einige derſelben ſchlugen ihn mit ihren Handeiſen ſo ſtark auf den Kopf, daß er zu Boden ſtürzte. Indeſſen ermannte er ſich wieder und kroch unter ihnen weg, weil ſie noch an den Füßen geſchloſſen waren. Er erreichte auch glücklich die Schanzthür, pochte aber diesmal vergebens; denn als man ſie öffnete, und ihn einlaſſen wollte, ergriffen ſo viele Neger die Thür, daß man ſie nur mit vieler Mühe wieder verſchließen konnte. Iſert ſchien nun ohne Hoffnung verloren zu ſeyn. Die Thür durfte

ohne die größte Gefahr nicht wieder geöffnet werden, weil es ſonſt den Negern eine Kleinigkeit geweſen wäre, nach dem Hintertheil des Schiffs zu kommen, und ſich der vielen daſelbſt befindlichen Waffen zu bemächtigen. Man ſah ſich daher genöthigt, lieber einen Europäer umkommen zu laſſen, als den erbitterten Afrikanern Gelegenheit zu geben, ſich des ganzen Schiffs zu bemeiſtern. Man bemühete ſich nur, die Schanze, mit den Bajonetten, von oben herab frei zu erhalten, und überließ den Unglücklichen ſeinem Schickſal. Dieſer wurde auch bald wieder von den ergrimmten Negern zu Boden geworfen, und in das Vordertheil des Schiffs geſchleppt, um ihn hier deſto ſicherer ermorden zu können. Einer von ihnen, der ein Barbiermeſſer ergriffen hatte, ſchnitt ihm damit über die Stirn, den Schlaf, das Ohr, und bis tief in den Hals hinein. Er konnte aber wegen eines dicken ſeidnen Tuchs, welches Iſert trug, nicht ſogleich ſeinen Endzweck ganz erreichen, und indeſſen kam eine Kugel von der Sturmſchanze und durchbohrte ſeine Bruſt. Er ſtürzte zurück, und die andern,

Digitized by Google

die Iſerten gehalten hatten, ließen los. Man that noch verſchiedne Schüſſe, und brannte unter andern auch ein Paar Kanonen ab, die mit Erbſen geladen waren. Die Neger ſuchten ſich nun, um den Schüſſen auszuweichen, ſo viel wie möglich zu entfernen, und ſo wurde die Schanzthür wieder frei und der Aufruhr geſtillt. Iſert hatte eben noch ſo viel Kräfte, dahin zu kriechen, aber ein Strahl von Blut bezeichnete ſeinen Weg. Die rechte Schlafpulsader war durchſchnitten, der Kopf durch die vielen Schläge mit den Handeiſen gefährlich verletzt, und die Hirnſchale ſo durchbohrt, daß ſie weit voneinander ſtand. Er konnte übrigens, weil auch die Schlafmuskel durchſchnitten war, die Zähne nicht voneinander bringen, ſondern war genöthigt, von lauter flüſſigen Speiſen zu leben — und doch war er binnen zwei Monaten völlig wieder geheilt.

In dieſe Lebensgefahr gerieth Iſert durch einen Irrthum der Neger. Sie hielten ihn, weil er zuletzt an das Schiff kam, für den Eigenthü-

mer der Sclaven, und beſtimmten ihn daher vor allen andern zum Opfer ihrer gerechten Rache. Man ſucht gemeiniglich das harte Verfahren gegen dieſe Unglücklichen dadurch zu entſchuldigen, daß man ſagt: „Sie ſeyen eine höchſt wilde und viehiſche Nation. Es finde daher eine zu große Unähnlichkeit zwiſchen ihnen und den gebildeten Menſchen Statt, als daß die Empfindungen der Menſchlichkeit bei ihnen in Anſchlag gebracht werden können.“ Allein Iſert bemerkt ausdrücklich, daß Negerinnen um ihn hergeſeſſen und Thränen des Mitleids geweint hätten. Selbſt die Neger hielten nachher, als ſie ihren Irrthum erkannt hatten, auf der ganzen Reiſe recht viel auf ihn, und bewillkommten ihn jeden Morgen mit Händeklatſchen. Iſert ſelbſt bekam dadurch, daß ſie nun eine weit größere Zuneigung zu ihm hegten, Gelegenheit, ihnen auf mancherlei Art nützlich zu werden, beſonders, da er ſich mit ihnen in ihrer Sprache unterreden konnte.

Digitized by Google

62) Carl II. entgeht den Händen Cromwells.

Im 17ten Jahrhundert lebte Carl I., König von England. Dieſer und ſeine wärmſten Freunde, Graf Straffort und der Erzbiſchof Laud, ſuchten immer mehr auf das Uneingeſchränkteſte die Königliche Gewalt zu erweitern. Das Parlament widerſetzte ſich; aber Carl that demohnerachtet vieles wider deſſen Willen.

Dieſes ſchnitt ihm nach und nach Ein königliches Vorrecht nach dem andern ab, und am Ende wollte es ihm auch das letzte ihm noch übrig gebliebene, die Obergewalt über das Kriegsheer, nehmen.

Da widerſetzte ſich Carl mit gewaffneter Hand. Das Parlament bot ihm mit einem andern Heere die Spitze.

So entſtand 1642 ein Bürgerkrieg, in welchem unter der Gegenparthey des Königs Oli-

Digitized by Google

ver Cromwell eine der vornehmſten Rollen ſpielte.

Der König verlor mehrere Schlachten, und wollte ſich hierauf zur Schottiſchen Armee flüchten, der er noch die mehreſte Anhänglichkeit zutrauete.

Dieſe lieferte ihn aber dem Parlament aus, welches ihn gefangen ſetzte. Oliver Cromwell bemächtigte ſich der Perſon des Königs, ſetzte ein Gericht über ihn nieder, das aus ſeinen Creaturen beſtand und Carln zum Tode verurtheilte.

Nach ſeiner Hinrichtung gingen der Nation die Augen auf; ſie ſahe, daß ſie, ſtatt gehoffter Freiheit, aus der Oberherrſchaft eines zwar leichtſinnigen, aber doch edeldenkenden Königs in die Hände eines Tirannen gerathen war, der ſich der Beſchützer von England nennen ließ, und unter dieſem Titel unumſchränkt regierte.

Da:

Digitized by Google

Daher erwählte gleich nach der Hinrichtung Carls I. die ſchottiſche Nation Carl II., ſeinen Sohn, zum König, und unterſtützte ſeine Wahl mit einer Armee.

Dieſe ward aber zweimal von Cromwell geſchlagen, und Carl II. mußte aus dem Reiche flüchten.

Unter den vielen Gefahren, denen er auf dieſer Flucht ausgeſetzt war, und denen er ſo glücklich, oft wunderbar, entging, zeichnet ſich auch ſein letztes Abenteuer, das er vor Wiedererlangung der Königlichen Würde glücklich beſtand, beſonders aus.

Als ſich der König in Brüſſel aufhielt, war er begierig und entſchloſſen genug, ſeine Schweſter, die Prinzeſſinn von Oranien, zu ſehen; da es aber nöthig war, die Reiſe ſo heimlich als möglich zu thun, entdeckte er ſein Vorhaben keinem Menſchen.

Digitized by Google

Flemming, dem Diener des Grafen Wigton, welcher im Gefolge des Prinzen war, an deſſen Treue er noch nicht gezweifelt hatte, dieſem Flemming trug er auf, heimlich ein Paar gute Pferde zu beſtellen, und ſie die folgende Nacht an dem Ort und zu der Zeit parat zu halten, die er beſtimmt hatte; mit dieſen Pferden ſollte Flemming ganz allein bleiben, bis er vom König hörte.

Der König war allein ſchlafen gegangen, hatte ſich dann ſelbſt angekleidet, war heimlich zu einer Hinterthür hinausgeſchlichen, und hatte an einen ſeiner Diener, dem er beſonders traute, einen Brief zurückgelaſſen, mit der Nachricht, daß er auf einige Tage verreiſe, und mit dem Befehl, ſeine Abweſenheit, unter dem Vorwande, daß ihm nicht wohl ſey, ſo heimlich als möglich zu halten.

Zur beſtimmten Zeit kam er an den Platz, wo er Flemming mit den Pferden fand, wie er es beſtellt hatte.

Digitized by Google

Darauf ſagte er dem Flemming ſein Vorhaben, ſeine Schweſter im Haag zu ſehen, und, ohne auf die Gefahr zu achten, der er ſich ausſetzte, ging er mit ſeinem wenigen Gepäcke und Gefolge ab, ſuchte immer die verborgenſten Nebenwege, und fand ſie ſo gut, daß er des Morgens um 6 Uhr im Haag ankam.

Er ſtieg in dem ſchlechten Wirthshauſe eines entlegenen Theils der Stadt ab, wo er verſichert war, daß ihn kein Menſch kennen würde, und dabei war er noch masquirt.

Sogleich ſandte er Flemming zu ſeiner Schweſter, ſie von ſeiner Ankunft zu benachrichtigen und die Art ausfindig zu machen, wie er Zutritt zu ihr erhalten könne, ohne erkannt zu werden.

Flemming richtete ſeinen Auftrag in weniger als einer Stunde aus.

Kaum war er zum Könige zurückgekehrt,

Digitized by Google

den er in demſelben Zimmer fand, wo er ihn verlaſſen hatte, und wo er die Zeit über ganz allein geblieben war, als ein unbekannter Mann kam, und den Wirth fragte, ob nicht Franzoſen bei ihm abgeſtiegen wären? Der Wirth antwortete, es wären wol zwei Herren angekommen, aber was für Landsleute, wiſſe er nicht.

Der Fremde verlangte, der Wirth ſollte ihnen ſagen, daß er mit ihnen zu ſprechen wünſche. Nachdem dieſer das gethan hatte, war der König ſehr betroffen, und doch dabei neugierig, den Fremden zu ſehen.

Flemming widerrieth es, aber der König blieb dabei, und man führte den Fremden herein. Es war ein alter ehrwürdiger Mann mit einem grauen Bart, und in einfacher, grauer Kleidung.

Er betrachtete den König, redete ihn an, und ſagte ihm, er ſey die Perſon, die mit ihm

zu ſprechen wünſche, und zwar allein, von wichtigen Sachen.

Der König dachte, er brächte etwa Antwort von ſeiner Schweſter, war begierig auf den Ausgang des Abenteuers, und verlangte von Flemming, ihn allein zu laſſen; da dieſer es ſich weigerte, nahm ihn der König auf die Seite, und ſtellte ihm vor, daß er von einem ſo alten Manne nichts zu fürchten habe, dem er an Stärke überlegen ſey, und befahl ihm, ihn allein zu laſſen.

Kaum waren ſie allein, als der Fremde die Thüre zuriegelte, welches dem Könige auffiel; zu gleicher Zeit fiel er auf ſeine Kniee, zog eine feingemachte künſtliche Masque ab, und entdeckte ſich als Dowing (nachher unter dem Namen Sir George und nach der Wiedereinſetzung des Königs als Geſandter an die vereinigten Staaten wohl bekannt). Er ſagte, er ſey Ambaſſadeur von Cromwell an Holland, und der Sohn von einem gewiſſen Dowing, einem in-

dependenten Geiſtlichen, der ehemals einige Parlamentsglieder begleitet habe, die man nach Schottland geſchickt hätte, um die Schotten zu vereinigen, daß ſie ſich gegen den König zuſammenzögen, und der ein ſehr thätiger, heftiger Feind der Königlichen Familie wäre.

Der König, wie man leicht denken kann, war über dieſe Entdeckung ein wenig betreten; aber Dowing ließ ihm keine Zeit zum Nachdenken, und fuhr unmittelbar in ſeiner Rede fort: er hoffe, Se. Majeſtät würden es verzeihen, daß er einigen Antheil daran gehabt, und während der Rebellion gegen das Königliche Intereſſe gehandelt habe. Er betheuerte ihm, daß, wenn er gleich jetzt in den Dienſten Cromwells ſey, ſo wünſche er doch das Wohl Sr. Majeſtät mehr, als irgend einer ſeiner Unterthanen, er wolle, ſobald ſich eine Gelegenheit darböte, alles zu ſeinem Dienſte wagen, und hoffe, daß das, was er nun ſagen würde, Se. Majeſtät völlig von ſeiner Aufrichtigkeit überzeugen werde.

Digitized by Google

Aber bevor er die Urſache ſeines Herkommens entdecke, bäte er, Se. Majeſtät möchten ihm feierlichſt verſprechen, daß Sie nie etwas von dem erwähnen wollten, was zwiſchen ihnen vorgefallen ſey, weder gegen Flemming, noch gegen irgend einen andern Menſchen in der Welt, bis es einſt Gott gefiele, Sr. Majeſtät die Krone wieder zu ſchenken. Wenn der König etwas davon ſagte, ſo dürfe er nicht hoffen, verborgen zu bleiben. Eben ſo müſſe er auch Ihro Majeſtät Verſprechen haben, ihn nicht auszufragen, oder zu erwarten, daß er entdecken würde, wie und wann er erfahren habe, daß der König hier ſey.

Nachdem dieſem der König feierlichſt entſagt und ſich auf die verlangte Art verbunden hatte, fuhr Dowing fort, und ſagte ihm, daß Cromwell, ſein Herr, jetzt in ſo gutem Vernehmen mit den Holländern ſtehe, daß die Staaten ſo abhängig von ihm, und ihm ſo gehorſam wären, daß ſie nichts abſchlügen, was er begehrte.

Digitized by Google

Er habe ſich mit ihnen, um die Abſicht nicht zu verfehlen, in der gröſsten Stille in ein Bündniß eingelaſſen, in welchem unter andern unbedeutenden Urſachen auch die angeführt werde: „weil es uns ſo gefällt.“

Kurz, der erſte und auch ſehr wichtige Zweck der Negotiationen wäre, daß die Staaten ſich verbindlich machten, ſich der Perſon des Königs zu bemächtigen, und ihn dem Uſurpator auszuliefern, wenn ſichs je durch einen Zufall ereignen ſollte, daß der König in ihr Gebiet käme.

Nachdem dieſer Vertrag von den Staaten unterzeichnet worden wäre, habe man ihn nach London geſandt, von woher er geſtern Morgen zurück wäre; und die verwichene Nacht ſey durch ihn und eine heimliche Commiſſion alles in Richtigkeit gebracht worden.

Er ſtellte vor, die Kundſchaft ſeines Herrn ſey ſo gut, daß man eben jetzt ſchon ihm, dem Dowing die Ankunft des Königs entdeckt ha-

Digitized by Google

be, und wenn er verſäume, ſich deſſelben zu be= mächtigen, ſo würde es Cromwell aufs ſchärf= ſte ahnden, es würde ihm unſtreitig den Kopf koſten, und den König für die Zukunft eines treuen Dieners berauben. Da es nun ſein größtes Verlangen geweſen wäre, den trauri= gen Folgen ſeiner Entdeckung vorzubeugen, ſo hätte er ſich entſchloſſen, ihm von der Gefahr, in der er ſchwebte, Nachricht zu geben, und aus Furcht entdeckt zu werden, hätte er ſich ſelbſt verkappt, feſt entſchloſſen, das Geheimniß keinem andern Menſchen anzuvertrauen.

Dann rieth er, der König möchte ſich ſo= gleich zu Pferde ſetzen, und ſich in der größten Eile aus den holländiſchen Staaten wegbegeben; er ſelbſt wolle nun nach Hauſe zurückkehren, und unter dem Vorgeben, als ſey er krank, über die gewöhnliche Zeit im Bette bleiben, bis der König weit genug entfernt wäre.

Der König folgte unmittelbar ſeinem Rath, und alles ging glücklich.

Digitized by Google

Auch hielt derſelbe ſein Verſprechen ſehr heilig, indem er dieſer Geſchichte nicht eher, als bis nach ſeiner Wiedereinſetzung erwähnte; und da er nie fragte, wie Dowing ſeine Ankunft erfahren hätte, welches denn ein ewiges Geheimniß blieb. Kein Menſch wußte etwas von dem Vorhaben des Königs, bis er auf dem Pferde ſaß; auch konnte er nicht glauben, Flemming habe ihn verrathen, da dieſer ſo ſchnell von ſeiner Schweſter zurückgekommen war, daß er dazu nicht Zeit gehabt hatte.

63) Zwei Knaben, die von der ſogenannten Roßtrappe hinabſtürzten, werden wunderbar erhalten.

Die Roßtrappe, ein hoher Felſen bei Thale auf dem Harze, geht aus einer grauſen Tiefe wie ein Zuckerhut in die Höhe, und

Digitized by Google

iſt mit noch weit höhern Felſen umgeben, in deren Krümme unten die Bode fließt, und auf der Seite herunter, wo eben die Vertiefung in dem Felſen, wie eine Roßtrappe, iſt, unten einen fürchterlich ſchäumenden Keſſel macht. Wenn man oben auf dem äußerſten Rande der Roßtrappe ſteht und über die Klippen hinunterſehn will; ſo muß man ſich auf den Bauch legen, weil es ſonſt ohne Schwindel nicht möglich iſt. Der Felſen geht übrigens gerade hinunter. Auch die Abſätze und vorragenden Klippen ſind ſo ſteil, daß ſich kein Thier darauf halten kann. Hieher gingen einige arme Kinder, ein Mädchen von vierzehn Jahren, nebſt ihrem Bruder von elf, und ihres Vaters Bruders Sohn von zwölf Jahren, um Holz zu holen, welches oben auf der rechten Seite der Roßtrappe herumlag.

Auf dieſer Seite geht es erſt wie ein flaches Dach hinunter; hernach kommt gleich der ſchroffe, gerade Abfall des Felſens, bis in die Tiefe. Als die Kinder da herumklettern, rollt ein Stein, auf welchem der Knabe von zwölf Jahren ſteht,

Digitized by Google

unter ſeinen Füßen weg, und der Knabe fährt mit ſeinem Körbchen auf dem Rücken in den Abgrund. Die andern beiden ſtehen dabei, und indem ſie ſo hinterher ſehen, und daran denken, wie ſie ihm helfen wollen, werden ſie ſchwindlich und ſtürzen hinterdrein. Jener ſowohl, als dieſe, blieben in einer Tiefe von hundert und funfzig Ellen (welches kaum der dritte Theil der ganzen Tiefe iſt,) auf einem Abſatze des Felſens, wo noch einige alte Stämme ſtänden, liegen. Das Mädchen konnte nur noch wenige Silben ſtammeln, und ſtarb kurz darauf; die Knaben aber lebten und waren nicht einmal ſehr beſchädigt. Sie ſchliefen ſogar, weil ihnen vermuthlich eine Ohnmacht zugeſtoßen war, auf der Klippe ganz ruhig ein. Hätte ſich einer nur etwas im Schlafe umgekehrt, ſo wäre er vollends in den Abgrund geſtürzt; aber auch dafür bewahrte ſie das wachende Auge des Menſchenvaters. Als ſie einige Stunden geſchlafen hatten, wachten ſie auf, und ihr Zuſtand war um deſto trauriger, weil niemand ihr Unglück wuſte, und ihnen helfen konnte. Der Durſt plagte ſie auch

Digitized by Google

ſehr. Insbeſondre empfand ihn der Knabe von elf Jahren ſo heftig, daß er ſich kurz und gut entſchloß, zu verſuchen, ob er nicht wieder hinaufklettern könnte. Vorher band er ſeine Schweſter mit einem Stricke, den er bei ſich hatte, an den Stamm feſt, damit ſie nicht ganz in den Abgrund hinunterſtürzen möchte — und nun begann er das Werk. Er kletterte von neun Uhr früh, bis um Ein Uhr des Nachmittags immer im Zirkel, an dem Felſen herum, und kam endlich glücklich herauf. Sogleich wurden Anſtalten gemacht, den noch lebenden Knaben zu retten, und das todte Mädchen heraufzuholen. Ein Holzhauer, mit Namen Fricke, ließ ſich an Waſchleinen hinunter, und ſuchte zuerſt den noch lebenden Knaben, der bei dieſer Gelegenheit zum Zweitenmale in die größte Lebensgefahr gerieth. Fricke, der ihn erſt nicht finden konnte, hörte ihn unter einer Klippe winſeln, ohne ſich ihm nähern zu können. Er rief ihm daher zu, ein wenig um die Klippe herumzukriechen. Als dieſes der Knabe verſuchte, war ihm der Korb, den er auf dem Rücken trug und vor Mattig-

Digitized by Google

keit nicht loswerden konnte, hinderlich; er ſtieß an, und ſtürzte wieder einige zwanzig Ellen, mit dem lauteſten Angſtgeſchrei, hinab. Allein der Korb rettete ihn von dem ſonſt unvermeidlichen Untergange, denn mit ihm blieb er zwiſchen einem großen Stein und einer Ibenſtange hängen, und wurde hier völlig eingeklemmt. Fricke brachte ihn nun glücklich herauf, und holte den folgenden Tag auch das todte Mädchen.

So wenig als man ſich aus einer bloßen Beſchreibung von der Geſtalt des Felſens und der Tiefe des ihn umgebenden Abgrunds eine deutliche Vorſtellung machen kann, wenn man nicht ſelbſt an Ort und Stelle geweſen iſt, ſo bebt man doch vor der Gefahr, in welcher ſich die Kinder befanden, mit Entſetzen zurück, und findet Urſache, den Gott anzubeten, der nicht bloß Leben geben, ſondern auch erhalten kann. Man frage nicht, warum Gott, wenn er ſich um menſchliche Schickſale bekümmert, nicht auch das Mädchen erhielt? Wer ſo fragt, der fragt zu viel. Beruhigt ſich doch der Vernünftige über

die Kabinetspläne eines guten Fürſten, ob ihm gleich die gutgemeinten Abſichten derſelben nicht immer einleuchtend ſind, und ſeinen Verhältniſſen nach nicht ſeyn können. Laßt uns dieſes um ſo mehr bei der Regierung Gottes thun, deren Pläne ſo ganz außer unſerm Geſichtskreiſe liegen, daß ſie kein ſterbliches Auge erreichen kann! Das Mädchen endigte ihr Leben auf die obenbeſchriebne Art, und wir müſſen glauben, daß es in Abſicht der Folgen für daſſelbe das beſte war, daß es ſo kam. Die Knaben aber wurden erhalten; und zwar ſo, daß es vielen, die der Gegend kundig waren, ſchwer wurde, ihre Erhaltung natürlichen Kräften beizumeſſen. Denn ſo unbegreiflich es ſchien, daß ein Menſch noch leben könne, der von einer ſolchen Höhe herabgeſtürzt war, ſo war es doch noch weit unbegreiflicher, wie der Knabe von elf Jahren wieder herauſkommen konnte; weil der Felſen, wie Fricke an Eidesſtatt verſicherte, auf beiden Seiten ſo ſteil herauf und heruntergeht, daß ſich nicht einmal ein Thier halten kann, und nur hin und wieder etwas kurzes Moos, und zwiſchen

Digitized by Google

den Felsritzen ein paar Grasſtängel und kleine Törfe befindlich ſind. — Genug der Knabe kam glücklich herauf, und ſagte aus: „Er habe ſich bald an das Moos, bald an den Torf, bald an die Grasſtängel angehalten, und ſo ſey er immer weiter gekommen. Furcht habe er gar nicht gehabt, und es ſey ihm ſo gelungen, daß er auch nicht einmal ausgefahren ſey. Er habe ſich nur immer auf den erſten Trunk gefreut, und ſo ſey er, ehe er ſichs verſehen habe, oben geweſen.“ — Dieſe Ausſage des Knaben macht es wahrſcheinlich, daß er ſich damals noch, als er den Weg antrat, in einer Art von Betäubung befand, und ihn dadurch die Vorſehung gewiſſermaßen in einen ähnlichen Zuſtand mit den Nachtwandlern verſetzte, welche, wie bekannt iſt, im tiefen Schlafe die gefährlichſten Oerter betreten, ohne Schaden zu nehmen. —

64) Ret=

64) Rettung eines Menſchenlebens durch unangenehme Verzögerung eines Geſchäfts.

Ein Rechtsgelehrter reiſte, um bei der Vollziehung eines Kaufcontracts über ein adliches Gut gegenwärtig zu ſeyn, über die Oder. Die vielen Beſchäftigungen dieſes Mannes erlaubten ihm überhaupt nicht, ſich lange an einem Orte zu verweilen; diesmal aber warteten beſonders ganz dringende Geſchäfte ſeiner zu Hauſe. Er wollte alſo durchaus noch an demſelben Tage wieder zurückkehren. — Allein das Ende ſeiner Arbeiten verzögerte ſich, die Nacht brach ein, und nunmehr konnte er unmöglich im Finſtern über die Oder geſetzt werden. Mit dem größſten Widerwillen blieb er alſo zurück, und erreichte erſt das Ziel ſeiner Wünſche am frühen Morgen.

Er hatte eine Pflegetochter bei ſich im Hauſe. Dieſe bat in ſeiner Abweſenheit ſeine Frau recht dringend, daß ſie ihr erlauben möchte, mit in

ihrem Zimmer zu ſchlafen; da ſie ſonſt in einem beſondern Zimmer zu ſchlafen pflegte. Ihre Bitte wurde ihr endlich gewährt. Mitten in der Nacht ſtürzte die Gipsdecke in ihrem gewöhnlichen Schlafzimmer ein, und hätte ſie dieſe Nacht in demſelben zugebracht, ſo wäre ſie zerſchmettert worden.

Digitized by Google

XVI.

Merkwürdige Einfälle in dringenden Gefahren.

65) Ein treues Weib im Badenſchen rettet ihren Mann vom Verderben.

In einer der geſegnetſten Gegenden des Churfürſtenthums Baden lebte auf einem Dorfe, nicht weit von Baſel, ein junges Ehepaar, das bei ſeiner Verbindung ein Gegenſtand des Neides aller Nachbaren, einige Jahre lang ein Vor-

Digitized by Google

wurf ihrer Schadenfreude, und doch endlich wie⸗der ein muſterhaftes Beiſpiel derſelben war.

Der junge Mann kam frühzeitig in den Beſitz eines anſehnlichen Bauergutes, welches ihm ſein Vater in der vortheilhafteſten Verfaſ⸗ſung hinterließ. Dieſer hatte immer darauf ge⸗ſehn, daß ſeine Kühe die ſchönſten im Dorfe, ſeine Klee⸗ und Getreidefelder die fetteſten, ſein Weinberg und Baumgarten am beſten unterhal⸗ten waren. Auf ſeinen aneinander gränzenden Feldern ſtanden in langen Reihen die ſchönſten Nußbäume und Obſtſtämme, die einen beträcht⸗lichen Ertrag gaben, und worunter die Kirſch⸗bäume, außer dem ſtarken Verkauf der friſchen Kirſchen nach Baſel, Colmar und Brey⸗ſach, noch immer ein hübſches jährliches Ein⸗kommen für gebranntes Kirſchwaſſer abwarfen.

Es konnte nicht fehlen, daß ſich Jacob (ſo hieß der junge Bauer) nun recht ernſtlich nach einer Gehülfinn umſahe. Zwar hatte er dies ſchon bei ſeines Vaters Lebzeiten gethan,

Digitized by Google

aber dieſer hatte ſeinen Sinn anderswo hingerichtet, wie es denn öfters zu geſchehen pflegt, daß Väter und Mütter in ſolchen Fällen allezeit beſſer zu ſehen glauben, als die Söhne und Töchter, ohne zu bedenken, daß ſie eben deswegen, weil ihre Augen nicht für ſich ſelbſt, ſondern für andre forſchen und ſuchen, wol auch zuweilen falſch ſehen. Jacob mochte das vielleicht ſelbſt gemeint haben, ohne jedoch ſeines Vaters Augen dahin zu richten, wohin die ſeinigen blickten. Nun, da ſeine Wahl allein von ihm abhing, folgte er ſeiner Neigung, und bot ſeine Hand einem ſehr hübſchen Bauermädchen auf einem benachbarten Dorfe, das er ſich ſchon längſt auserkohren hatte, und das ihm von ganzem Herzen zugethan war. Roſe (ſo hieß das Mädchen), die elternlos war und bei ihrem Vormunde lebte, hatte ſeinetwegen ſchon manchen Freier abgewieſen, der ſich ihr und ihren fünfhundert Gulden, die ſie beſaß, antrug. Schwierigkeiten von Seiten des Vormunds waren nicht zu erwarten, da ſich für Roſe keine vortheilhaftere Gelegenheit finden konnte, und

Jacob übrigens ein wohlgeſtalteter und ordentlicher Menſch war. Der Antrag ward alſo angenommen, und die Hochzeit, nach der in ſolchen Fällen erforderlichen Friſt, mit alle dem Pomp gefeiert, wie er bei wohlhabenden Landleuten üblich iſt.

Jacob und Roſe hatten einander herzlich lieb und waren einander auch vollkommen werth. Sie hatten beide ſich einander aus Neigung gewählt, und ihr beiderſeitiger Wohlſtand war ihnen nur Nebenſache geweſen. Uebrigens war Roſe für ihr Hausweſen eben ſo wirkſam und geſchäftig, wie Jacob in Betreibung der Landwirthſchaft und in dem vortheilhaften Abſatze ihres Ertrages. Alle Abende theilten ſie einander mit, was ſie den Tag über gethan hatten, und berechneten den daraus zu hoffenden Gewinn. Roſens Kapital ward zur Erlangung eines ſchönen Stücks Waldung angelegt, die Jacob's Gute noch abging und eine ſehr vortheilhafte Verbeſſerung deſſelben war. Alle Nachbaren ſahen ſcheel dazu, und ſelten begegneten

ſich ein paar Gevatterinnen, ohne daß ſie bei einander ſtehen blieben, und die Gelegenheit, ſich über Jacob und Roſe zu äußern, vom Zaune brachen. Das junge Ehepaar ſchien es nicht zu bemerken, wenigſtens ſich nicht darum zu bekümmern, und fuhr muthig fort, ſeine gute Bewirthſchaftung und die beſchloſſenen Verbeſſerungen fortzuſetzen; worüber es jedoch die erlaubten Annehmlichkeiten des Lebens zu genießen nicht vergaß. Statt daß andre des Sonntags in die Schenke gingen, und die Weiber und Kinder derſelben zu Hauſe Waſſer tranken, blieb Jacob nach der Kirche fein zu Hauſe bei ſeinem lieben Weibchen, und theilte mit ihr den Genuß irgend einer Erquickung, die ſie ſich ohne großen Aufwand verſchaffen konnten. Er pflegte dann ſeines Obſt- und Küchengartens und beſchäftigte ſich mit ſeiner Baumſchule, oder er nahm ſeine Rechnungen vor, die er ſtets in derſelben Ordnung zu erhalten ſuchte, in welcher ſein Vater ſie hinterlaſſen hatte. Bald bekam er noch eine angenehme Beſchäftigung dazu; denn ſeine Roſe gebahr ihm einen wackern Knaben, den

er gern auf ſeinen Armen herumtrug, und ihn daher oft der vergnügten Mutter abjagte.

So wahr und rein findet man häusliches Glück nur ſelten, wie in der Wohnung dieſer glücklichen Landleute. Es war durch keine Kunſt aufgeſtutzt, durch keine Feinheit erhöht; es war ein Werk der Natur ohne alle Verſchönerung. Wer ſollte nicht wünſchen, daß ein ſolches Glück immer dauern möchte? Und wer ſollte nicht trauern, daß Menſchen, die im Beſitz deſſelben ſind, ſich durch Leidenſchaften verleiten laſſen, es gegen einen Schatten oder ein Blendwerk aufzuopfern? —

Jacob hatte von ſeinem Vater etwas geerbt, was demſelben, ſo wie ihm bisher, wahren Vortheil gebracht hatte, und in dem mäßigen Grade, in welchem dieſes Erbſtück genutzt worden war, in der That lobenswerth genannt werden konnte. Es beſtand in einem gewiſſen erlaubten Stolze, der wohlhabendſte, ordentlichſte und thätigſte Bauer im ganzen Dorfe zu

Digitized by Google

ſeyn. Ob ſich nun gleich zur Behauptung dieſer Anſprüche auch Wirthſchaftlichkeit geſellen mußte, ſo konnte man doch nicht ſagen, daß ſie den mindeſten Anſtrich von Geiz gehabt hätte. Jacob war nicht nur bemüht, dieſe Vorzüge in ſeiner Familie zu erhalten, ſondern glaubte, ſie ſeinerſeits noch vermehren zu müſſen. Der heimliche Neid ſeiner Nachbaren, die ſich zuweilen laut über ihn luſtig machten, daß er ſo zuſammen geize, und des Lebens nie froh werde, ſpornte ihn nur noch mehr dazu an, auf Vergrößerung ſeiner Grundſtücke und Verbeſſerung ſeiner Umſtände bedacht zu ſeyn. Er ſchien in dem Krappbau, bei dem ſich damals die Elſaſſer Bauern ſo wohl befanden, ein untrügliches Mittel zu finden, das zu dieſem Ziele führte, und begab ſich zu dieſem Behuf ſelbſt ins Elſaß, um hinlängliche Kundſchaft davon einzuziehen. Hier ward er mit Bauern bekannt, die von der Lottoſucht angeſteckt waren, und deren einer nicht lange vorher eine Terne gewonnen hatte. Jacob wurde dadurch hingeriſſen, ſein Glück ebenfalls zu verſuchen, und verlor. Der Ver-

Digitized by Google

luſt war ihm unangenehm, und da er ſein Geld nicht einbüßen wollte, verſtärkte er von Zeit zu Zeit ſeinen Einſatz. Zuweilen gewann er einmal einen Auszug, und dadurch wurde er immer aufs neue angefeuert. Seine Roſe ſchien wenig von dieſem Bereicherungsmittel zu hoffen, und ließ es ihn merken, ohne ſich darüber zu ereifern.

Da Jacob den Krappbau gleich im Groſſen bei ſich eingeführt hatte, ſo konnte der jährliche Ertrag von ſeinen Grundſtücken nicht anſehnlich ſeyn, indem er den Gewinn davon erſt in vier Jahren zu erwarten hatte. Das Obſt wollte einige Jahre hintereinander nicht gerathen, welches ſonſt einen erheblichen Theil ſeiner Einkünfte ausmachte. Jacob ſah ſich alſo von Zeit zu Zeit genöthigt, etwas zu borgen, und gerieth unvermerkt in Schulden, die er, wenn ihm das Glück günſtig ſeyn würde, mit dem gehofften Gewinn, oder doch wenigſtens mit ſeiner Krappbauerndte zu tilgen dachte. Er trieb demnach das Lottoſpiel immer ernſthafter, und

Digitized by Google

nun mußte auch ſein ſchönes Stück Waldung herhalten, um ihn in den Stand zu ſetzen, bei jeder neuen Ziehung immer mehrere Nummern zu beſetzen, und dadurch wenigſtens ſeinem bisherigen Verluſte wieder beizukommen.

„Lieber Jacob, (ſagte ihm ſeine Roſe eines Sonntags,) ich dächte, Du vergäßeſt das, was Du ſchon verloren haſt, und ſetzteſt nicht mehr in das Lotto. Siehe, es hat Dich ſchon in Schulden geſtürzt, und wird Dich noch tiefer hineinbringen. Der liebe Gott hatte uns ſo reichlich geſegnet, daß wir mehr hatten, als alle unſre Nachbaren; wir waren ſo vergnügt dabei, weil wir es uns angelegen ſeyn ließen, das zu erhalten, was er uns gegeben hatte, und wir ſahen, daß es ſich durch unſer Schaffen und Thun wirklich vermehrte. Mir iſts immer, als könnte es dem lieben Gott nicht gefallen, wenn man ohne Mühe und Arbeit reich werden will. Setze doch nicht wieder ins Lotto! Hörſt Du, lieber Jacob? Unſer ſchönes Holz hat es auch ſchon verzehrt, und für den

Krapp haſt Du auch das meiſte Geld weg. Du ſiehſt ja, der liebe Gott will es nicht haben. Wir wollen ſchon ſehn, wie wir durch Fleiß und Sparſamkeit unſerm Schaden wieder beikommen. Ich habe Dir immer gefolgt, folge Du mir auch einmal, mein guter Jacob!“ Sie ſetzte ſich auf ſeinen Schooß, ſtreichelte ihm die Backen, und bemühte ſich, ihm das Herz ſo leicht als möglich zu machen.

Jacob fühlte wol, daß ſeine Frau Recht hatte, aber er konnte ſeinen Verluſt nicht ſo verſchmerzen, daß er zu ſeiner Erſetzung das einzige Mittel, was ihm möglich ſchien, gänzlich hätte aufgeben ſollen. Auch war es ja dem und jenem zuweilen geglückt, etwas Anſehnliches zu gewinnen, warum ſollte er nicht die nämliche Hoffnung haben dürfen? Der Ehrgeiz, oder vielmehr die Schaam vor ſeinen Nachbaren, gab ſeinen Gründen vollends das Uebergewicht; doch gelobte er ſeiner Frau, alsdann nie wieder ins Lotto zu ſetzen, wenn er nur einmal dieſe Scharte ausgewetzt hätte. Roſe ſchlich ſich

traurig von ſeiner Seite, überließ ſich ihren finſtern Ahnungen, und dachte mit ſchwerem Herzen an die erſten, glücklichen Zeiten ihres Eheſtandes.

Solcher Auftritte gab es mehrere. Roſe veranlaßte ſie nie von ſelbſt, ſondern benutzte bloß die Gelegenheiten, die ſich ihr darboten, zumal wenn ſie ihren Mann nachdenkend fand, und dann that ſie immer freundlich dabei, und ließ nie einen Vorwurf über ihre Lippen gleiten.

Deſſen ungeachtet wich Jacob ſeiner Frau, ſo viel er nur immer konnte, immer mehr aus, und die Schenke, wo ſein Hang zum Lotto noch genährt wurde, ward nun ſein beſtändiger Zufluchtsort. Er nahm an Kartenſpielen Theil, um ſich zu zerſtreuen, und vertrank oft ſo viel, daß er mit Frau und Kindern einige Tage davon bequem hätte leben können.

Sein Einſatz ins Lotto wurde von Zeit zu Zeit geſteigert. Er berechnete immer, was er

Digitized by Google

gewinnen konnte, aber nie, was er ſchon verlo-ren hatte, und was er noch verlieren konnte. Er träumte von Nummern, beſetzte ſie, fand ſich getäuſcht, träumte von neuem, und ließ ſich aufs neue täuſchen. Darüber vernachläſſigte er ſeine Wirthſchaft; ſeine Obſtbäume wurden von den Raupen abgefreſſen, ſeine Baumſchule ver-wilderte; ſein Weinberg blieb ungepflegt, und das Einkommen ward immer geringer. Der Krapp war verſpielt; von der Getreideerndte be-hielt er kaum den Saamen übrig; er hatte ſchon ein anſehnliches Kapital auf das Gut geborgt, und war auch außerdem ſchuldig, ohne zu wiſ-ſen, wie er bezahlen ſolle. Er ſah ein, daß er zu Grunde ginge, wenn nicht bald ein Glücks-fall erfolgte, aber er konnte nicht mehr zurück.

Das arme Weib, welches nun ihr viertes Kind unter dem Herzen trug, jammerte und weinte heimlich über die Verirrungen ihres Man-nes, den ſie immer noch liebte, und arbeitete über ihre Kräfte, um nur das Nothdürftigſte herbeizuſchaffen. Sie war wol überzeugt, daß

er ihr nicht untreu war, aber ſie litt doch nicht weniger, da ſie bemerkte, daß er zu Hauſe keine Ruhe mehr hatte, und ſich nun bloß ſeiner Spielſucht und dem Trunke überließ.

Als ihm niemand mehr borgen wollte, wurde das letzte Reſtchen Holz vollends verkauft, ſo daß er nun ſelbſt keins mehr hatte. Dann kam die Reihe an Stroh und Futter, ob er gleich deſſelben ſelbſt ſehr bedurfte. Endlich wurden ein Paar Kühe auf den Viehmarkt getrieben, und nun kam die Reihe ſogar an einige gute Sachen, die der Frau gehörten. Das gierige Lotto verſchlang gewöhnlich die meiſten davon, und gab nichts wieder zurück.

Gerade um die Zeit, wo die Umſtände am traurigſten und verworrenſten waren, kam Roſe mit einer Tochter nieder. Man mußte Verſchiedenes in Geld verwandeln, was beinahe unentbehrlich war, um nur die nöthigen Koſten herbeizuſchaffen, und dennoch litt die arme Wöchnerinn faſt am Nothwendigſten Mangel. Sie

raffte ſich einige Tage nach ihrer Niederkunſt wieder auf, um nur für die allernothwendigſten Bedürfniſſe zu ſorgen, und von nun an war ſie es faſt allein, die durch ihren unermüdbaren Fleiß Mann und Kinder ernährte. Sie hatte, ſelbſt in den letzten Zeiten, ihrem Manne an nahrhafter Speiſe ſo wenig als möglich abgehen laſſen, und lieber ſelbſt gedarbt. Jetzt konnte ſie das, auch bei der größten Anſtrengung, nicht mehr bewerkſtelligen, und Jacob, wenn er auch nichts darüber äußerte, ſchien doch wenigſtens immer etwas Beſſeres zu erwarten, als aufgetragen wurde. Roſe verlor deſſen ungeachtet ihre Sanftmuth nicht, aber es war ihr deutlich anzuſehen, wie viel Mühe ſie ſich gab, ihren Kummer dahinter zu verbergen.

An einem Morgen, den das treffliche Weib ſchlaflos herangeweint hatte, rief ihr Jacob noch unterm Thorwege zu, er werde den Mittag nicht zu Hauſe kommen, ſie ſolle ihm das Eſſen auf das Feld hinaus bringen. Ohne ein Wort abzuwarten, gieng er ſeinen Weg fort

und

Digitized by Google

und vertiefte ſich in ſeinen betrüglichen Specu=lationen.

Die gute Frau ſann bedenklich hin und her, wie ſie ihrem Manne ein erträgliches Mittags=brodt bereiten wolle, aber ſie konnte nichts erfin=den. Die letzten Groſchen waren am geſtrigen Tage in der Schenke verſpielt und vertrunken worden; die Vorräthe waren aufgezehrt, der Wirth borgte nicht mehr, und von den ſchaden=frohen Nachbarn, denen ſie kaum in die Augen ſehen konnte, war auch nichts zu hoffen. In dieſer verzweifelten Lage überließ ſie ſich eine Zeitlang ihrem Gram. Der Mittag rückte her=an; ſie machte den Kindern eine Mehlſuppe und ſäugte troſtlos das kleine Mädchen, welches hierauf an der mütterlichen Bruſt ſanft einſchlief.

Auf einmal kam ihr ein Gedanke in den Sinn, den ſie mit Haſtigkeit feſthielt und den ſie wirklich auszuführen beſchloß. Sie war ja nicht bloß Gattinn, ſie war auch Mutter und eine Mutter von vier Kindern, die nun faſt dem

Digitized by Google

gänzlichen Mangel am Nothdürftigſten bloßgeſtellt waren. „Vielleicht,“ dachte ſie, „ach! vielleicht“ ſeufzte ſie, „wird er dadurch gerührt werden und von ſeiner Spielſucht zurückkommen!“ — und muthig unterdrückte ſie die Empfindungen, die ihr Vorwürfe zu machen ſchienen, daß ſie ihrem Manne eine ſo grauſame Scene bereitete. Mit bebender Eile, als wenn ſie fürchtete, ſie möchte ihren gefaßten Entſchluß wieder bereuen, legte ſie das ſchlafende Kind in ein Körbchen, worin ſie ihrem Mann gewöhnlich das Eſſen brachte, und machte ſich auf den Weg.

Jacob hatte ſich ſchon einige Male umgeſehn, ob Roſe noch nicht komme, und darauf wieder nach der Sonne geblickt, um ſich zu überzeugen, ob die Uhr ſeines Magens wirklich ſchon auf Mittag deute. Endlich ſah er ſeine Frau mit dem bekannten Körbchen zwiſchen den Feldern herankommen. Seine Hoffnung, ein gutes Mahl zu erhalten, ſtimmte ganz mit ſeiner Eßluſt überein, und beide zuſammen verbrei-

teten eine gewiſſe Heiterkeit über ihn, die von Roſens ſchwermüthigem Ernſte, mit dem ſie ſich näherte, gänzlich abſtach. Schweigend ſetzte ſie das Körbchen auf den Feldrand hin; Jacob nahm daneben ſogleich Platz, zog ſeinen Huth herunter und verrichtete ſein Tiſchgebet.

Aber, welch ein mächtiges Erſtaunen ergriff ihn, als er das Tuch vom Körbchen wegzog, und darin keine Speiſe, kein Getränk, ſondern ſein ſchlafendes Kind erblickte. — Mit ſtummer, überraſchender Empfindung ſahe er zu ſeinem Weibe auf, die ihm in einiger Entfernung gegenüber ſtand, und ihn mit ſtarren, überſtrömenden Augen anblickte. — „Iß!“ ſagte ſie mit einem feſten, aber erſchütternden Tone, „Du haſt ja noch größeres Recht daran, als der Hunger, der den armen Wurm ohnedies bald verzehren wird; ich habe ſonſt nichts mehr, was ich Dir zu bringen vermöchte. Du haſt mir nichts weiter gelaſſen, wovon ich Dich und Deine Kinder ſättigen könnte; Du haſt geſtern die letzten Groſchen in der Schenke verthan, die noch auf ei-

Digitized by Google

nige Tage hingereicht hätten: ſättige Dich alſo nun an Deinem eigenen Kinde!“

Jacob ward durch dieſe Rede bis ins Mark erſchüttert. Mit ſtummem Entſetzen ſtarrte er eine Zeitlang auf den Boden hin, und ſah den Abgrund vor ſich, an den er ſich und die Seinigen gebracht hatte. Plötzlich ſprang er auf und fiel ſeinem trefflichen Weibe um den Hals. „O, vergieb mir, meine Roſe, (rief er ſchluchzend aus,) o, vergieb mir, wenn Du kannſt! Bei Gott! ich will nie wieder ſpielen; ich will Tag und Nacht arbeiten, um mich aus dem Unglück herauszuarbeiten, in das ich mich ſo blindlings geſtürzt habe. Glaube nur, daß es mir Ernſt iſt, ich will Dir in allem folgen. Ach, hätte ich es doch immer gethan!“

Roſe freute ſich ihres ſchönen Sieges, und ließ ihren leidenden Mann nicht lange in Ungewißheit, ob ſie ihm gänzlich verzeihe. Sie ſchlang ihre Arme feurig um ihn und überhäufte ihn mit Liebkoſungen. „O, mein Jacob, (rief

ſie gerührt aus,) ſieh', nun biſt Du wieder mein! Ach, ſeit langer Zeit warſt Du es nicht mehr. Schon lange waren Deine Kinder ſo gut als verwaiſet. Nicht wahr, lieber Jacob, Du willſt nun wieder ihr Vater ſeyn?"

Jacob konnte dieſe Reden kaum ertragen; ſie vollendeten ſeine plötzliche Sinnesänderung aus dem Grunde. Für Roſe war dieſer Tag ein zweiter Hochzeittag, ſo ſehr auch ihr häuslicher Zuſtand von jenem ehemaligen verſchieden war. Es ward ihr auf einmal, als wenn man ihr einen ſchweren Stein vom Herzen gehoben hätte. Mit ruhiger Heiterkeit ſuchte ſie die trüben Wolken von ihres Mannes Stirn zu verſcheuchen, und ruhete nicht eher, als bis es ihr in etwas gelungen war. Sie zeigte ihm, auf welche Weiſe ſie ſich bald wieder helfen könnten, und erweiterte dadurch ſeinen, durch Sorgen und Mißmuth eingeengten Geſichtskreis nicht wenig.

Jacob hielt Wort; er ſetzte nicht mehr ins Lotto, gieng nicht mehr in die Schenke, und

Digitized by Google

XVII.

Beſondre, einzelne Fälle.

66) Ströhmfeld, der wunderbar-aufgefundene Erbe eines Landguths.

Zu Königsbrunn im Wirtembergiſchen lebte vor mehr als 30 Jahren ein Renovator, Namens Ströhmfeld. Dieſer wurde in der Folge geiſtlicher Verwalter zu Sulz im Würtembergiſchen, und ſtarb in armen Umſtänden. Er hinterließ einen Sohn, der Rechnungsprobator zu

Neuen-

Digitized by Google

Neuenburg im Würtembergiſchen wurde. Im verfloßnen November (1803) ſtellte der Churfürſt von Baden, dem König von Schweden zu Ehren, an der Gränze von Neuenburg eine Jagd an. Der Rechnungsprobator Ströhmfeld machte ſich nebſt einigen andern Freunden auf den Weg, um dieſelbe mit anzuſehn. Einer von dieſen verirrte ſich im Walde und ſchrie aus allen Kräften: Ströhmfeld! Ströhmfeld! Auf dieſes Geſchrei kam ein Schwediſcher Cavalier auf ihn zugeritten, der ihn fragte: Was er von ihm wolle? Der Verirrte entſchuldigte ſich, daß er nicht ihn, ſondern einen ſeiner Begleiter gerufen hätte. Sie haben ja Ströhmfeld gerufen, verſetzte der Schwede, und ſo heiße ich. Das weiß ich nicht; aber das weiß ich, daß mein Cammerad Ströhmfeld heißt, erwiderte der Verirrte. Nun, ſo kommen Sie, wir wollen ihn ſuchen. Sie fanden ihn bald, und nun forſchte der Schwediſche Cavalier nach ſeiner Familie. Ströhmfeld erzählte hierauf: ſein Vater ſey als Verwalter in Sulz geſtorben, ſein Großvater als Würtembergiſcher Lieutenant

und ſein Urgroßvater, ein geborner Schwede, ſey Würtembergiſcher Oberſt geweſen. Hierauf ſtieg der Schwediſche Cavalier vom Pferde, umarmte den Rechnungsprobator Ströhmfeld als ſeinen Anverwandten und präſentirte ihn dem Könige, mit der Anrede: „Ew. Majeſtät, nun habe ich den Erben zu dem ſchönen Ströhmfeldſchen Gute in Schweden gefunden.“ Nachdem der König noch einmal alle Umſtände unterſucht hatte, erkannte er ihn auch als ſolchen, und befahl ihm: „Er ſolle mit ſeinen Anverwandten ſich auf den Weg nach Schweden begeben und ſein dortiges Gut in Beſitz nehmen.“

67) Der Artilleriſt in Meudon.

Ein Artilleriſt zu Meudon, in Frankreich, legte im zweiten Jahre der franzöſiſchen Republik dem Wohlfahrtsausſchuſſe den Vorſchlag zu Einführung einer kriegeriſchen Erfindung vor, die eine

ſchreckliche Wirkung haben ſollte. Man befahl, an einem beſtimmten Tage einen Verſuch damit zu machen, und Robespierre ſchrieb dem Erfinder einen ſo ſchmeichelhaften und aufmunternden Brief, daß dieſer beim Leſen deſſelben wie verſteinert ſtehen blieb, und bald darauf im Zuſtande des vollkommenſten Blödſinns ins Bicetre gebracht werden mußte.

---

68) Beſtrafende Folge des Uebermuths.

Simon von Beckeln beſaß im Hannöveriſchen ein anſehnliches Landgut. Bei einem Erndtefeſte ſetzte er ſeinen Bauern, welche ihm die Früchte im Herrendienſte einſcheuerten, eine gebratene Katze ſtatt eines Haſen vor, die dieſe ſich gut ſchmecken ließen. Zum Nachtiſch ſchickte er ihnen aber auch den Kopf und die Pfoten der Katze. Die Bauern geriethen darü-

Digitized by Google

der in ſolche Wuth, daß ſie nicht nur alle ſeine Felder verwüſteten, ſondern auch ſein Haus, ſeine Waſſermühle, Scheuern nebſt allen übrigen Gebäuden in Brand ſteckten, und ihm ſelbſt den Tod ſchwuren. Simon von Beckeln mußte alſo fliehen, und erſchöpfte in der Ferne alle Mittel, ſeine Bauern zu verſöhnen, vergebens. Endlich begab er ſich in das nachmals eingegangene Stift Alexandri zu Wildeshauſen, dem er ſeine Güter für den Unterhalt abtrat, und worin er, von Reue und Unmuth gepeinigt, nach einigen Jahren ſein Leben beſchloß.

69) Beſtrafte Mißhandlung eines Predigers.

Zwei Dragoner von dem Sächſiſchen Regiment Prinz Albrecht begingen, als die Sachſen in dem Kriege wider Frankreich noch bei

Digitized by Google

der Kaiſerlichen Armee in Schwaben ſtanden, in der Trunkenheit eine ſchreckliche Greuelthat. Ein kleines Commando von ſächſiſchen Dragonern hatte in der Gegend von Stuttgart Wein und andre Lebensmittel von franzöſiſchen Marketendern erbeutet. Nachdem ſie ſich mit Wein berauſcht hatten, entfernten ſich zwei Dragoner, und ritten durch den Neckar-Fluß, um auf der andern Seite zu plündern.

In dem erſten Dorfe, da ſie hinkamen, fielen ſie den Prediger an, und verlangten von ihm eine Summe Geldes. Er verſicherte ſie, daß er ihnen kein Geld geben könne, weil die Franzoſen ihn bereits ganz ausgeplündert hätten; erbot ſich aber, ihnen Speiſe und Trank, und was er ſonſt noch hätte, zu geben. Allein jetzt fingen ſie an, ihn zu mißhandeln, nahmen ihm ſeine Uhr ab, warfen ihn zu Boden, ſetzten ihm unter heftigen Drohungen eine geladene Piſtole auf die Bruſt, und forderten Geld. Muthig ſprang er auf; die Piſtole wurde losgedrückt, allein er ſchlug ſie weg, ſo daß ihn der Schuß

Digitized by Google

nicht traf. Doch in demſelben Augenblick drückten ſie noch eine Piſtole auf ihn los, und zerſchmetterten ihm damit die Hauptröhre des obern Schenkels, ſo daß man ihm das Bein oben am Leibe abnehmen mußte.

Dieſe beiden Unmenſchen entgingen aber auch ihrer Strafe nicht. Denn wunderbar fügte es ſich, daß zufällig ein Sächſiſches Huſarenkommando in das Dorf kam, und ſie in dem Hauſe des Predigers noch antraf, wo ſie die That verübt hatten. Sie wurden arretirt, geſchloſſen, und empfingen die verdiente Strafe.

70) Der wunderbare Fall einer Bombe.

Am 28ſten September 1803 poſtirte ſich eine Diviſion Engliſcher Kriegsſchiffe, einen Bomben-

Digitized by Google

wurf weit von Calais, und fing an, dieſe Stadt zu beſchießen. Ihre Bomben erreichten aber nicht die Stadt; zwei ausgenommen, von denen eine in den Hof des groſsen Wirthshauſes, und die zweite auf das Stadtgefängniß fiel. Der einzige Menſch, der dadurch getödtet ward, war — ein Engliſcher Kriegsgefangner.

In

Digitized by Google

In

der Buchhandlung

des

Commerzienraths Matzdorff

ſind auch

folgende Bücher

zu haben:

Erſcheinungen am Geiſte und Körper des Menſchen. Erſter Theil. Mit einem Titelkupfer. 8. (1 Rthlr. 12 Gr.)

Eine von den zweckmäßigen Arbeiten, die allmählig helfen, der Leſewuth der mittleren Stände eine beſſere Richtung zu geben, durch Verſetzung aus den Regionen verſchrobener Phantaſien in die des

nützlichen Nachdenkens und des Rückblicks auf außerordentliche Kräfte und Schwächen unſers Geſchlechts. Dies Buch enthält 210 Erzählungen von einzelnen ſeltſamen Erſcheinungen an menſchlichen Individuen, als da ſind: das vom Alp gedrückte Mädchen; der bellende Bourbon; die behaarte Familie; Beſinnungsloſe; Beſonnene; der Blindgeborne; das blutweinende Kind; Dicke; der geneſende Durchſtochene; Einbildungskranke, welche doppelt im Bette zu ſeyn, eine geſpaltene Naſe, einen Kopf von Billardkugeln zu haben, den Kopf eines Enthaupteten auf ihrem Rumpfe zu tragen glauben ꝛc.; Elektriſche; Elektrizitätsloſe; Erde-Eſſer; der fliegende Dufort; Gedächtnißreiche; Gefühlloſe; der gefühlreiche Kerſting ſieht mit den Fingern und hört mit der Hand; ein Geneſender, dem der kalte Brand den Fuß von ſelbſt abgelöſet hat; Gewandte; Garrick vierfach und doch derſelbe; Gichtſchmerzen bewirken Kräuſelung der Haare; ſechs ganz eigene Heirathen; eines Heldenmüthigen Kampf mit einem wüthenden Wolfe; Hungernde, welche 7, 11, 17, ja 50 Tage ohne Nahrung zubringen; Hypochondriſche; Kakerlaken; Klopffechter; Lachende geneſen von einer Lungenwunde, Verſtopfung ꝛc.; Lichtunempfängliche ohne Blindheit; männliche Weiber; Melancholiſche; Miauende; Nachtwandler; Nachtſchwätzer; Nadelſchlucker; ein Raſender von einem Glasſplitter im Fuße; Rieſen; Schlafſüchtige, die 7 und 17 Wochen, auch periodiſch ſchlafen; Schwärmer; Schwimmer ſchwimmen 6 Meilen und durch einen Waſſerfall; willkührlich Schwitzende; Selbſtmörder; periodiſcher Sinnenverluſt; Sonderlinge: ein Verheiratheter, der nur 3 Tage im Jahre Ehemann iſt ꝛc.; Sprachloſe; Starke; Starrſüchtige; Tanz- und Hammerſüchtige; Taucher; Teufliſche; ein Traum im Wachen und ein prophetiſcher Traum: Unverbrennliche; Verabſcheuende: Antipathie gegen Aal, Beſen, Eiſen, Federn, Frauenzimmer, Geld, Glocken, Honig, Katzen, Malz, Nahmen, Rheinwein, Sellerie, Sonnenfinſterniſſe ꝛc.; Verbrennende durch Entzündung ihres Körpers; Vielfreſſer; Wahnſinnige; Waſſerſpürer; Wiederkäuende; Witternde; Zahnwechſel im 97ſten Lebensjahre; Zerſtreute ꝛc.. Der Styl iſt prunk-

Digitized by Google

los, angenehm und zum Teil mit treffenden philoſophiſchen Bemerkungen durchwebt. Ueberhaupt gewährt dies Buch eine ſehr nützliche Unterhaltung. Ein guter Vorleſer kann damit, an manchem Winterabende, ſich in ſeinem Kreiſe recht beliebt machen.

Wörterbuch zum Behuf richtiger Verbindung der Zeitwörter mit dem Dativ und Accuſativ, oder mit mir und mich, dir und dich, ihm und ihn, ihr und ſie, u. ſ. w.. Von M. J. C. Vollbeding. Dritte, aufs neue vermehrte Auflage. 16. 1803. (12 Gr.)

Eine weſentliche Verbeſſerung dieſes, durch ſeine dritte Erſcheinung ſich ſchon von ſelbſt empfehlenden, Buches iſt es, daß der den Dativ und Accuſativ bezeichnende Buchſtabe, zu leichtrer und genauerer Unterſcheidung, in dieſer neuen Auflage jedesmal mit größerer Schrift gedruckt iſt. Außerdem aber iſt dasſelbe auch mit ſo vielen neuen Beiſpielen bereichert worden, daß nicht leicht ein Fall der Ungewißheit über mir und mich u. ſ. w. vorkommen wird, in welchem man bei dieſem ſichern Rathgeber nicht die beſtimmteſte Auskunft finden ſollte. Was übrigens bei dieſem, auch auf Damen berechneten, Werke nicht unerwähnt bleiben darf, iſt ſein bequemes Taſchenformat, ſein netter, fehlerfreier Druck, und das ſchöne Papier.

Digitized by Google

Das Kriegs- oder Militärrecht, wie ſolches jetzt bei der Königl. Preuß. Armee beſteht. Von G. W. C. Cavan, Geheim. Kriegsrath und General-Auditeur. gr. 8. Zwei Theile. (4 Rthlr.)

Herr Geheim. Kriegsrath Cavan liefert in dieſem vortrefflichen Werke, das nicht nur die Kriegsartikel juriſtiſch commentirt, ſondern auch eine Einſicht in die Beſtehung unſrer Armee gewährt, und alles auf den Zweck derſelben gründet, die erſte mit philoſophiſchem Scharfſinn und gründlicher Rechtskenntniß bearbeitete Ueberſicht der bei uns beſtehenden Rechte, in Hinſicht auf Militär-Perſonen. Es wird gewiß den beſten Einfluß auf die Armee haben, daß hier Herr Geheim. Rath Cavan ſich dem verdienſtlichen Geſchäfte unterzog, jeden Officier in den Stand zu ſetzen, in Hinſicht auf ſeine Rechte und Pflichten, ſich vom Auditeur und von deſſen Ausſprüchen ganz unabhängig machen zu können. Die Kriegsartikel waren dem Officier bis jetzt zwar bekannt, aber ihre Ableitung von rechtlichen Hauptgrundſätzen, und folglich die philoſophiſche Einſicht in die Natur derſelben, war doch noch immer blos frommer Wunſch, wenigſtens größtentheils, geblieben. Und dieſem Wunſche iſt nun durch dies Werk genügt; der Officier iſt dadurch in den Stand geſetzt, wenn er einige Zeit auf das Studium deſſelben verwendet, ſein eigner Rathgeber in Fällen, da er als Richter erſcheint, ſeyn und ſelbſt urtheilen zu können. Noch unentbehrlicher iſt dies Werk aber dem Civiliſten, in ſofern er in rechtlichen Angelegenheiten nehmlich mit Militärperſonen zu thun hat. Es ſupplirt hier das Landrecht, und macht mit dieſem und dem Provinzial-Geſetzbuche zuſammen ein ganz unzertrennliches Ganze aus, da es nehmlich ſo viel Militär in unſerm Staate giebt, und einem doch Alles daran gelegen ſeyn muß, ſeine Rechte und Verbindlichkeiten, in Hinſicht auf daſſelbe, kennen zu lernen

Titan, von Jean Paul. 4 Theile. 8. 1800–1803. (Preis: fein Pap. 9 Rthl. 4 Gr. ord. Pap. 7 Rthl. 16 Gr.)

Geſchichte. Ein regierender Fürſt von Hohenfließ hat einen einzigen Sohn, Luigi. Wenn dieſer ohne Leibeserben ſtirbt, fällt das Fürſtenthum dem benachbarten Haarhaarer Hofe zu. Dieſer weiß es fein genug zu machen, daß der Prinz, beſonders auf ſeinen Reiſen, Geſellſchafter bekommt, die ihm Gelegenheit zu Verführungen geben, wodurch ſeine Geſundheit untergraben wird. Seine Eltern bemerken dies, zu ihrer größten Betrübniß, da es bereits zu ſpät iſt. Sie befinden ſich gerade auf einer Reiſe in Italien, und die Fürſtinn iſt aufs neue ſchwanger, zugleich mit ihrer vertrauteſten Freundinn, der Gräfinn von Ceſara. Dieſe kommt mit einer Tochter nieder und zwei Tage darauf die Fürſtinn mit einem Sohne (Albano) und einer Tochter (Julienne.) Damit es Albano nicht eben ſo gehen möge wie ſeinem Bruder Luigi, treffen die beiderſeitigen Eltern heimlich folgende Maßregeln: Sie beglaubigen, durch hinlängliche, ſich gegenſeitig ausgehändigte, Documente, die wahre Abkunft Albano's, geben ihn aber öffentlich für einen Sohn des Grafen Ceſara aus, und laſſen ihn als ſolchen auf dem Lande, nicht weit von der fürſtlichen Reſidenz, bei einem treuen Diener des Staats, dem Landes-Direktor von Wehrfritz, erziehn, um erſt nach dem frühern oder ſpätern Tode des Prinzen Luigi mit ihm, als dem rechtmäßigen Thronerben, hervorzutreten. Albano wächſt in ſeiner Verborgenheit bis zum Jüngling heran. Seine Eltern ſterben nun bald nacheinander. Luigi kommt an die Regierung, vermählt ſich mit der Haarhaarſchen Prinzeſſin Iſabella, ſtirbt aber gleichfalls bald ohne Leibeserben, und Albano wird Fürſt.

Dies iſt in kurzem die Geſchichte. Albano iſt der Held derſelben. Seine Erziehung als Kind; ſeine höhere Bildung als Jüngling; ſeine Freundſchaft; ſeine Liebe; ſein Muth; ſeine Feſtigkeit in der Tugend bei den mannigfaltigſten Nachſtellungen des La-

Digitized by Google

ſters; ſeine Zuſammenkunft mit Roquairol, dem ſchon in der Ferne geliebten Sohne des fürſtlichen Miniſters. Froulay; ſeine Freundſchaft gegen denſelben; ſeine zarte Liebe gegen deſſen Schweſter Liane, das höchſte Ideal weiblicher Schönheit und Tugend; ſeine Verabſcheuung des endlich erkannten laſterhaften Roquairol's; Lianen's Tod (nebſt einem bald darauf folgenden Traume Albano's unſtreitig das Schönſte, was der Verfaſſer je geſchrieben hat); Albano's Reiſe nach Italien, in Geſellſchaft ſeines vorgeblichen Vaters, des Grafen von Ceſara, und der Gemahlinn ſeines Bruders Luigi; ſeine Verhältniſſe mit der Letztern; ſeine neue, von ſeinem vorgeblichen Vater ſchon immer vorbereitete und veranſtaltete, Liebe gegen Linda de Romeiro, die vorgebliche Nichte, aber wirkliche Tochter des Grafen Ceſara, die dieſer auf dem Thron zu ſehen wünſcht; ſein Verluſt derſelben, nachdem Roquairol ſie unglücklich gemacht hat; Roquairol's fürchterliches Ende durch einen Selbſtmord; — dies alles, und wie endlich Albano, nach Luigi's Tode und nachdem er über ſeine eigentliche Abſtammung Auskunft und Beweiſe erhalten hat, die, der verſtorbenen Liane an Geſtalt und Tugend ähnliche, Haarhaarer Prinzeſſinn Idoine kennen lernt und ſich ihre gegenſeitigen Wünſche offenbaren; dabei das geheimnißvolle Geiſterweſen, was, von dem Grafen Ceſara veranſtaltet und von deſſen Bruder, und in der Folge auch zum Theil von Albano's Schweſter, der Prinzeſſin Julienne, ausgeführt, ſich mit einem magiſchen Schatten über die ganze Geſchichte verbreitet, und, indem es durch abwechſelnd reizende und ſchauderhafte Scenen Albano vielfache Gelegenheit giebt, ſeine Feſtigkeit in Grundſätzen und ſeinen, auf Tugend gegründeten, Muth zu bewähren, die Erwartung des Leſers wechſelsweiſe überraſcht und aufs neue ſpannt; die herrlichen Beſchreibungen der Natur und Kunſt, beſonders von Italien; die mannigfaltigen Abſtufungen und das bedeutende Intereſſe der vielen Charaktere, die von jenen Hauptcharakteren nothwendig herbeigeführt werden, und deren abwechſelnde Aufſtellung die Unterhaltung immer neu erhält, z. B. Albano's Pflege-Eltern und deren Tochter Rabette, als ſeine

Digitized by Google

Geſpielinn, ſeine Lehrer und Erzieher, der alte treue Schoppe, der Grieche Dian, nebſt deſſen Frau, der liebenswürdigen Chariton, der Lektor Auguſti, Lianen's Eltern, der würdige alte Hofprediger Spener, das Ungeheuer Bouverot, der Doktor Spher und deſſen Frau und Kinder; — alles dies läßt ſich nur andeuten, leſen muß man das Buch im Zuſammenhange; es ſind einige nahmhafte Beſtandtheile dieſes nun vollendeten Kunſtwerks, das ſich gewiß zu ſeinem Vortheile auszeichnen wird, und dem, außer dem Verdienſte der intereſſanteſten Unterhaltung, auch das ſo ſeltene, einer durchaus moraliſchen Tendenz, nicht abgeſprochen werden kann.

Um die Geſchichte nicht zu unterbrechen, hat der Verfaſſer ſeine philoſophiſchen, ſatyriſchen, witzigen und humoriſtiſchen Digreſſionen, die er ſonſt zwiſchen die Geſchichte einſchaltete, diesmal in zwei beſondern Bändchen unter dem Titel: „Komiſcher Anhang zum erſten und zweiten Bande des Titan" abgeſondert geliefert. Sie enthalten: 1s Bändchen, das Peſtizer Realblatt; 2s Bändchen, erſtens Einladungs-Zirkulare an ein neues kritiſches Unter-Fraisgericht über Philoſophen und Dichter; zweitens des Luftſchiffers Giannozzo Seebuch. Die durch 12 Bogen fortgehenden vierzehn Luftfahrten Giannozzo's machen eine kleine ſehr unterhaltende Geſchichte für ſich aus, und kein Leſer dürfte auch dieſen komiſchen Anhang aus der Hand legen, ohne ſich in die heiterſte Stimmung verſetzt zu ſehn.

Gerhardt, M. R. B., ſen., (Königl. Preuß. Haupt-Banko-Buchhalter) der Buchhalter, oder Verſuch einer Lehrart zu gründlicher Erläuterung der kaufmänniſchen doppelten Rechnungsführung, oder des ſogenannten Italieniſchen Buchhaltens. 3 Theile. 4. 1796 1799. 6 Thlr. 16 Gr.

Deſſen tabellariſches Taſchenbuch zu kurzer und leich-

Digitized by Google

ter Berechnung des Goldes und Silbers. 8. 1801. 18 Gr.

Gerhardt, M. R. B., ſen., kurzgefaßte Anweiſung zu vortheilhafter und leichter Berechnung der Zinſen. 8. 1799. 8 Gr.

Gerhardt, J. H., jun., (Königl. Preuß. Haupt-Banko-Buchhalter) vollſtändiges Rechenbuch. 2 Theile. 8. 1792 und 1793. 3 Thlr.

Lafontaine, Auguſt, die Gewalt der Liebe, in Erzählungen. Zweite, mit neuen Erzählungen vermehrte, Aufl. Vier Theile. 8. 1797. auf Schreibpapier 3 Thlr. 18 Gr.

auf Druckpapier 3 Thlr. 6 Gr.

Jean Paul, die unſichtbare Loge. Eine Biographie in zwei Theilen. Mit einem Kupfer. 8. 1792. 2 Thlr. 16 Gr.

Deſſen, Heſperus, oder 45 Hunds-Poſttage. Eine Biographie, 4 Theile, nebſt dem Bildniſſe des Verfaſſers, zweite, verbeſſerte und vermehrte Aufl. 8. 1798. 5 Thlr.

Deſſen, Blumen-, Frucht- und Dornenſtücke; oder: Eheſtand, Tod und Hochzeit des Armen-Advokaten, F. St. Siebenkäs, im Reichsmarktflecken Kuhſchnappel. Drei Bändchen. 8. 1796. 2 Thlr. 10 Gr.

Deſſen, biographiſche Beluſtigungen unter der Hirnſchaale einer Rieſinn. Erſtes Bändchen. 8. 1796. Schreibp. 22 Gr.
Druckpap. 18 Gr.

Wagener, S. C., Naturwunder und Ländermerkwürdigkeiten. Ein Beitrag zur Verdrängung unnützer und ſchädlicher Romane. 2 Thle., 2te, verbeſſ. Aufl. 8. 1803. 2 Thlr. 16 Gr.

Deſſelben Werks 3r Th. 2te, verb. Aufl. m. 1 Titelk. 8. 1804 1 Thlr. 12 Gr.

Deſſelben Werks 4r Th. 2te, verb. Aufl. m. 1 Titelk. 8. 1804 1 Thlr. 4 Gr.

Digitized by Google

Deſſelben Verfaſſers, moral. Anekdoten, 1r Th. 2te, verb. Aufl. 8. 1804 1 Thlr.

—— Werks 2r Th. 8. 1804 1 Thlr.

—— Verf. Denkwürdigkeiten der Churmärkſchen Stadt Rathenow. Nicht bloß für Rathenower, ſondern für Geſchichts- und Vaterlandsfreunde überhaupt. Mit 4 Kpf. gr. 8. 1804. 2 Rthlr.

Patriotiſcher Zuruf an die Miniſter und Räthe der Fürſten. Ein Wort zu ſeiner Zeit. 2te Aufl. 8. 6 Gr.

Heimlichkeiten, oder Begattung und Fortpflanzung am Himmel und auf Erden. Herausgeg. von G. Müller u. E. Schulz. 1r Th. m. 2 Kpf. 8. 1 Thl. 8 Gr.

Moritz, C. H. E., Treue Erzählung meiner gehabten Schickſale in Berlin, vor und nach der Aufnahme in die Charitee. Mit eingeſtreueten Bemerkungen über das mir lieb, auch mißfällig Gewordene in der Verfaſſung des Hauſes ſelbſt. Zweite, durch berichtig. Zuſ. aller Art beträchtl. verſt. Aufl. mit einem beſond. Anh. über meine Reiſen nach Carlsbad, Töplitz und Eger, 8. 18 Gr.

Seidel, C. A., Iſmael der Hagar Sohn. Oder: Lebensſkizze Franz Euphonius, eines Virtuoſen. Zweite Aufl. mit einem Titelkupf. 8 1 Thlr. 8 Gr.

Thierſeelen-Kunde auf Thatſachen begründet. Oder: 156 höchſt merkwürdige Anekdoten von Thieren, 1r Th. mit 2 Kpf. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Abwechſelungen, ernſthaft, komiſch, rührend, ſinnreich, nützlich. 1ſter Theil mit einem Titelkupfer. 8. 1 Rthlr.

Digitized by Google

Digitized by Google

14 DAY USE

RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

LIBRARY USE	
APR 4 1959	
REC'D LD	
APR 4 1959	

LD 21A-50m-9,'58 (C389s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

YA 0559
Iwol #60
M120220
THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google